ISSN 2072-781X

aep informationen

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

AUF INS GOLDENE MATRIARCHAT

Die Burschenschaft Furia zu Innsbruck.

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft e.V. 46. Jahrgang Nr. 3/2019, Preis € 6,00

Stolz, dabei zu sein.

Die **Burschenschaft Furia zu Innsbruck** ist die erste internationale Burschenschaft. Gemäß der aufstrebenden Natur unserer Gründungsmutter, Extrembergsteigerin Cenzi von Ficker, erstreckt sich unser Netz von den tiefen Tälern bis auf die höchsten Gipfel des akademischen Betriebs, von der Studienanwärterin bis zur habilitierten Professorin ist jede willkommen, die entsprechende Voraussetzungen und die Bereitschaft zu einer lebenslangen Mitgliedschaft mitbringt.

Wir stehen für:

- länderübergreifende Treue für die Idee der ursprünglichen Gesellschaftsform des Matriarchats
- Wahrung und Pflege von Tradition, Ritualen und Liedgut

Wir bieten:

- gemeinsames Zelebrieren unserer Werte und Abhaltung unserer Rituale
- Schulterschluss und Austausch mit Koryphäen jeglicher Gebiete aus aller Welt
- ungefilterte Erfahrungen außerhalb der patriarchalen Scheinwelt
- lebenslange Verbundenheit

Wir verlangen von zukünftigen Burschen:

- eisernen Willen
- lebenslange Treue
- Heldinnenmut

Heil Furia!

Interessierte melden sich unter:

Mail: burschenschaft@furia.at
Burschenschaft Furia zu Innsbruck

INHALTSVERZEICHNIS

Stolz, dabei zu sein ... 2
Editorial der Redaktion und der B!Furia zu Innsbruck ... 4
Eine internationale Freundinnenschaft. Die Gründungsgeschichte der Furia zu Innsbruck B! Furia ... 4
Tradition – Information – Revolution B! Furia ... 5
Im Geiste vereint. Der matriarchale Korporationsring ... 7
Wie viel Matriarchat steckt im Literaturbetrieb? Linda Müller ... 10
Herrin der Berge. Die Pionierin Cenzi von Ficker Amelia Gerhart ... 13
Der matriarchale Selbsttest: Wieviel B! Furia zu Innsbruck steckt in dir? ... 19
Wie die Umwelt das Matriarchat im Tierreich begünstigt Caroline Linhart ... 20
Matrilineare und matrilokale Gesellschaftsformen weltweit Geraldine Fella ... 25
„Grüß Göttin!" oder die Sichtbarmachung des Weiblichen im öffentlichen Raum
Claudia Wallner interviewt die Künstlerin Ursula Beiler ... 27
Stefanie Sargnagel im Gespräch Pandora und Eos der B! Furia ... 29
GEDICHT: Untergang Elisabeth Lehne ... 31
GEDICHT: dein paradies Barbara Hundegger ... 32
Der schützenswerte Mann in Statistiken Luda der B! Furia ... 33
Tipps für den Männerschutz B! Furia ... 34
Leb wohl, alter weißer Mann. Ein Abschiedsbrief Kassandra der B! Furia ... 36
Fahrt ins Goldene Matriarchat: ein Projekt der TKI open 19_res publica ... 37
Das Frauenmuseum in Meran und sein Netzwerk Astrid Schönweger und Sigrid Prader ... 38
Ehrenzeichen der Stadt Innsbruck für langjähriges feministisches Engagement ... 41
Was tun? Ausschreibung von tki open 20 ... 41
Das AEP-Bibliotheksfest am 28. Juni war ein Hit! ... 42
Tagung der ÖGGF - Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung ... 43
Rezensionen ... 44
Neue Bücher ... 55
SEX PUBLICA: Öffentliche(r) Sex(ualität) iBUS-AEP ... 58

Offenlegung nach dem Mediengesetz:
Medieninhaber und Verleger: AEP (s. Impressum). Die AEP-Informationen sind eine feministische Zeitschrift, die zur Auseinandersetzung mit der patriarchalen Mitwelt und zum Widerspruch anregen wollen. Sie möchten dazu beitragen, die widerständigen Kämpfe von Frauen zu dokumentieren und die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sowie die Freiräume, die sich Frauen immer schaffen und geschaffen haben, sichtbar zu machen. Unser Anspruch ist es, Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen aufzudecken sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und den gewalttätigen Strukturen in Ökonomie, Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken. Damit wenden sich die AEP-Informationen gegen alle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, die weibliche Lebensmöglichkeiten einschränken und streben eine umfassende Veränderung des von Herrschaft gekennzeichneten Geschlechterverhältnisses an.

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Welt um uns herum ist so bunt und vielschichtig! Ein Blick auf unsere bisherigen Heft-Themen spiegelt dies wider. Viel dieser großen Bandbreite verdanken wir dem vor einigen Jahren eingeführten Konzept der „externen Redaktion".

Für die vorliegende Ausgabe wurde ein ganz spezielles inhaltliches Angebot an uns herangetragen: die Burschenschaft Furia zu Innsbruck schlug vor, sich selbst und ihre Ziele der geneigten Leser*innenschaft nahe zu bringen. Das Konzept überzeugte uns, und die Umsetzung finden wir sehr gelungen. Deshalb heißt es mit diesem Heft: Auf geht's mit den BURSCHEN der Furia zu Innsbruck ins Goldene Matriarchat!

Wir hoffen, auch euch/Ihnen entkommt bei der Lektüre das eine oder andere Schmunzeln oder sogar ein lautes Lachen. Dies soll jedoch nicht das Hintergründige überdecken: dem Träumen vom heraufdämmernden 'gülden schimmernden Matriarchat'.

Viel Vergnügen wünscht
die AEP-Redaktion

Hochverehrte Leserinnen,

die Burschenschaft Furia zu Innsbruck, gegründet 1903, freut sich, diese Ausgabe der AEP-Informationen gestalten zu dürfen. Wir nehmen dies zum Anlass, um unserem selbstauferlegten Bildungsauftrag nachzukommen und Ihnen einen breiten Überblick über ein Thema, das für Frauen wie Männer weltweit lebensbestimmend und -bereichernd ist, zu geben: das Matriarchat. Erhalten Sie neue Einblicke, lernen Sie das Matriarchat in verschiedenen Berufssparten und Lebensbereichen kennen, lassen Sie sich von matriarchalen Gedichten inspirieren, erzählen Sie es weiter. Wenn Ihr Mann des Lesens mächtig ist, legen Sie ihm dieses Heft ans Herz, oder lesen Sie ihm andernfalls Passagen daraus vor – idealerweise während er mit einer leichten Hausarbeitstätigkeit beschäftigt ist, damit sein Geist aufnahmefähig genug ist. Denn auch wenn dem Mann nur Wahrheiten eingeschränkter Komplexität zumutbar sind, profitiert auch er, wenn er die grundlegenden Prinzipien und Prämissen des Matriarchats versteht, zumal er so seine Rolle im Heim und am Herd besser erfüllen kann.

Die folgenden Beiträge sind ein Mosaik aus Prosa und Lyrik, aus wissenschaftlichen Beiträgen und Essays. Die Autorinnen sind Burschen unserer Burschenschaft, uns nahestehende Gönnerinnen oder uns im Geiste verbundene Schwestern. So lernen Sie in dieser Ausgabe nicht nur unsere Gründerin – die weltbekannte Bergsteigerin Cenzi von Ficker –, sondern z.B. auch andere Burschenschaften unseres internationalen Netzwerkes – des matriarchalen Korporationsringes – kennen.

Abschließend möchten wir noch einmal gesondert auf die von uns veranstaltete „Fahrt ins Goldene Matriarchat" verweisen: Am 12. Oktober 2019 werden wir Sie mit einem Oldtimer in die Geschichte der Furia zu Innsbruck und ihrer Wegbereiterinnen entführen und während einer Rundfahrt verschüttet geglaubtes Wissen zum Besten geben. Ihre Gatten können Sie indessen im Männerzelt abgeben, wo diese mit Spielen unterhalten und später wieder abgeholt werden können.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Dieses Heft wurde von der Burschenschaft Furia zu Innsbruck (nicht zu verwechseln mit der Burschenschaft Furia zu Berlin) gestaltet. Ihre Mitglieder haben sich alle einem Ziel – „Freiheit, Aufstand, Mutterland!" – verschrieben und beförderten und befördern so das Matriarchat seit mehr als hundert Jahren.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Schöpfstraße 19, 6020 Innsbruck (vertreten durch Dr. Monika Jarosch)

Für den Inhalt verantwortlich: die Redaktion. Grafik: büro54. Druck: dps Arnold.

Die in den namentlich gekennzeichneten Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit jenen der Redaktion identisch sein.

Redaktionsschluss für diese Ausgabe war der 30.7.2019. Die nächste Ausgabe der AEP-Informationen erscheint Anfang Dezember 2019 – Redaktionsschluss hierfür ist der 31.10.2019.

Redaktion: Elisabeth Grabner-Niel, Monika Jarosch, Andrea Urthaler. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe wurde inhaltlich gestaltet von Burschen der Burschenschaft Furia zu Innsbruck

Titelbild: Furia zu Innsbruck. **Fotos:** Wo nicht anders angegeben: Wikimedia Commons, Jungle Julia, Viktualia, Celestia, Caroline Linhart, Alena Klinger, Ursula Beiler, Powerline Agency. Karikaturen: Kaztin Jones.

TRADITION – INFORMATION – REVOLUTION

B! Furia

Cunnilingusszene; Pompejanische Wandmalerei, Vorstadt-Thermen, Südwand des Auskleideraums, 79 v. Chr., in: DIERICHS, Angelika: Erotik in der Römischen Kunst. von Zabern, Mainz 1993.

Die Burschenschaft Furia klärt nicht nur auf, sie nimmt die Zügel auch selbst in die Hand

Seit ihrem Wiederauftauchen konfrontiert die Burschenschaft Furia zu Innsbruck die Bewohnerinnen und Bewohner der Landeshauptstadt immer wieder mit Aktionen, die zum Denken anregen. Denn neben traditionellen Werten wie Kameradinnenschaftlichkeit, dem Pflegen des Wanderwesens oder der Trinkkultur, nimmt die Burschenschaft auch ihren selbstauferlegten Bildungsauftrag sehr ernst. Einige dieser Aktionen seien hier kurz vorgestellt:

Pädagogisch wertvolle Lutscher – Flugzettelaktion am Pi-Cu-Tag

Dass der 14. Februar ursprünglich nicht als Valentinstag, sondern als „Pi-Cu-Tag" begangen wurde, scheint vielerorten in Vergessenheit geraten zu sein. Bereits im alten Rom wurde dieser Tag zu Ehren der Göttin Juno gefeiert. Es war ein Reinigungs- und Fruchtbarkeitsfest, bei dem ein Bocksopfer dargebracht wurde. Das tierblutgetränkte Messer wurde anschließend zwei jungen Männern an die Stirn geführt, in der Erwartung, dass sie lachten. Nach dem Ritual rannten alle Männer nackt oder in freizügiger Fellunterwäsche durch die Stadt, um die Gunst der Frauen buhlend. Ebenso gängig war es, den Frauen Cunnilingus anzubieten. Durch die Zeremonie und die anschließenden Verführungsversuche erhofften sich die Männer Kinderreichtum. Im Laufe der Zeit wandelte sich die Art der Opferspeisen. Da Fleisch teuer war, aber Männer und Frauen aller Gesellschaftsschichten an der Feier teilhaben wollten, wurden ein Arme-Leute-Essen – Pizza – beim Volk beliebt. Den Pi-Cu-Tag (Pizza-und-Cunnilingus-Tag) in seiner heutigen Form kennen wir seit dem frühen 14. Jahrhundert. Die spätere Instrumentalisierung durch Blumenverkäufer (Valentinstag) und seine Umdeutung durch frustrierte Männer (Schnitzel-und-Blow-Job-Tag, kurz „Schni-Blo"-Tag) konnten seiner Beliebtheit keinen Abbruch tun – nur in Österreich scheint diese schöne Tradition zusehends aus dem kollektiven Bewusstsein zu verschwinden.

Um dem entgegenzuwirken, verteilten Abgesandte der Burschenschaft Furia in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße einerseits aufklärende Flugzettel an Passantinnen sowie Lutscher an die Männer, die zu Übungszwecken gedacht waren.

Furienhand stürzt Vaterland – Umgestaltung des Adlerdenkmals am Universitätsgelände

Vor dem Hauptgebäude der Innsbrucker Universität thront ein kupferner Adler auf einem dreiseitigen Steinblock, an dem die Schlagworte „Ehre, Freiheit, Vaterland" prangen. Das Denkmal wurde 1926 zur Erinnerung an die im ersten Weltkrieg Gefallenen der Universität Innsbruck enthüllt. Seine Festrede beendete Prorektor Theodor Rittler mit folgenden Worten: „Es zeigt uns den Adler, der die Wappen Deutschlands, Österreichs und Tirols schmückt. Wir wussten kein besseres Zeichen unseren Toten aufzuerrichten. Denn für Deutschlands Größe, Österreichs Ehre und die Einheit Tirols sind sie in den Kampf gezogen. Im Anblick des Adlers wollen wir uns der Kraft und Stärke unseres Volkstums getrösten und gläubig sprechen: Deutschland, Dein Reich komme!" Welche Konsequenzen diese in der Bevölkerung weit verbreitete männliche Selbstüberschätzung und

vermeintliche Ehrenrettung ein Jahrzehnt später nach sich zog, muss hier wohl nicht erwähnt werden. Auch wenn im Laufe der Zeit zwei kleine, ergänzende Tafeln in Gedenken an die Opfer des Faschismus am Denkmal angebracht wurden, änderte dies wenig an seiner Symbolik. Darüber hinaus hatte auch die sogenannte Jenaer Urburschenschaft (gegründet 1815) diese drei Schlagworte „Ehre, Freiheit, Vaterland" als ihren Wahlspruch auserkoren. An dieser Stelle sei kurz erwähnt, dass die erste Burschenschaft und somit die eigentliche Urburschenschaft die Hysteria zu Wien war, die von ihrer Gründerin Leopoldine von Österreich im Jahr 1810 ins Leben gerufen wurde.

Die Furia zu Innsbruck nahm sich des Adlerdenkmals an und im Zuge dessen die nötigen Korrekturen vor: Die drei Schlagworte wurden mit Stoffbannern überhängt und so durch den Wahlspruch der Burschenschaft ersetzt: Freiheit, Aufstand, Mutterland! – Werte, die die österreichische Seele widerspiegeln und den heutigen Studentinnen näherliegen. Auch konnten sie als Appell an das kritische Potential der Universitätsangehörigen gelesen werden. Das ebenfalls angebrachte, adlerumspannende Band in den Farben der Furia erinnerte daran, dass diese auf den Plan getreten ist, um faschistischen, patriarchalen Ideologien Einhalt zu gebieten.

Zack, zack, zack – Übernahme des Innsbrucker Rathauses

Am 8. März 2018 war es soweit: Endlich wurden die Geschicke der Stadtregierung von vertrauenswürdigen Händen angepackt. Vor dem Innsbrucker Rathaus hatten sich anlässlich des Weltfrauentages hunderte Demonstrantinnen eingefunden. Unter Jubelrufen der dort Versammelten trat die Burschenschaft Furia auf den Balkon des Rathauses und proklamierte in einer feurigen Rede: „Die Burschenschaft Furia hat kurzerhand das Rathaus eingenommen, um den Internationalen Frauenkampftag auszurufen. Seit 1903 kämpfen wir unermüdlich für die Zerschlagung des Patriarchats und den Schutz des schwachen, männlichen Geschlechts. Darum fordern wir auch hier und heute: Auf ins Goldene Matriarchat! Heil Furia!" Die Menge tobte, die Menschen fielen sich spontan vor Freude in die Arme. Ganz volksnah gab sich die Burschenschaft beim anschließenden Demonstrationsumzug: Sie geleiteten den Menschenstrom auf ihrem Weg durch die Innenstadt und sicherte den reibungslosen Ablauf. Auch die anwesenden Männer, ansonsten zur Hysterie neigend, fühlten sich unter den stählernen Schwingen der Burschenschaft sichtlich wohl und so verlief dieser geschichtsträchtige Tag vollkommen friedlich. Möge die harte Hand der Burschenschaft Furia auch in Zukunft die Innsbrucker Bevölkerung sicher durch die Turbulenzen der modernen Zeit und in eine goldene Zukunft führen.

Literatur

https://www.uibk.ac.at/ipoint/dossiers/uni-im-rueckspiegel/976634.html (abgerufen am 12.5.2019)

IM GEISTE VEREINT

Der Matriarchale Korporationsring

Obwohl die Urburschenschaft Hysteria zu Wien bereits 1810 gegründet wurde, war sie lange Zeit klandestin tätig. Im Jahr 2016 verkündete sie schließlich ihre Rückkehr in die Öffentlichkeit – ihr folgte eine Flut von Burschenschaften, die sich bis dato ebenfalls aus dem Scheinwerferlicht zurückgezogen hatten und die gemeinsam mit der Hysteria seit Langem unter einem Dachverband, dem MKR, versammelt sind. Der Matriarchale Korporationsring ist ein internationaler Zusammenschluss matriarchaler Verbindungen. Er basiert auf den Prinzipien Ehre, Freiheit, Vatermord gemäß dem Wahlspruch der Urburschenschaft Hysteria und und fördert eine aktive Gemeinschaft von Frauen. Ihre Ziele liegen im bewussten Leben in der Gesellschaft der Gegenwart und in der Gestaltung der Zukunft. Diese Ziele sollen erreicht werden, indem geistige Stärke, Solidarität, Internationalität, Männerschutz und die Vorherrschaft der Frau unterstützt werden. Auf den folgenden Seiten stellen sich einige der MKR-Burschenschaften näher vor.

BURSCHENSCHAFT INFAMIA zu Linz

Viele Mythen und Gerüchte umranken die Geschichte der Burschenschaft Infamia vor ihrer offiziellen Gründung im Jahre 1860. Zu Beginn war die Infamia ein informell organisierter Geheimzirkel einflussreicher Linzerinnen verschiedener Berufsgruppen; überliefert sind unter anderem Wirtinnen, Apothekerinnen, Händlerinnen, Künstlerinnen, geistliche Frauen, Adelige, Brauereibesitzerinnen, aber auch Vagabundinnen, Schauspielerinnen, Dienstbotinnen, Journalistinnen und Autorinnen. Es einten sie die sogenannten agrippinischen Werte, die allerdings nicht schriftlich überliefert sind, weil eine Verschriftlichung bei ihrer Entdeckung für die Mitglieder ein juristisches Risiko bedeutet hätte.

Ziel der Verbindung war die standesdünkelfreie Allianz zur effizienten Bündelung und Verteilung von materiellen wie immateriellen Ressourcen. Das damalige Motto „Der Zweck heiligt die Mittel" wurde durchaus frei ausgelegt. Allerdings ist es müßig, diese Vorgangsweise mit den moralischen Maßstäben von heute, isoliert vom historischen Kontext, zu betrachten.

Überliefert ist, dass die anfänglichen Auswüchse der Verbindung in einen geregelten organisatorischen Rahmen übergeführt wurden. Dies geschah auch, um das nachhaltige Wirken der Gemeinschaft nicht durch unvorsichtige Taten einzelner zu gefährden. Gerade rechtzeitig für dieses Vorhaben kam die infrastrukturelle Erschließung von Linz durch die Kaiserin-Elisabeth-Bahn im Jahr 1860 und die daraus folgende Intensivierung des Austausches mit durchreisenden Weltbürgerinnen aller Couleurs, unter denen Linz aufgrund der gastfreundlichen Bemühungen des Urzirkels schon seit jeher als beliebte Zwischenstation galt. Angeregt durch so entstandene Beziehungen zu Burschen der Hysteria erfolgte noch im selben Jahr die formelle Gründung als Infamia zu Linz.

Um die Entstehungsgeschichte zu würdigen, wurden der Zusatz „Agrippinische Burschenschaft", als Wappentier die Harpyie und als Wappenpflanze der Blaue Eisenhut gewählt. Die Farben der Infamia sind Blau (für den Eisenhut, Beständigkeit durch Tradition), Weiß (für die Weißglut, die heißeste Flamme des Eifers) und Grün (für den Kürnbergwald, Sturmfestigkeit durch Zusammenhalt), welche den Wahlspruch „Constantia, Furor, Unitas" symbolisieren. Wenn auch mittlerweile selbst gewählte Verhaltensnormen den früheren Ausschweifungen Einhalt gebieten, so soll doch das produktive Potential des Urzirkels nicht verleugnet werden. Daher fühlen sich die Burschen der Infamia auch heute noch ihren Traditionen eng verbunden.

BURSCHENSCHAFT MOLESTIA zu München

Gründerin der Burschenschaft Molestia zu München war Prinzessin Therese Charlotte Marianne Auguste von Bayern (*1850 in München). Die große Forschungsreisende und Gelehrte leistete auf ihren zahlreichen Expeditionen Herausragendes für die Wissenschaft, wurde 1892 Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und wenig später Ehrendoktorin der Ludwig-Maximilians-Universität. Bereits in jungen Jahren vom Geist matriarchaler Burschenschaften

erleuchtet, gründete sie im Jahre 1871 den Geheimbund der Burschenschaft Molestia.

Im Sommer 1888 brach sie zu ihrer ersten großen Brasilien-Expedition auf, auf der es auch zur historischen Begegnung mit Leopoldine, Kaiserin von Brasilien und Gründerin der Urburschenschaft Hysteria, kam. 1898 brachte Therese 228 präparierte Fische aus Südamerika mit, darunter auch das Wappentier der Molestia, die Muräne. Besonders intensiv erforschte sie die Spezies der Nasenmuräne *(Rhinomuraena quaesita)* – eines jener wenigen Lebewesen, die als Männchen zur Welt kommen, sich aber fortentwickeln und zum Weibchen werden.

Für 1914 plante Therese von Bayern eine Expedition rund um die Welt, aber die abstoßende Kampfeuphorie des Krieges machte ihre Pläne zunichte. Diese nationalistisch-männliche Verwirrung sieht man leider auch heutzutage immer wieder aufkeimen. Sobald der Mann den geschützten Bereich des Häuslichen verlässt, gerät er in hysterische Orientierungslosigkeit.

Genau hier setzt die Burschenschaft Molestia auch heute noch an, insbesondere seit sie 2017 nach fast eineinhalb Jahrhunderten des Agierens im Geheimen an die Öffentlichkeit getreten ist: Sie führt den schutzsuchenden Mann mit der starken Hand, nach der er sich sehnt. Die Unsicherheit des schönen, männlichen Geschlechts Bayerns zeigt sich etwa im Verlangen nach einer starken „Leitkultur", die u.a. durch wegweisende, für alle sichtbare Symbole versinnbildlicht werden soll.

Diesen flehenden Worten der bayerischen Männer ließ die Burschenschaft Molestia 2018 Taten folgen. Sie brachte im Eingangsbereich aller öffentlichen Gebäude eine prunkvolle, mächtige und gülden strahlende Vulva an – als Symbol für den Ursprung allen menschlichen Lebens und für die einzig sinnvolle Zukunftsvision. Als Wahrzeichen der matriarchalen Leitkultur dient die Vulva als Quell der Inspiration, Tugend und Stärke und weist als Fixstern den Weg zum Goldenen Matriarchat. Möge die beruhigende und schützende Ausstrahlung der Vulva allen verunsicherten Geistern der Welt Halt geben. Uterus Maximus!

Potentia, Molestia, Suprema! P!M!S!

Heil Molestia!

BURSCHENSCHAFT LASCIVIA
zu Leipzig

Die Burschenschaft Lascivia wurde von der bedeutenden Sozialreformerin und Stadtplanerin Adelheid Christine Friederike Amalie Gräfin Ponińska gegründet.

Die im Jahre 1804 geborene Ponińska verließ im Alter von nur 14 Jahren anlässlich der für sie traumatischen Zwangsverheiratung ihrer engsten Vertrauten fluchtartig ihr Elternhaus, um im Geheimen bei entfernten Verwandten in Leipzig unterzukommen. Bestrebt, künftigen Generationen junger Frauen dieses Schicksal zu ersparen, gründete sie am 08.06.1818 eine Geheimgesellschaft zur Errichtung des Goldenen Matriarchats.

Unter dem Namen „Lascivia" wurde die ab 1820 stark gewachsene Gruppe später als älteste Burschenschaft Sachsens bekannt und etablierte langanhaltende Partnerschaften zu anderen traditionellen Verbindungen, wie beispielsweise der Urburschenschaft Hysteria in Wien oder der Burschenschaft Lethargia in Jena. Als Wappentier wählte die Burschenschaft die Hydra – als Sinnbild für ihre Entschlossenheit, auf jeden Angriff von außen mit noch größerem Widerstand zu reagieren.

Seit ihrer Entstehung prägt und begleitet die Lascivia zahlreiche einflussreiche Frauen. Auch Louise Otto-Peters, Auguste Schmidt und Henriette Goldschmidt, die zu den Mitbegründerinnen der bürgerlichen deutschen Frauenbewegung gehören, traten bereits in jungen Jahren der Lascivia bei und wurden von ihr tatkräftig unterstützt. So wirkte Ponińskas politischer Einfluss weit über ihren Tod hinaus.

Bis heute orientiert sich die Burschenschaft Lascivia an den Traditionen und Werten, die Ponińska bei der Gründung ihrer Geheimgesellschaft etabliert hatte. Ehre, Zusammenhalt und Vaterlandsverrat sind die Tugenden, mit der die Burschenschaft unermüdlich für die Errichtung des Goldenen Matriarchats kämpft.

Viele erfolgreiche Juristinnen, Ärztinnen, Philosophinnen und Künstlerinnen haben der Lascivia ihre lebenslange Treue geschworen und tragen die Couleur der glorreichen Hydra mit Stolz. Gerade in diesen Zeiten der matriarchalen Morgenröte gesellen sich vermehrt neue Füchse und Interessentinnen zu uns an die Tafel und trinken mit uns auf die vielversprechende Zukunft der Burschenschaft Lascivia.

In diesem Sinne: Vivat, Crescat, Floreat per Hydram dominacio feminae!

Korporationsring

Hysteria zu Wien

Molestia zu München

Lethargia zu Jena

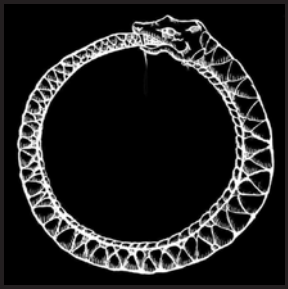
Furia zu Innsbruck

Furia zu Berlin

Infamia zu Linz

Lascivia zu Leipzig

Gynokratia zu Frankfurt



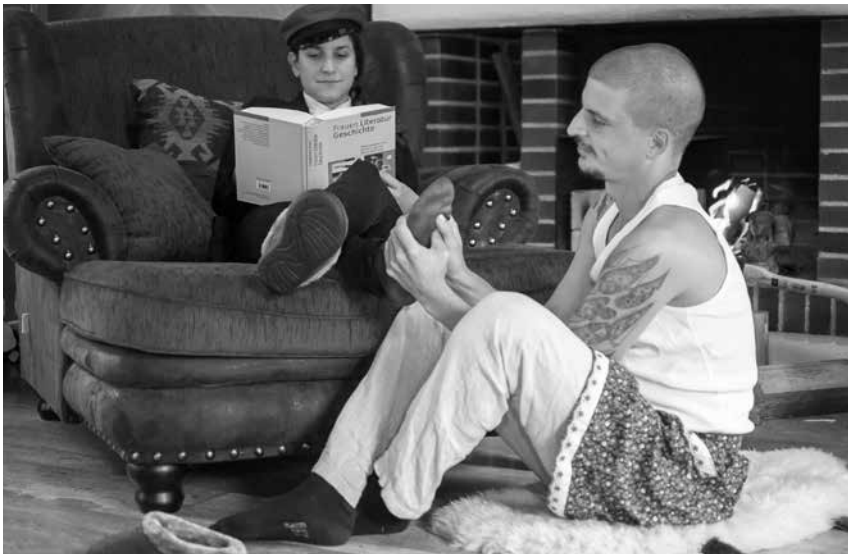
Paracelsia zu Klagenfurt

Tyrannia zu Graz

WIE VIEL MATRIARCHAT STECKT IM LITERATURBETRIEB?

Von Blumensträußen, Verlegerinnen und davon, wie herrlich es sein muss, einen Penis zu haben – oder doch nicht?

Linda Müller



Ist das Matriarchat eigentlich eine literarische Utopie – und steht diese in krassem Gegensatz zu einer patriarchalen Realität des Literaturbetriebs?

Bekanntermaßen eröffnet Literatur fiktionale Räume, innerhalb der literarischen Realität ist möglich, was in der alltäglichen Welt (noch) nicht ist. So etwa in dem Roman *Der Tag, an dem die Männer verschwanden* von James Cañón, in dem die Frauen eines „entmannten" Dorfes sich selbst und alle Machtstrukturen neu erfinden. Es ist hier allerdings erst die Abwesenheit des Mannes, die ein matriarchales System entstehen lässt, nicht seine Unterwerfung.

Die letzten Tage des Patriarchats ruft in ihrem Buch Margarete Stokowski aus, vielmehr nur im Buchtitel, denn die Ausführungen in ihren gesammelten Kolumnen lassen nicht unbedingt den Schluss zu, dass eben diese Tage gezählt sind. Stokowski legt auch dar, dass das Ende des Patriarchats nicht zwangsläufig den Beginn des Matriarchats bedeutet, sondern vielmehr eine gerechte Welt, in der alle dieselben Rechte genießen dürfen – ohne unterdrückt oder diskriminiert zu werden. Auch im literarischen Feld gilt es, patriarchale Strukturen aufzubrechen und auszumerzen – alle Beteiligten können dadurch nur gewinnen.

Blickt man von den Buchseiten auf und hinein in den Literaturbetrieb, sieht man Bewegung. Denn ja, auch hier rührt sich etwas, bewegen sich eingerostete patriarchale Strukturen, langsam und knirschend zwar, aber doch.

Hinter Büchern stehen immer Menschen: AutorInnen, VerlagsmitarbeiterInnen, KritikerInnen – und LeserInnen. Denn natürlich bestimmt auch im Literaturbetrieb die Nachfrage ein Stück weit das Angebot, und gerade in Zeiten von Social Media ist es für Verlage besonders gut nachvollziehbar, was den eigenen LeserInnen gefällt und woran sie sich stören.

Wer hat denn überhaupt noch Zeit, sinnvolle Überschriften zu schreiben – und wer liest Bücher?

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* veröffentlichte im Oktober 2018 einige zentrale Zahlen zur deutschen Buchbranche. In einem Absatz mit der unsäglichen Headline „Wer hat denn überhaupt noch Zeit, ein Buch zu lesen?" werden Lesebegeisterte auch nach Geschlecht unterschieden: Die überwiegende Mehrheit der LeserInnen ist weiblich, fast doppelt so viele Frauen wie Männer lesen regelmäßig. (Dass die Headline absolut nichts mit der Aufschlüsselung zu tun hat, weil der Griff zum Buch nichts mit dem Freizeitbudget zu tun hat, sondern oft einfach nur eine Entscheidung gegen Netflix ist, und außerdem suggeriert, Frauen lesen, während Männer Wichtigeres zu tun haben, steht auf einem anderen Blatt.) Wenn man das in Marketingsprech übersetzt und die genauere Unterscheidung nach Genres et cetera außer Acht lässt, könnte man also formulieren: Die Zielgruppe der Verlage besteht zum Großteil aus Frauen, die sogenannte *buyer persona* ist tendenziell weiblich. Man könnte weiter naiverweise daraus schließen, dass der weibliche Blick und somit auch weibliches Schreiben, Bücher von Autorinnen sowie weibliche Hauptfiguren innerhalb des Literaturbetriebs dominanter sind und eher im Fokus der Aufmerksamkeit stehen.

Doch wer entscheidet, welche Bücher gedruckt werden? Wie die Covers aussehen? An wen sie sich richten sollen? Und wo sie wie besprochen werden?

Wer sitzt denn überhaupt im ChefInnensessel – und wer trifft Entscheidungen?

Laut einem Artikel im *buchreport* sind in der deutschen Verlagsbranche rund 40 Prozent der Führungspositionen von

Frauen besetzt – Tendenz steigend. Im vergangenen Jahr haben mehrere Frauen vormals männlich besetzte leitende Positionen eingenommen, etwa Julia Claren bei Ullstein und Kerstin Gleba bei Kiepenheuer & Witsch. Das klingt erst einmal positiv, bedarf aber eines genaueren Hinsehens. Für die Auswertung wurden die obersten beiden Führungsebenen, Geschäftsführung und leitende Positionen, zusammengefasst. An der geschäftsführenden Spitze liegt der Frauenanteil bei nur 23 Prozent – gemessen daran, dass in der Branche insgesamt viel mehr Frauen arbeiten, ist das frappierend wenig.

Auf der „zweiten Führungsebene" jedoch stellen Frauen mittlerweile eine kleine Mehrheit, was man als Zeichen für eine positive Entwicklung werten darf. Denn diese zweite Ebene ist in vielen Verlagen die, die über das Programm entscheidet, also darüber, aus welchen Manuskripten Bücher werden und aus welchen nicht, und darüber, wie viele Autorinnen die Chance bekommen, sich ihren Platz auf den Bestsellerlisten und/oder in der meinungsbildenden Kulturelite unserer Länder zu erschreiben.

Wer schreibt denn überhaupt diese ganzen vielen Bücher – und was wird dann veröffentlicht?

Die Zahl der Neuerscheinungen, die auf den deutschsprachigen Buchmarkt strömen, ist riesig. Konkrete Zahlen, wie viele Bücher von Autorinnen und wie viele von Autoren erscheinen, gibt es aber nicht. Noch weniger wissen wir darüber, wie viele unverlangt eingesandte Manuskripte, die bei Verlagen eingehen, von Frauen stammen und wie viele von Männern. Blättert man jedoch durch die aktuellen Vorschaukataloge großer Verlage, drängt sich der Eindruck auf, dass Frauen in bestimmten Genres – etwa in der Kinderbuchliteratur – in der Überzahl, Männer aber nach wie vor stark überrepräsentiert sind, vor allem was den literarischen Bereich angeht, der sich an erwachsene LeserInnen richtet. So stehen beispielsweise im aktuellen Katalog des Hanser Verlags (Herbst 2019) 2 Autorinnen 26 Autoren gegenüber. Ähnlich ist es auch in anderen Verlagshäusern, 3:2 ist das Verhältnis beispielsweise im Herbst-Hardcover-Programm von Kiepenheuer & Witsch – 18 Autoren, 10 Autorinnen. Nun sind Verlagsprogramme über lange Jahre gewachsene, sensible Konstrukte und das Bewusstsein für einen notwendigen spezifischen Blick auf die Thematik ist vielerorts leider recht neu, die Autoren-Verlags-Beziehungen dafür aber schon alt. Und: Es gibt Ausreißer, beispielsweise das Ullstein-Belletristik Programm für Herbst, auch hier sind zwar die Autoren in der Mehrheit, aber nur 6:5. Dennoch: Die Unausgewogenheit wird schon bei diesem kurzen Blick in die Herbst-Kataloge mehr als deutlich, und auch wie wichtig es ist, ab und zu durchzuzählen, um sich die Realität vor Augen zu führen.

Wer darf eigentlich seine Meinung zu den Büchern öffentlich sagen und um welche Bücher geht es dann?

An der Universität Innsbruck zählt Veronika Schuchter. Die Literaturwissenschaftlerin beschäftigt sich mit Geschlechterverhältnissen in der Literaturkritik – und auch hier herrscht keineswegs Ausgewogenheit. In der statistischen Auswertung von Besprechungen in überregionalen Zeitungen fällt auf, dass deutlich mehr Männer die Möglichkeit bekommen, Literaturkritiken zu publizieren: „Knapp 70 Prozent der Kritiken stammen von Männern, zusätzlich bekommen diese noch mehr Zeichen zur Verfügung", so Schuchter. Kritikern wird also mehr Raum gegeben, ihre Meinung kund zu tun. Deutlich ist zudem, dass sich auch die Auswahl der besprochenen Werke unterscheidet: „Männer besprechen zu über 70 Prozent Männer und da mit Vorliebe die renommierteren; wenige Debüts, keine Kinderbücher usw. Bei Kritikerinnen ist das Verhältnis fast ausgewogen, etwas mehr Bücher von Männern werden besprochen." Des Weiteren gibt es laut Schuchter Unterschiede in der Beschreibung und Beurteilung des Schreibens von Männern und Frauen: „Autorinnen werden gerne weiblich konnotierte Adjektive und Werturteile zugewiesen, zum Beispiel nannte *Der Standard* Aura Xilonens Debutwerk *Gringo Champ* einen ‚zarten Boxer-Roman'. Männer hingegen schreiben ‚analytisch, politisch, hart' usw."

Erfahren musste das auch Simone Buchholz, die 2018 mit dem Deutschen Krimipreis ausgezeichnet wurde. Ullrich Noller vom WDR bezeichnete Buchholz' Werke als „lichte Unterhaltung",

die Bücher der zweit- und drittplatzierten Kollegen hingegen als „existenzialistische Literatur“ und „politisch radikal“. Im Interview mit der *ZEIT* kontert die Autorin: „Oh Mann, es muss so fantastisch sein, einen Penis zu haben! Und wieso muss alles, das keinen Penis hat, klein gemacht werden?“

Wer bekommt eigentlich den Hauptgewinn – und wer nur den Blumenstrauß?

Doch nicht nur die Berichterstattung über Preisträgerinnen, sondern auch die Vergabe von Literaturpreisen ist aufschlussreich. Der Literaturnobelpreis, die wohl höchste Anerkennung, die man als AutorIn erlangen kann, wird seit 1901 vergeben, mit wenigen Ausnahmen einmal pro Jahr. Nur vierzehn Mal (!!) ging der Preis in all dieser Zeit an eine Frau. Von vierzehn deutschsprachigen ausgezeichneten AutorInnen sind mit Nelly Sachs, Herta Müller und Elfriede Jelinek drei weiblich. Und das Verhältnis bessert sich nur sehr, sehr langsam: Zwischen 2001 und 2010 erhielten sieben Männer und drei Frauen den Preis, seit 2011 waren es fünf Männer und zwei Frauen. 2018 fiel die Verleihung wegen einer Krise der Schwedischen Akademie aus – man darf gespannt sein, wer den Preis 2019 entgegennehmen wird.

Anders sieht es beispielsweise beim Deutschen Buchpreis aus: Blickt man hier 10 Jahre zurück, gingen fünf Auszeichnungen an Männer, fünf an Frauen. Immerhin. Seit 2016 gibt es einen Österreichischen Buchpreis, der bislang dreimal vergeben wurde – zweimal an eine Frau, einmal an einen Mann. Der Deutsche Krimipreis ging in den letzten zehn Jahren nur dreimal an Frauen. Sieht man sich die TrägerInnen des Österreichischen Kinder- und Jugendliteraturpreises an, stößt man wenig überraschend fast nur auf Frauen, denn alles, was Erziehung und Pädagogik betrifft, wird auch im Literaturbetrieb klassisch eher Frauen zugewiesen.

Wie können wir eigentlich dazu beitragen, dass die Tage des literarischen Patriarchats bald gezählt sind?

Jede – und natürlich auch jeder – kann dazu beitragen, die Branche weiblicher werden zu lassen. Das beginnt bei all den Autorinnen, die so schöne, politische, spannende, erhellende, analytische, erschütternde, harte, zarte, informative oder nachdenkliche Texte schreiben. Weiter geht es in den Verlagen, wo in der AutorInnenakquise und in der Programmgestaltung durchaus ein Augenmerk auf ausgewogener Geschlechterverteilung liegen sollte – und auch darauf, Bücher von Autorinnen, die eventuell auch noch aus einer weiblichen Perspektive erzählen, nicht sofort in jene seltsam diffuse „Frauenbuch“-Schublade zu stecken, die suggeriert, dass die eine – nämlich die männliche – Hälfte der Leserschaft sich ohnehin nicht für den Blickwinkel der anderen interessieren kann.

Einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag leisten BuchhändlerInnen, indem sie Bücher von Autorinnen in ihren Geschäften an ebenso prominenter Stelle platzieren wie die der männlichen Kollegen. ChefredakteurInnen zeichnen dafür verantwortlich, mehr KritikerInnen zu engagieren und ihre Teams zu motivieren, sich nicht nur renommierten AutorInnen zuzuwenden; und natürlich LiteraturveranstalterInnen, für die es ebenfalls erhellend sein kann, ab und an die Zahl der Frauen in ihren Programmheften der der Männer gegenüberzustellen.

Am allerwichtigsten aber sind die Leserinnen und Leser: Lesen Sie Frauen! Wenn Sie ein Buch besonders begeistert, sprechen Sie darüber. Sagen Sie es Ihrer Buchhandlung, verkünden Sie es im Internet – meinetwegen auch auf Amazon – und in Ihrem privaten Umfeld.

Und: Lesen Sie Ihren Kindern, egal welchen Geschlechts, Bücher vor, in denen Mädchenfiguren vorkommen, die keine Scheu haben, ihre Meinung zu sagen, in denen vorgefertigte Geschlechterrollen aufgebrochen und keine Klischees reproduziert werden – auf dass die nächsten Generationen das Patriarchat endgültig zu Grabe tragen können. Und das nicht nur im Literaturbetrieb.

Literatur

BÄHR, Julia/PIRON, Andre: Buchwerte, in: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/deutsche-buchbranche-im-check-wer-liest-was-und-warum-15847971.html (21.10.2018), zuletzt geprüft: 12.5.2019.

BUCHHOLZ, Simone. Interview von Sigrid Neudecker: "Es muss so fantastisch sein, einen Penis zu haben", in: https://www.zeit.de/hamburg/2019-01/deutscher-krimipreis-gewinnerin-simone-buchholz-autorin-mexikoring-interview (21.1.2019), zuletzt geprüft: 12.5.2019.

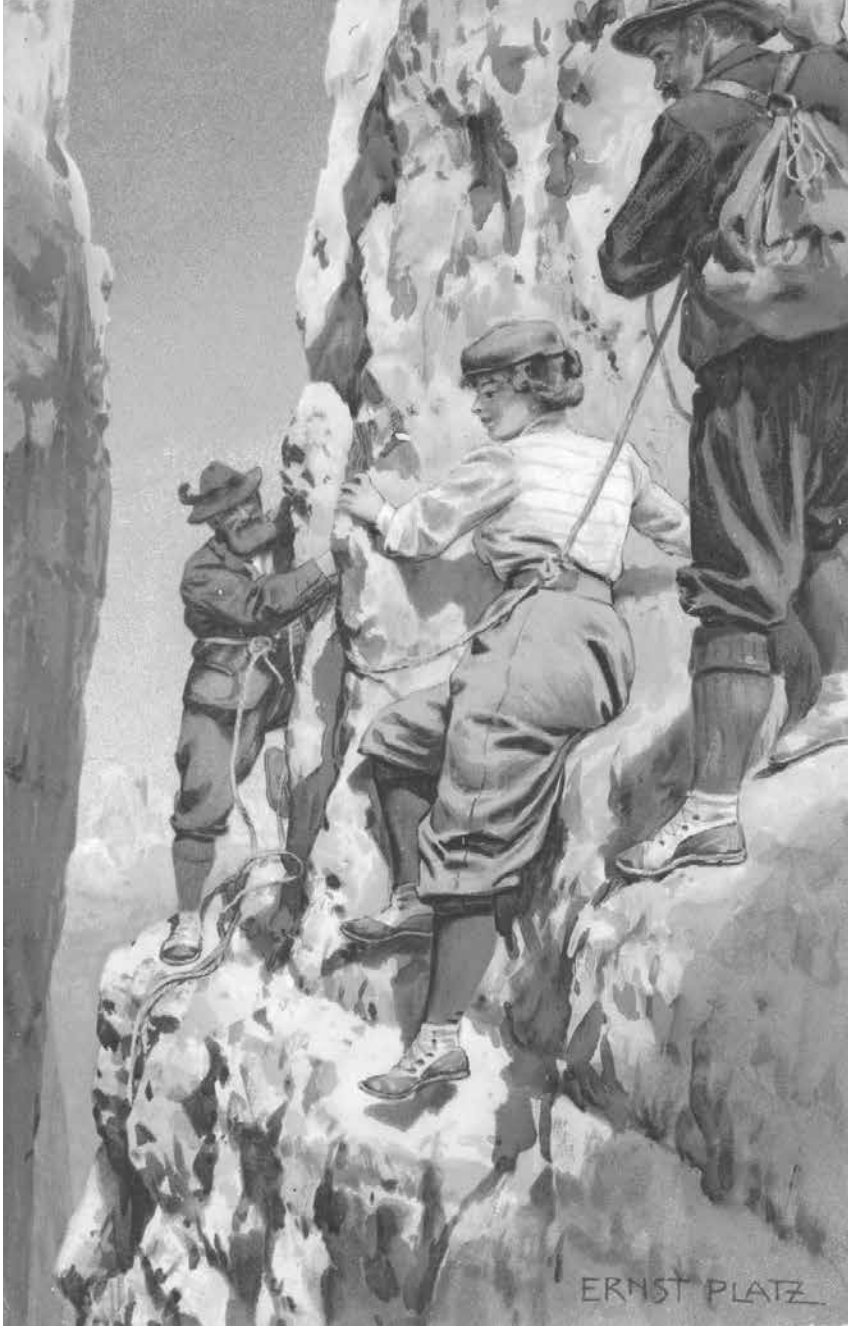
Chefsessel in Verlagen zunehmend weiblich besetzt, in: https://www.buchreport.de/news/zunehmend-weiblich/ (19.4.2019), zuletzt geprüft: 12.5.2019.

Autorin

LINDA MÜLLER, Studium der Germanistik in Innsbruck. Seit 2011 im Haymon Verlag tätig, dort mehrjährige Lektoratstätigkeit, seit 2016 auch für die Bereiche Veranstaltungen und Lesermarketing zuständig. Darüber hinaus Projektkoordinatorin des Krimifest Tirol, das jährlich stattfindet. Seit 2017 bei Haymon verantwortlich für den Programmbereich Kriminalroman/Spannungsliteratur.

HERRIN DER BERGE

„Und ihr anderen, die ihr dieser Frau auf eurem Wege nie begegnet seid, sagt euch, dass ein großes Glück an euch vorbeigegangen ist.“*
Amelia Gerhart

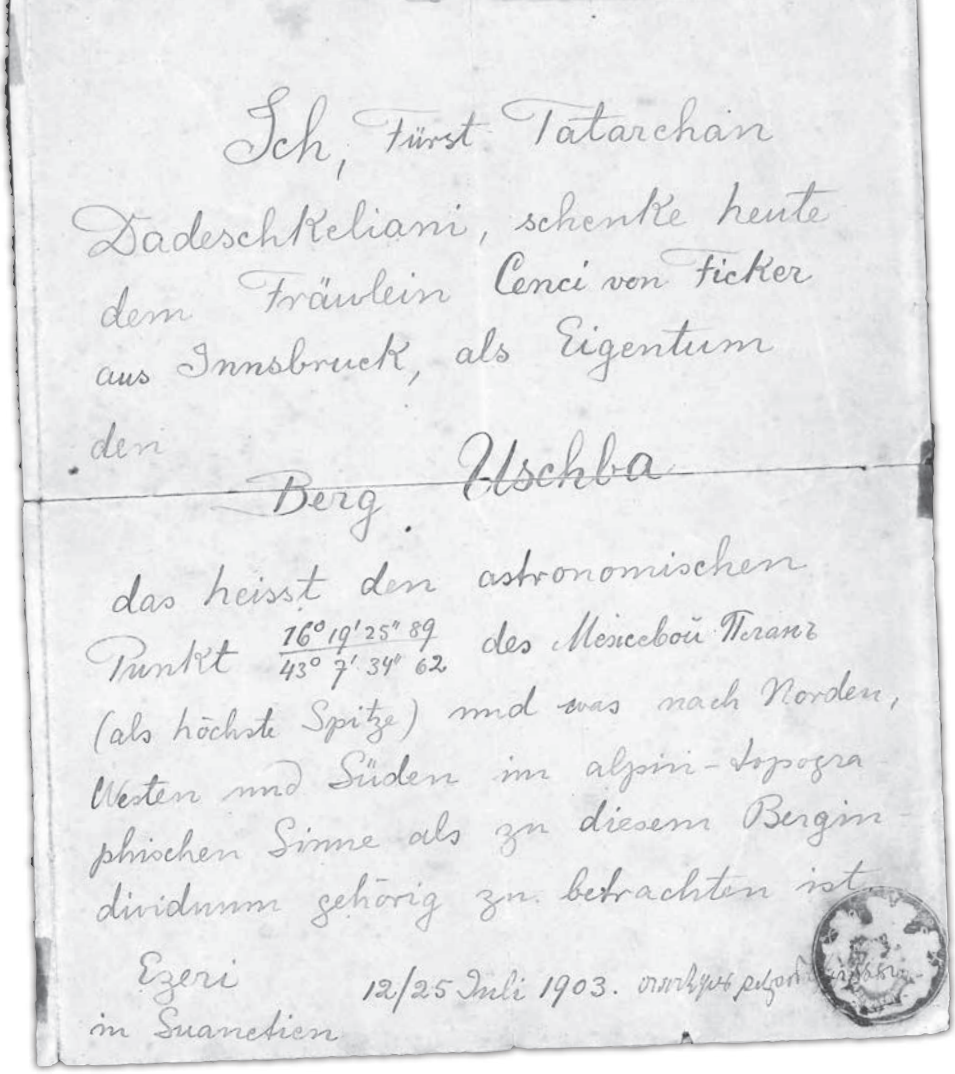


Cenzi von Ficker-Sild beim Klettern im Kaukasus. Quelle: Historisches Alpenarchiv, Archiv des Deutschen Alpenvereins München, DAV FOP 3 PK/87/0.

Creszenz Blanka Augusta Tschafeller wurde 1878 in München als uneheliche Tochter von Maria Tschafeller und Julius von Ficker geboren. Heute sind nur wenige Quellen über und von Cenzi von Ficker erhalten, darunter Briefe an ihre Geschwister, die – in den Nachlässen ihrer Brüder Ludwig und Rudolf – im Innsbrucker Brennerarchiv archiviert sind. Auch Vorträge über das Bergsteigen, Tourenberichte, Zeitungartikel und einige Fotos sind überliefert. Von Ficker galt als überaus belesene und hochgebildete Frau, zurückhaltend, hilfsbereit, zäh und etwas abergläubisch.

Die Pionierin

In einer Zeit, als das Bergsteigen eine männliche Domäne war und auch als explizit männliche Betätigung inszeniert wurde, brillierte Cenzi von Ficker als Pionierin. Das Bergsteigen galt lange Zeit als für Frauen unangemessen und darüber hinaus die weibliche Konstitution für diese Art der körperlichen Anstrengung als ungeeignet. Es herrschte die Auffassung, das Bergsteigen fördere „männliche“ Charaktereigenschaften, wie Mut, Entschlossenheit, Disziplin und Stärke und sei für Frauen charakter- und, wie auch andere intensive Beinarbeit, fertilitätsschädigend. Zudem galten Frauen im Allgemeinen nicht als besonders ausdauernd, zäh, flexibel oder standhaft – Eigenschaften, die für das professionelle Bergsteigen unerlässlich erschienen. Kurz: Die bürgerliche Geschlechterordnung stand im Widerspruch zu weiblichen Bergpionierinnen. Diesen schlug häufig harscher Gegenwind entgegen. Nicht selten wurde ihnen nachgesagt, „Mannsweiber“, schlechte Kletterinnen oder Lügnerinnen zu sein, die die angeblich erklommenen Gipfel in Wahrheit niemals erreicht hätten. Dennoch trugen diese Pionierinnen zur Weiterentwicklung und Erweiterung des Frauenbildes bei – schon um 1900 hatten Frauen den Großteil der nennenswerten Gipfel in den Zentral- und Ostalpen erklommen. Es darf bei einer Analyse jedoch nicht vergessen werden, dass Cenzi von Ficker ein Kind ihrer Zeit und



Ich, Fürst Tatarchan
Dadeschkeliani, schenke heute
dem Fräulein Cenci von Ficker
aus Innsbruck, als Eigentum
den
Berg. Uschba
das heisst den astronomischen
Punkt 16° 19' 25" 89 / 43° 7' 34" 62 des Mescebou Tzanz
(als höchste Spitze) und was nach Norden,
Westen und Süden im alpin-topogra-
phischen Sinne als zu diesem Bergin-
dividuum gehörig zu betrachten ist.
Ezeri 12/25 Juli 1903.
in Suanetien

Schenkungsurkunde des Uschba für Cenzi von Ficker, Vorderseite. Quelle: Historisches Alpenarchiv, Archiv des Deutschen Alpenvereins München, DAV DOK 2 SG/65/2.

Teil dieser Gesellschaft war. Ihr durchschlagender Erfolg ist nicht zuletzt ein Ergebnis ihrer Einordnung in die bürgerliche Geschlechterhierarchie. So bemerkte von Ficker über das weibliche Bergsteigertum: „[…] ich glaube immer, alpine Leistungen der Frau sind gar nicht so zu bewundern. Je mehr Liebe sie mit dem Berg verbindet, um so weniger Mut braucht sie, zu ihm emporzustiegen. Männer werden das nie so ganz verstehen […]. Sie sind uns wohl überlegen, aber in unserem Drang zum Berg, in unserer Bindung zu ihm, bleiben wir auch unseren besten Gefährten fremd […].“ (Tanja Wirz, 2005, 144)

„Für uns Frauen ist nicht der Berg selbst das Schwierige, sondern was sich um ihn herum baut und sich gegen uns stellt. Niemand kann uns helfen, diese Widerstände zu überwinden. Im letzten sind wir immer allein.“

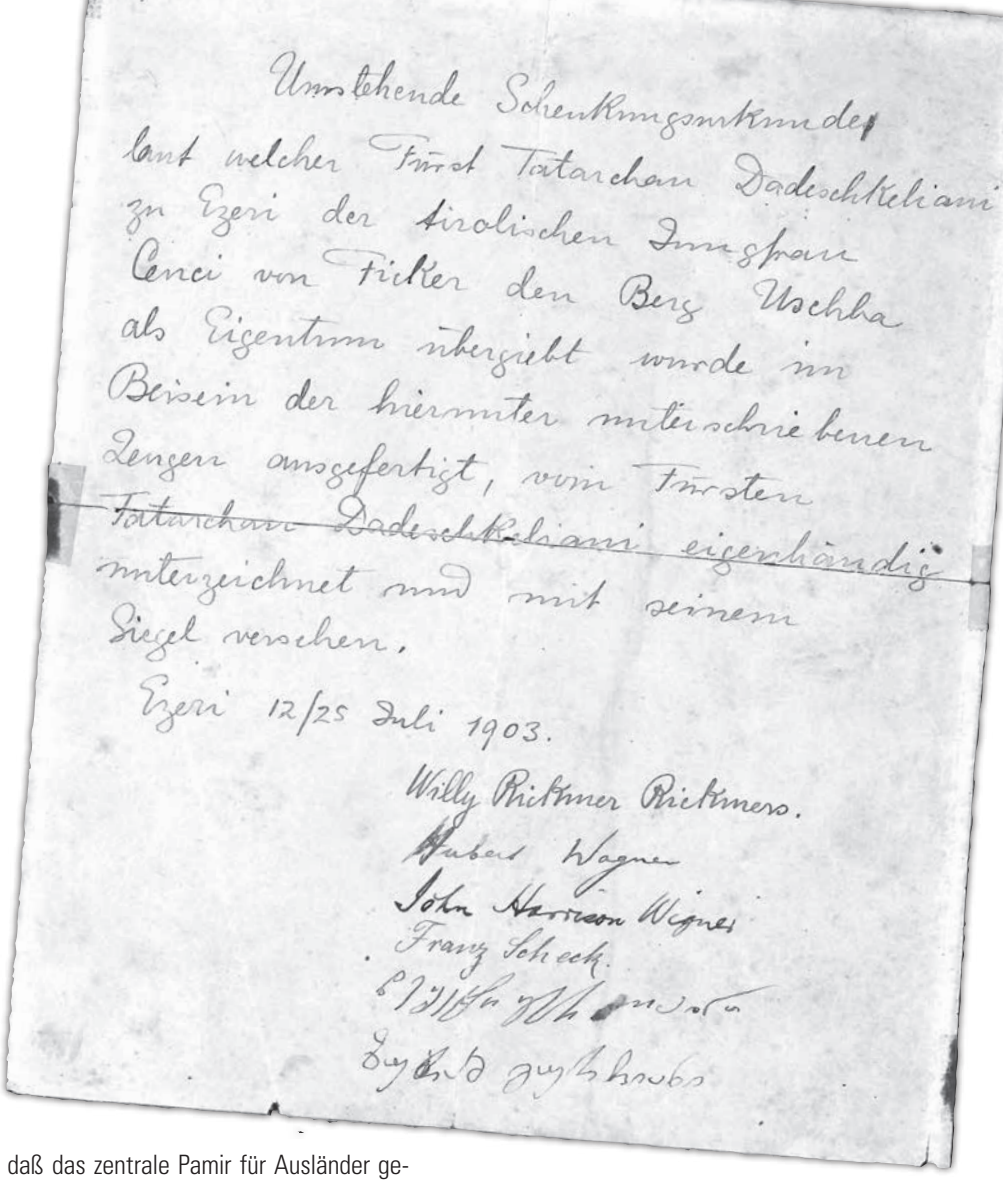
(Tanja Wirz, 2005, 144)

„Innsbrucks kühnste Kletterin“

Zur Disposition stand auch die Kleidung der bergsteigenden Frau. Ratgeber empfahlen das Tragen eines Rocks über der obligatorischen Pumphose, die jedenfalls in bewohnten Gegenden zu vermeiden wäre, da sie der Kleidung der englischen Suffragetten entspräche, und die betroffene Dame ansonsten womöglich für eine Frauenrechtlerin gehalten werden könnte. Ernst Platz zeichnete von Ficker kletternd im Kaukasus: Diesen Zeichnungen nach hat sie keineswegs einen Rock getragen – allerdings handelte es sich hier auch um hochalpines Gelände. Weiters diskutiert wurde die Legitimität eines Rucksacks bei Frauen. Für Bergsteigerinnen, die selbstständig und in der Seilschaft gleichberechtigt waren, war dieser erlaubt; auch von Ficker trug ihren Rucksack in der Regel selbst. Der Gürtel um ihre Taille diente dem Befestigen des Seils, ein Korsett hatte sie nicht angelegt. Ihre Kletterschuhe fertigte sie eigenhändig. Zeitgenossen nach war Cenzi von Ficker darin äußerst begabt und verschenkte solche auch an Freunde und Freundinnen. Mit 20 Jahren trat sie dem Alpenverein bei. Zu diesem Zeitpunkt wurde von ihr bereits als „Innsbrucks kühnste Kletterin“ gesprochen. Sie erklomm u. a. das Zinalrothorn (4221 m), das Weißhorn (4505 m), das Matterhorn (4478 m) bis zur sogenannten Schulter sowie Gipfel in den nördlichen Kalkalpen und der Ortlergruppe. Von Ficker wurde auch in einer weiteren alpinen Disziplin zur Pionierin: Als erste Frau fuhr sie auf dem Großvenediger (3657 m) Ski.

Eroberung des Uschba

1903 nahm Cenzi von Ficker an einer Kletter-Reise in das Kaukasusgebirge teil. Diese Reise bescherte ihr den Beinamen „Uschba Mädl“. Denn der Uschba im heutigen Georgien war um 1900 der am schwersten zu erklimmende Berg der Welt, vorherige Versuche waren gescheitert. Am 21. Juli 1903 wagten von Ficker und ihre Gefährten, Schulze, Rickmers (der Organisator der Reise) und


Umstehende Schenkungsurkunde des
laut welcher Fürst Tatarchan Dadeschkeliani
zu Ezeri der tirolischen Innsbrucker
Cenci von Ficker den Berg Uschba
als Eigentum übergiebt wurde im
Beisein der hiernnter unterschriebenen
Zeugen ausgefertigt, vom Fürsten
Tatarchan Dadeschkeliani eigenhändig
unterzeichnet und mit seinem
Siegel versehen.
Ezeri 12/25 Juli 1903.
Willy Rickmer Rickmers.
Hubert Wagner
John Harrison Wagner
Franz Scheck.

Schenkungsurkunde des Uschba für Cenzi von Ficker, Rückseite. Quelle: Historisches Alpenarchiv, Archiv des Deutschen Alpenvereins München, DAV DOK 2 SG/65/2.

ihr Bruder Heinz, den Aufstieg – erfolglos, da sich Schulze in der letzten Etappe durch einen Steinschlag am Kopf verletzte. Über dieses Erlebnis schrieb sie: „[…] Drei Stunden warte ich, vor Kälte und Aufregung zitternd, bis Rickmers und mein Bruder, dessen Hände vom Seil, mit dem er Schulzes Sturz und seinen eigenen gehemmt hat, bis auf die Knochen zerschnitten waren, den bewußtlosen Schulze über die Felsen abgeseilt hatte." (Cenci Sild, 1927, 12) Wenige Tage später wagte die Gruppe den nächsten, nun erfolgreichen Versuch. Von Ficker hatte diesmal zugunsten eines männlichen Kollegen auf den Aufstieg verzichtet, „aus Selbstverständlichkeit", wie sie begründete. Nichtsdestoweniger zeigte sich der georgische Fürst Tatarchan Dadeschkeliani von Swanetien tief beeindruckt von ihrem Mut und Engagement und machte ihr höchstpersönlich den Uschba zum Geschenk. Die Schenkungsurkunde wird heute im Historischen Alpenarchiv in München verwahrt. Im Laufe der Reise bestieg die Gruppe noch weitere Gipfel, so z.B. den „Schtawler" oder den „Tsentsi Tau", einen bis dahin namenlosen Berg, für den Cenzi von Ficker Namenspatin war. Heute sind diese auf der Landkarte nicht mehr unter diesen Bezeichnungen zu finden. 1906 beteiligte sich von Ficker an der Turkestan-Expedition Rickmers und bestieg in diesem Zuge den Sari Kaudal (4908 m) und den Großen Atschik (5124m) im Pamir. Über die Schwierigkeiten dieser Reise hielt Cenzi fest: „Unsere Absicht war es von Norden in das Pamir einzudringen […]. Erst in Samarkand erfuhren wir, daß das zentrale Pamir für Ausländer gesperrt war. Wir mussten rasch entschlossen unsere Reisepläne ändern und uns an die Gebirge halten, die das Dach der Welt gegen Nordwesten vorschiebt. Wir haben von sechs Monaten, die wir damals unterwegs waren, drei unausgesezt im Hochgebirge verlebt." (Cenci Sild, 1927, 13)

Die „Kühnste" wird sesshaft

Nach dem Tod ihrer Mutter heiratete von Ficker 1908 den Wiener Rechtsanwalt Hanns Sild, der zwei Jahre zuvor nach Innsbruck gezogen war und die Pionierin im dortigen akademischen Alpenklub kennengelernt hatte. Gemeinsam unternahm das Paar noch viele Kletterexpeditionen. 1910 reisten die beiden nach Amerika, 1912 zum Mittsommer-Skilaufen auf den Hardangerjøkulen-Gletscher im Süden Norwegens und von dort weiter zum Jostedalsbreen-Gletscher und Gipfel des Slogen. Im darauffolgenden Jahr führte sie eine gemeinsame Kaukasusreise nach Samarkand, auf den Elbrus (5642 m).

„Lange hielt ich Zwiesprache mit Uschba [...] so empfand ich doch wieder wie damals, als ich in Uschbas schwindligen Höhen weilte, mit aller Macht, daß diese Stunden, mit der Ewigkeit verwoben, mir nie mehr verloren gehen konnten im Wirbelsturm des Lebens."

(Cenci Sild, 1927, 12f.)

Cenzi von Ficker, Tatarchan Dadesch Keliani und Willi Rickmer Rickmers, im Zuge der Kaukasusreise 1903. Historisches Alpenarchiv, Archiv des Deutschen Alpenvereins, München, DAV NAS 1 FF/135/0.

„Ihr alle, die ihr ein Stückchen Weges mit Cenzi Sild zusammen gehen konntet, dankt dem Schicksal. Und ihr anderen, die ihr dieser Frau auf eurem Wege nie begegnet seid, sagt euch, daß ein großes Glück an euch vorbeigegangen ist."

(Otto Langl/Rolf Werner, 1956, 157)

Zeitenwandel und Schicksalsschläge

Das Paar bekam drei Söhne. Die Familie rückte für Cenzi von Ficker (nun Sild), deren Mann im Ersten Weltkrieg schwer verletzt wurde, zunehmend in den Mittelpunkt. Das Bergsteigen – nun mit der gesamten Familie – blieb weiterhin ein wichtiger Teil von ihrem Leben und sie legte besonderen Wert darauf, den Kindern ihre Passion mitzugeben. Noch in den 1930er-Jahren absolvierte die Familie einige Bergtouren in der nördlichen Kalkkette und im Oberpinzgau sowie in den Dolomiten, z. B. auf den Paternkofel (2744 m), über die Zinnen und die Marmolata (3343 m) bis nach Gröden. Der letzte höhere Berg, den von Ficker mit ihrem Mann bestieg, war die Rosengartenspitze (2981 m), die sich ebenfalls in den Dolomiten befindet. 1936 meisterte von Ficker mit den Söhnen Ulrich und Meinhart eine 15-stündige Tour durch den Nordgrat des Großvenedigers. Das Frauenbergsteigen wurde in jener Zeit immer populärer, denn es passte nun zum sich wandelnden völkisch-nationalistischen Zeitgeist. 1938, im Jahr des „Anschlusses" Österreichs an Nazi-Deutschland, wurde von Ficker zum ersten weiblichen Ehrenmitglied des Österreichischen Alpenklubs. Dazu bemerkte sie: „Unterschiedlich ist die Leistung, aber gleich sind wir uns alle in der Liebe zu den Bergen, in der Treue zum Alpenklub und seinen Idealen. Was sie bewog, mir die Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft zu verleihen, beruht nicht

Cenzi von Ficker und Mabel Rickmers (Frau von Willy Rickmers) auf einer Reise im heutigen Usbekistan 1906. Quelle: Historisches Alpenarchiv, Archiv des Deutschen Alpenvereins, München, DAV NAS 1 FF/1258/0.

auf meinem persönlichen Verdienst – es ist Schicksal. Schicksal war es, daß Uschba zum leuchtenden Hintergrund all meines Bergerlebens wurde, und Schicksal war es, daß die Berge den Sohn behielten […]." Ihr Sohn Ulrich war beim Bergsteigen umgekommen – wenige Monate später starb auch ihr Mann. Ihr Sohn Meinhart war ab Mitte der 1930er-Jahre bekennender Anhänger des Nationalsozialismus und fiel 1944 bei Monte Cassino. Ihr jüngster Sohn Henning, flammender Nationalsozialist, galt ab 1943 als an der Ostfront vermisst. Über von Fickers Verhältnis zum Nationalsozialismus ist nichts bekannt, außer dass sie sich nach der Verhaftung von Joseph Drexel, einem Freund ihres Sohnes, im Jahr 1937 intensiv für diesen einsetzte und auch mit Arthur Seyß-Inquart in Kontakt trat, der sich tatsächlich, aber vergeblich, um dessen Freilassung aus dem KZ bemühte.

Lebensabend

Das Kriegsende erlebte Cenzi von Ficker in Wien, sie war couragiert und hilfsbereit. Die Schenkungsurkunde des Uschba verschaffte ihr Respekt und Anerkennung bei den russischen Besatzungssoldaten. Von Fickers Freunde bezeichneten ihren Lebensstil jener Jahre als nomadisch, sie pendelte zwischen Innsbruck/Igls, St. Gallen, Wien und dem Karwendelhaus, ihrer Arbeitsstätte im Sommer, hin und her und verweilte nirgendwo länger als ein paar Wochen. Von einem Sturz im Oktober 1952 erholte sich von Ficker erst im nächsten April. 1955 bereiste sie Südtirol, Salerno, Neapel, Rom, Florenz und Mailand. Im folgenden Frühjahr verschlechterte sich ihr Zustand, ein Zusammenbruch und Krankhausaufenthalt folgten. Obgleich sie sich bis zum Sommer wieder erholt fühlte, verstarb sie am 28. August 1956, kurz vor ihrem 78. Geburtstag. Cenzi von Fickers Grab befindet sich in Wien, auf ihren Wunsch hin soll sie mit einer „schwarz-rot-goldenen Fahne" begraben worden sein. Ein Gedenkblatt aus demselben Jahr nahm mit folgenden Zeilen Abschied: ***„Ihr alle, die ihr ein Stückchen Weges mit Cenzi Sild zusammen gehen konntet, dankt dem Schicksal. Und ihr anderen, die ihr dieser Frau auf eurem Wege nie begegnet seid, sagt euch, daß ein großes Glück an euch vorbeigegangen ist."*** (Otto Langl/Rolf Werner, 1956, 157)

Literatur & Bildnachweise:

Historisches Alpenarchiv, Archiv des Deutschen Alpenvereins, München.
LANGL, Otto/WERNER, Rolf: Cenzi Sild. Ein Gedenkblatt, in: Österreichische Alpenzeitung 74. (1956), Nr. 1290, S. 157–161, hier S. 157.
SCHÖLER, Lena: Cenci von Ficker/Sild. Das „Uschba"-Mädel – Eine Biographie. Unter Berücksichtigung dieser Thematik im Schulunterricht, Diplomarbeit, Innsbruck 2019.
SILD, Cenci: Mein Bergleben in Heimat und Fremde. Sonderabdruck, in: Österreichische Alpenzeitung, Zeitschrift des österreichischen Alpenclubs (1927), S. 1–16, hier S. 12.
WIRZ, Tanja: Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840 - 1940, zugl.: Zürich, Univ., Diss., 2005, Baden 2007, S. 144.

AUTORIN

AMELIA GERHART, Geschichtswissenschaftlerin und freischaffende Autorin lebt und arbeitet in Innsbruck. Ihre Schwerpunktthemen bilden gesellschaftliche, geschichtliche, feministische und politische Fragen.

DER MATRIARCHALE SELBSTTEST: WIE VIEL B! FURIA ZU INNSBRUCK STECKT IN DIR?

Beantworte die nachfolgenden Fragen nach bestem Wissen und Gewissen, die untenstehende Auswertung wird dir den Weg weisen.

1. Wann und von wem wurde die Burschenschaft Furia zu Innsbruck gegründet?

- ☐ A: 1903 – von der Innsbrucker Bergsteigerin Cenzi von Ficker.
- ☐ B: Es ist schon lange her, zu meiner Schande bin ich bisher noch zu wenig informiert!
- ☐ C: Vielleicht 2018, im Zuge von #metoo und anderem feministischen Unsinn?

2. Das Wappen der ehrwürdigen Burschenschaft Furia ziert …

- ☐ A: Der Anglerfisch, ein matriarchaler Tiefseefisch.
- ☐ B: … weiß nicht genau, aber sieht stattlich und gefährlich aus!
- ☐ C: Sind Burschenschaften nicht nur etwas für Männer?

3. Der Wahlspruch der B! Furia zu Innsbruck lautet wie folgt:

- ☐ A: „Freiheit, Aufstand, Mutterland! Heil Furia!"
- ☐ B: … vielleicht „Schützet die Männer, denn sie wissen nicht, was sie tun?"
- ☐ C: Ich bin eher dafür, dass Frauen sich leise und zurückhaltend verhalten.

4. Was sollte ein Fuchs (=Anwärterin für eine Mitgliedschaft) mitbringen?

- ☐ A: Kameradschaftlichkeit, Treue, Heldinnenmut und eisernen Willen.
- ☐ B: Das Interesse und das dringende Bestreben, das Matriarchat über das Patriarchat zu erheben.
- ☐ C: Aufmerksamkeitsgier, alteingesessene Ansichten und unbedingt einen akademischen Grad.

5. Und zum Abschluss: Welche Coulourfarben sind der B! Furia zu Innsbruck zugehörig?

- ☐ A: Rot, Violett und zuletzt: Gold, wie das bald eintretende Matriarchat!
- ☐ B: Ich bin unschlüssig, aber Blau oder Braun mit Sicherheit nicht.
- ☐ C: Die Farben werden je nach Outfit und Anlass abgestimmt, Frau sollte sich immer adrett kleiden.

Auflösung: Die meist angekreuzte Antwort ergibt die Zugehörigkeit.

Typ A

Ein wahrer Bursche! Gratulation, in dir steckt eine echte Cenzi von Ficker! Fakten zur altehrwürdigen Burschenschaft sind dir bekannt, matriarchales Gedankengut liegt dir am Herzen. Starke und tapfere Frauen wie du sollten nicht zögern, sich einer traditionsreichen Burschenschaft anzuschließen.
Gen Matriarchat, gen Matriarchat!

Typ B

Ein Bursche von morgen. Noch nicht ganz, aber fast: Während deiner Fuchsenzeit wirst du lernen, was den Glanz der B! Furia ausmacht, ob bei lustigen Trinkgelagen, gemeinschaftsstiftendem Gesang oder beim Männerschutz auf der Straße – du wirst begeistert sein, was alles möglich ist.

Typ C

Ein hoffnungsloser Fall!
Deine Gesinnung und Gedanken weisen starke Merkmale von Patriarchatsverseuchung auf. Dabei ist das Matriarchat die einzig wahre Gesellschaftsform – modern und zukunftsorientiert. Du solltest dich schleunigst auf neue Wege begeben, um den Absprung noch zu schaffen. Die B! Furia leuchtet dabei gerne auch Verzweifelten und Unwissenden den Weg.

WIE DIE UMWELT DAS MATRIARCHAT IM TIERREICH BEGÜNSTIGT

Die Evolution soziologischer Organisationsformen

Caroline Linhart

Die vorherrschende Geschlechterrolle im Tierreich wurde lange den biologisch oft stärkeren Männchen zugeschrieben. Doch die Rollen sind längst nicht so klar verteilt, wie über Jahrzehnte angenommen. Die biologische Verschiedenheit von Männchen und Weibchen ist eindeutig – schon die Produktion der Keimzellen ist unterschiedlich, denn der Energieaufwand für Eizellen ist größer als für Spermazellen. Somit ist generell, quer durch das Tierreich, die Reproduktion für das weibliche Geschlecht aufwändiger als für das männliche. Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied bei Säugetieren, denn Weibchen sind zudem einer langen Tragezeit ausgesetzt, gebären und müssen die Nachkommen auch längere Zeit säugen. Dadurch bestehen kaum bis keine Energie- und Zeitressourcen für andere Aufgaben wie Nahrungssuche und Verteidigung.

Nach der Theorie der elterlichen Investition von Trivers aus dem Jahr 1972 sind Weibchen bezüglich ihres Sexualpartners besonders wählerisch. Sie achten darauf, ob Männchen bereit sind, mehr als nur ihre Samenspende in den gemeinsamen Nachwuchs zu investieren. Jene Exemplare, die sich als gute Verteidiger und Ernährer präsentieren und dem Weibchen wertvolle Ressourcen bieten – zum Beispiel ein gutes Territorium –, werden bevorzugt.

Weibchen wählen, Männchen konkurrieren

Basierend auf der fundamentalen Ungleichheit der Keimdrüsen entwickelte schon Darwin die Theorie der sexuellen Auslese: Weibchen produzieren große, wenige Eizellen und Männchen viele kleine Spermien. Die Folge ist, dass „billige" Spermien um „kostbare" Eizellen werben. Daher investieren Männchen in die Balz: Sie präsentieren ihre Stärke oder – wie etwa der Pfau – ihre Schönheit und konkurrieren untereinander um Territorien und Nahrung, aber letztlich um Weibchen und um die Weitergabe ihrer Gene, unterdessen kümmern sich Weibchen um die Brutpflege. Während Männchen mit mehr Partnerinnen auch mehr Nachkommen haben, gilt das für Weibchen nicht.

Durch die Beobachtungen zum unterschiedlichen Reproduktionsaufwand der Geschlechter ließ sich Darwin in „Die Abstammung des Menschen" (1875) zu drastischen Thesen hinreißen: „[D]er mittlere Maßstab der geistigen Kraft beim Manne [muss] über dem der Frau stehen." Die männlichen Vertreter einer Spezies wären eher dem Evolutionsdruck ausgesetzt, denn sie hätten sich mehr anstrengen müssen, um zwecks Fortpflanzung Weibchen zu beeindrucken, und hätten sich durch Konkurrenzdruck auch „höher" entwickelt. Weibchen wären diesem Druck entgangen, da sie immer irgendeinen willigen Partner fänden. Nur weil alle Nachkommen – auch die weiblichen – immer auch einen Teil der männlichen Erbanlagen mitbekommen, sei das weibliche Geschlecht einer Spezies evolutionär und intellektuell nicht komplett von den Männchen abgehängt worden.

Soweit die (darwinistische) Biologie. Gottfried Hohmann, der über soziales Verhalten von Primaten forscht, differenziert: „Die Chancen und Risiken der Fortpflanzung beeinflussen besonders bei den Säugetierarten die Sozialsysteme, und diese Systeme können sehr unterschiedlich sein."

Sozialsysteme nicht zwangsläufig patriarchal

Die Anteile an matriarchalen Organisationsformen im Tierreich sind (noch immer) nicht gänzlich bekannt, doch finden sich zahlreiche Beispiele von weiblich dominierten Gemeinschaften quer durch das Tierreich: bei Insekten und Vögeln, bei Säugetieren am Land als auch im Wasser, bei Karnivoren und Herbivoren, bei Nagetieren und auch bei Primaten. Die Organisation des Zusammenlebens wird einerseits von biologischen Gegebenheiten und andererseits durch die Verhaltensweisen der jeweiligen Spezies beeinflusst, was zu einer Vielfalt matriarchaler Systeme führt.

Insekten – im Staat seine Aufgabe erfüllen

Bei Insekten wie Ameisen, Bienen und Termiten bilden Königinnen, die als einzige fruchtbar sind, das Haupt eines Staats. Sie halten sich Arbeiterinnen zur Aufzucht des Nachwuchses sowie zum Erhalt ihres Staates, während die kurzlebigen Männchen lediglich zur einmaligen Befruchtung dienen.

Bei **Bienen** *(Apis sp.)* spendet der nur wenige Tage alte Drohn im Frühsommer während der Paarung seinen Samenvorrat an die Königin – und stirbt. Sein Paarungsorgan bleibt dabei meist in der Königin stecken. Alle anderen Drohnen, die diesen Kampf um die Samenabgabe nicht gewinnen konnten, leben maximal 30 bis 40 Tage. Danach droht ihnen die soziale Isolation – die sogenannte „Drohnenschlacht" beginnt. Da keine weiteren Drohnen zur Fortpflanzung benötigt werden, verwehren ihnen die Arbeiterinnen den Zugang in den Bienenstock sowie

Futter oder die Arbeiterbienen stechen die Drohnen tot.

Weibliche **Fangschrecken** *(Mantis sp.)* fressen gelegentlich während oder nach der Paarung das Männchen. Dies wurde

©Caroline Linhart

nicht nur bei Exemplaren in Gefangenschaft festgestellt, sondern konnte auch durch Freilandstudien bestätigt werden. Um vom Weibchen nicht als Beute angesehen zu werden, führen die Männchen mancher Mantodeen-Arten deshalb einen ausgeprägten Balztanz aus.

Ressourcen-Nutzung im Meer: Einverleibung des Männchens

Eine andere Art der Einverleibung ist bei den artenreichen **Tiefseeanglerfischen** *(Ceratioidei)*, die in 1000 bis 4000 Meter Meerestiefe leben, üblich. Die Männchen der Tiefseeanglerfische zählen mit nur 6-10 Millimetern zu den kleinsten Wirbeltieren, während die Weibchen mindestens um ein 10-faches größer sind.

Die Augen und Geruchsorgane der Männchen sind überproportional groß und besonders sensibel, um die Pheromone der Weibchen aufzuspüren. In den spärlich besiedelten und dunklen Tiefen der Tiefsee ist es schwierig, einander zu finden. Sozusagen aus Sicherheitsgründen verleibt sich das Weibchen das Männchen ein: Nachdem sich das Männchen an seiner Partnerin festgebissen hat, verschmilzt sein Kopf mit der Haut des Weibchens. In diesem Zustand ist es nicht mehr imstande, sich selbständig zu ernähren, und wird – ähnlich wie ein Embryo – über den Blutkreislauf des Weibchens versorgt. **Das Männchen ist nur noch ein Anhängsel des Weibchens.** Wenn das Weibchen stirbt, verenden die Reste des Männchens ebenfalls. Bei vielen Arten ist ein angewachsenes Zwergmännchen pro Weibchen die Normalität, bei anderen können es mehrere sein – der beobachtete Rekord liegt bei acht.

Bei **Seepferdchen** *(Hippocampus sp.)* sind die biologischen Rollen – im Vergleich zum Menschen – vertauscht. Das Weibchen spritzt die befruchteten Eier in die Bauchtasche des Männchens. Dieses wird trächtig und gebiert die Jungen, es trägt den Nachwuchs aus und umsorgt diesen.

Der Harem der Nacktmulle

Auch das Weibchen des **Nacktmulls** *(Heterocephalus glaber)* umgibt sich mit mehreren Männchen. Die etwa zehn Zentimeter großen Nager leben in unterirdischen Kolonien in komplex organisierten Staaten. Die bis zu 300 Individuen starke Kolonie

©Wikimedia Commons

wird stets von einer Königin regiert, die allein für die Produktion des Nachwuchses verantwortlich ist. Ihr Harem besteht aus zwei bis vier Männchen, die schnell altern und signifikant früher sterben als die Königin und die unfruchtbaren Arbeiterinnen. Die nicht arbeitenden, weiblichen und unfruchtbaren Gardisten sind korpulenter als die Arbeiterinnen und dienen als Soldatinnen. Stirbt die Königin, legen einige Gardistinnen an Gewicht zu, werden fruchtbar und kämpfen um den freien Thron. Diese Erbfolgekämpfe können monatelang andauern und enden für manche Weibchen tödlich.

Die Thronfolge ist weiblich: Matrilinearität

Die Thronfolge der **Tüpfelhyänen** basiert auf ähnlichen Mechanismen. Sie setzen sich ebenfalls Vergleichs- und Konkurrenzkämpfen aus, aber die Thronfolge wird primär durch **Matrilinearität** bestimmt. Das komplexe Sozialgefüge dieser Raubtiergesellschaft, in der mittels weiblicher Dynastien die Macht von Mutter zu erstgeborener Tochter über Generationen weitergereicht wird, wurde erst vor Kurzem entschlüsselt. Zwar sind die Weibchen biologisch stärker und größer als die Männchen, doch für ihre Vorherrschaft ist nicht die körperliche Überlegenheit, sondern ihr starker Zusammenhalt ausschlaggebend.

Die weiblichen Seilschaften der Tüpfelhyäne

In den Clans mit bis zu 70 Mitgliedern herrscht eine klar strukturierte weibliche Hierarchie. Je besser und dichter das Beziehungsgeflecht eines Tieres, umso höher steigt es in der Hierarchie. Das ranghöchste Männchen steht noch unter

dem rangniedrigsten Weibchen. Wenn die Anführerin für längere Streifzüge ihr Rudel verlässt, oft um andere Männchen zur Begattung zu finden oder um zu jagen, kann es zu Hierarchiekämpfen kommen. Die Chance aufzusteigen ist eng an die Anzahl der Verbündeten geknüpft. Das zeigt sich bei Begegnungen zwischen Hyänen, die außerhalb ihrer Gruppe unterwegs sind, denn fast immer gewinnt das Tier, dessen Zuhause näher ist.

Männliche Hyänen dürfen zwar jagen, doch insbesondere beim Fressen haben Weibchen immer den Vortritt. Nähert sich ein Männchen einem Weibchen, demonstriert es seine Unterwürfigkeit: Ähnlich einem Hofknicks legt das Männchen ein Vorderbein über das andere, beugt die Knie und senkt den Kopf.

Hyänenweibchen haben eine stark vergrößerte Klitoris, ihre Größe und Form erfordert vom Partner beim Geschlechtsakt außerordentliche Vorsicht und Balance, um auf dem Rücken der Weibchen das Gleichgewicht halten zu können. Wenn ein Weibchen mit ihrem Partner nicht zufrieden ist, wird dieser abgeschüttelt und die Begattung ist missglückt. Hyänenmütter versorgen ihre Jungen weitgehend ohne männliche Mithilfe.

Bei Eintritt der Geschlechtsreife verlassen Männchen ihren Clan, was das Rudel vor Inzucht schützt. Sie verlieren dadurch ihr ohnehin schon schwaches Beziehungsgeflecht und beginnen in einer fremden Hyänen-Hierarchie auf unterster Ebene.

Weise Walweibchen und erfahrene Elefantenkühe

Schwertwale *(Orcinus orca)* und **Elefanten** *(Loxodonta sp. und Elephas sp.)* setzen ebenfalls auf Familiengruppen, die jeweils von einem erfahrenen Weibchen geführt werden.

Die Beute von Schwertwalen reicht von Heringen über Robben bis hin zu großen Haien. Um diese Beute erfolgreich erlegen zu können, sind die Zusammenarbeit der Familienmitglieder und tradierte Jagdmethoden, welche ausschließlich von den älteren Weibchen weitergegeben werden, Voraussetzung. Die Matriarchinnen haben enge Bindungen zu ihren matrilinearen Nachkommen: Bis zu vier Generationen übergreifend bauen Kühe und Kälber enge Beziehungen auf – von der Urgroßmutter-Kuh bis zum Urenkel-Kalb.

Auch die Elefantenkühe führen ihre weiblichen Nachkommen in einer Gruppe an und geben essentielles Wissen über Wasserstellen, Gebiete mit Wilderern oder anderen Gefahren weiter. Es konnte sogar festgestellt werden, dass Elefantenkühe besser darin sind, Gefahren zu erkennen als Elefantenbullen. Die Gruppe ist sehr stark von der Leitkuh abhängig – wenn die Matriarchin getötet wird, ist oft die ganze Herde verloren. Die Bindung zur Mutterkuh dauert auch bei den Elefanten das ganze Leben lang an.

©Wikimedia Commons

Matriarchale Primaten sind friedfertiger

Schließlich finden sich auch unter den Primaten matriarchale Strukturen: Bei den **Krallenäffchen** *(Callitrichidae)* halten sich die Weibchen einen Harem. Ein Weibchen wacht über zwei oder drei Männchen, welche den Nachwuchs mit sich herumtragen, der nur zu seiner Mutter kommt, wenn er gesäugt werden muss. **Berberaffen** *(Macaca sylvanus)* haben eine ähnliche Organisation der Kinderversorgung sowie ein vererbtes matriarchales Sozialsystem. In Berberaffengruppen gibt es im Gegensatz zu vielen anderen Affenarten auch erwachsene Männchen, die sich – ähnlich wie bei den Hyänen – der strengen matriarchalen Hierarchie unterwerfen. Ranghöhere Männchen dürfen z. B. öfters Geschlechtsverkehr mit Weibchen haben. In dieser strengen Hierarchie von aggressiven Weibchen versuchen Berberaffenmännchen ihrerseits Seilschaften zu knüpfen. Allerdings darf sich ein niederrangiges Männchen einem höherrangigen nicht direkt nähern. Um sich trotzdem anfreunden zu können, werden Affensäuglinge als „Puffer" verwendet: Der Höherrangige kann nicht körperlich gegen den Niederrangigen vorgehen, sonst würde auch das Affenbaby verletzt, was wiederum seinem Ansehen und seinem Rang schaden würde. Das Affenbaby zwischen sich, widmen sich beide Affen gemeinsam dem Nachwuchs. Sie streicheln, lausen und füttern es. So entsteht eine Freundschaft, mit Vorteilen für beide: Das Ansehen des Rangniedrigen steigt durch seine Interaktion mit dem Ranghöheren, der Ranghöhere selbst hat einen neuen Bündnispartner. Untersuchungen zeigen, dass sich

diese Art der Beziehung auch positiv auf Psyche und Gesundheit auswirken. Berberaffenmännchen, die Freundschaften pflegen, reagieren auf Stresssituationen entspannter als Einzelgänger. Dieses matriarchale Werte- und Hierarchiesystem führt bei Berberaffenmännchen zu friedfertigem Verhalten, Kooperation und Aufzucht der Nachkommen.

Das Matriarchat der **Bonobos oder Zwergschimpansen** *(Pan paniscus)* zeichnet sich hingegen durch besondere

©Wikimedia Commons

Friedfertigkeit aus. Die Weibchen, obwohl kleiner und schwächer als die Männchen, führen den Clan. Wie bei den Tüpfelhyänen ist ihr kooperatives Verhalten ausschlaggebend: Bonoboweibchen gehen starke und enge Koalitionen ein, während Männchen gar nicht koalieren. Weibchen greifen als erste zur Beute und verteilen diese. Wenn es sein muss, zeigen sie hier auch rigoroses und aggressives Verhalten, doch generell sind sie friedlicher als Schimpansen, bilden beständige Gruppen und Konflikte werden oft durch Sex gelöst.

Gute Lebensumstände könnten weibliche Führung fördern

Während sich Schimpansen und Bonobos – die nächsten Verwandten des Menschen – genetisch sehr ähnlich sind, unterscheiden sich ihre Sozialsysteme vollkommen. Wie es zur Aufspaltung in aggressives Patriarchat und koalierendes Matriarchat kommen konnte, ist umstritten. Sehr wahrscheinlich spielen die unterschiedlichen ökologischen Bedingungen eine Rolle. Die Primatenarten wurden durch den unüberwindbaren Kongofluss getrennt, der vor etwa zwei Millionen Jahren entstand. Die Bonobos leben südlich des Kongobeckens, in einem reichhaltigeren Urwald. Unter den üppigen Bedingungen konnten sich vermutlich die weniger aggressiven Männchen, die Kontakt zu hochrangigen Weibchen pflegten, eher durchsetzen.

Sowohl bei den meisten Hyänenarten als auch bei Schimpansen gibt es immer wieder Intrigen und Umstürze, die gewaltsam ausgetragen werden und benachbarte Gruppen werden bekämpft. Bonobos und Tüpfelhyänen verhalten sich aber anders.

Ein Konzept dazu hat die Biologin und Genderforscherin Joan Roughgarden entworfen: Sie hält die von Darwin propagierte evolutionäre Triebkraft – Auslese durch Kampf, sexuelle Selektion und Konkurrenz – für falsch und wirbt dafür, diese durch ein Konzept namens soziale Selektion zu ersetzen, deren Basis die Zusammenarbeit darstellt. Die Rollen des sozialen Zusammenlebens werden geprägt von der Umwelt sowie von sozialen Einflüssen – nicht nur von der Größe des Spermiums und der Eizelle. Wirbeltiere leben in Organisationen zusammen, denen Kooperation – und auch lustvoller Sex (wie bei der Tüpfelhyäne, den Bonobos oder den Berberaffen) – den größten Ertrag bringt.

Schließlich war auch Darwin in seinem Zeitgeist verhaftet

„Der hauptsächlichste Unterschied in den intellectuellen Kräften der beiden Geschlechter zeigt sich darin, dass der Mann zu einer größeren Höhe in Allem, was er nur immer anfängt, gelangt, als zu welcher sich die Frau erheben kann", schrieb Darwin 1875. Widerspruch gab es damals u. a. von der Frauenrechtlerin Caroline Kennard. Sie schrieb ihm einen Brief, in dem sie solche Aussagen infrage stellte. Auch die Lehrerin Eliza Burt Gamble, die 1894 „The Evolution of Woman: An Inquiry into the Dogma of Her Inferiority to Man" veröffentlichte, kritisierte ihn eingehend. Sie zeigte die vielen Ungereimtheiten in Darwins Ansichten zu den evolutionären Ursachen der Geschlechterunterschiede auf.

Das Matriarchat im Tierreich und das Matriarchat als Urform einer Gruppenorganisation wurde aber erst 1927 von Robert Stephen Briffault in seinem sozialanthropologischen Werk „The Mothers. A Matriarchal Theory of Social Origins" beschrieben. Der britische Arzt schloss sich darin den kulturellen Evolutionisten des späten 19. Jahrhunderts an. Er war von der Existenz eines universellen Matriarchats vor dem Patriarchat überzeugt und argumentierte mittels Analogieschluss aus dem Tierreich, nämlich mit dem Vorherrschen der Matrilokalität bei den meisten Tierarten, also der Verortung des Lebensmittelpunktes bei der Mutter. Der Frau maß er einen zentralen Einfluss auf die Menschheitsentwicklung bei: Es seien hauptsächlich die weiblichen Sozialisationsinstinkte, die zur Entwicklung der sehr bedürftigen Männer beigetragen hätten.

Als Darwin der Frauenrechtlerin Kennard antwortete, wies er noch einmal darauf hin, dass die Männer sich eben zwangsläufig zu intellektuell überlegenen Wesen entwickelt hätten. Frauen könnten dieses

Defizit nur aufholen, wenn sie sich einem ebenso intensiven Wettbewerb aussetzen müssten wie Männer. Darwin hatte noch keine verhaltensbiologischen Einblicke in die Gesellschaften der Bonobos und Tüpfelhyänen. Denn neben starker Kooperation und engen Bindungen existiert bei ihnen auch Wettbewerb zwischen den Weibchen, der gelegentlich zum Kampf führt.

Weiters meinte er, dass sich Frauen dem Wettbewerb aussetzten, könne und dürfe aber nicht passieren, denn dann würden darunter „the early education of our children, not to mention the happiness of our homes" massiv leiden.

Nun sind wir – wohl oder übel – hier gelandet?

ABER, WAS WÄRE WENN ... Über Zufall und Evolution: Eine Utopie

Laut einer Studie von Janicke et al. (2016), in der 66 Tierarten untersucht wurden, scheint die Biologie, genauer gesagt der Unterschied in der Reproduktionsbiologie, die Ausbildung patriarchal organisierter Gemeinschaften eher zu fördern. Die Biologie überwiegt demnach gegenüber der Soziologie.

Doch was wäre, wenn beide Säugetiergeschlechter fähig wären, Nachkommen auszutragen und auch zu gebären? Ähnlich wie bei Seepferdchen, doch mit einer Portion mehr an Zufälligkeit. Zufälligkeit im Sinne von Empfänglichkeit. Wenn beide Geschlechter fähig wären, einem befruchteten Ei einen Nistplatz zu geben. Für Vögel und Seepferdchen ist dieser Rollentausch einfach, sie brüten ihre Eier bzw. Embryos unabhängig von einer Gebärmutter aus.

Ein Evolutionssprung: männliche Säugetiere mit Gebärmutter

Aber was wäre, wenn nun die Evolution eine Entwicklung hervorbringen würde, in der auch männliche Säugetiere eine Gebärmutter hätten? Immerhin haben Männchen noch Brustwarzen, sogenannte Atavismen: evolutionsbiologische Sackgassen oder auch Überreste einstigen Säugens. Männchen könnten auch weiterhin Sperma bilden, hätten weiterhin Besamungsorgane und Weibchen bildeten weiterhin Eizellen und hätten eine Vagina. **Doch eine Gebärmutter würden beide Geschlechter besitzen.** Und: Nach der Befruchtung wäre es stets dem Zufall überlassen, *bei wem* sich der Embryo nun einnisten würde. Die Zeit- und Energieressourcen und vor allem die Risiken wären gleich verteilt – und somit eine ausgleichend gerechte Zusammenarbeit unausweichlich.

Literatur

Berg, M. K. / Schwarz C. J. / Mehl J. E.: Die Gottesanbeterin, Mantis religiosa. – Die Neue Brehm-Bücherei 656, Verlag Westarp Wissenschaften, Hohenwarsleben, ca. 400 Seiten. 2007/in press.

Darwin, C.: Die Abstammung des Menschen (Übersetzung: Victor Carus). 1875.

Davis W. J. / Liske E.: Der Balztanz der Gottesanbeterin: Anatomie eines wissenschaftlichen Mythos.– Naturwiss. Rundschau, Stuttgart 38 (6): 223-230. 1985.

Freistetter, Florian: Charles Darwin und die Unterlegenheit der Frau, in: https://derstandard.at/2000072780950/Charles-Darwin-und-die-Unterlegenheit-der-Frau (23.1.2018), zuletzt geprüft am 2.7.2019.

Janicke, T. / Haederer, I. K. / Lajeunesse, M. J. / Anthes, N.: Darwinian Sex Roles Confirmed across the Animal Kingdom. - Science Advances, Vol. 2/2, e1500983. 2016. https://doi.org/10.1126/sciadv.1500983

KNAUER, Roland: Größer, stärker, weiblich!, in: https://www.welt.de/wissenschaft/plus185234872/Matriarchat-im-Tierreich-Groesser-staerker-weiblich.html (9.12.2018), zuletzt geprüft am 2.7.2019.

Trivers, Robert L.: Parental Investment and Sexual Selection., in: Bernard Grant Campbell (Hrsg.): Sexual Selection and the Descent of Man. 1871-1971. Heinemann, London 1972, ISBN 0-435-62157-2, S. 136–179.

Autorin

Mag. Dr. CAROLINE LINHART ist Biologin und Statistikerin. Ihre Forschungsgebiete umfassten bereits die Ökologie von Wirbellosen sowie evolutionsbiologische Fragestellungen. Zur Zeit forscht sie zu hormonell wirksamen Substanzen aus Umweltexpositionen und chronischen Krankheiten.

MATRILINEARE UND MATRILOKALE GESELLSCHAFTSFORMEN WELTWEIT

Geraldine Fella

Das Matriarchat – was ist das?

Betrachtet man die Geschichte der Begriffsentstehung von damals bis heute, lässt sich feststellen, dass keine eindeutige Definition festgeschrieben wurde. Umgangssprachlich wird der Begriff häufig mit „Frauenherrschaft" gleichgesetzt und lediglich als analoger Gegensatz zum Patriarchatsbegriff verwendet. Laut Duden bedeutet „Matriarchat" die „Gesellschaftsordnung, bei der die Frau eine bevorzugte Stellung in Staat und Familie innehat und bei der in Erbfolge und sozialer Stellung die weibliche Linie ausschlaggebend ist". Die Begriffe „Mutterrecht" und „Gynäkokratie" gelten als Synonyme zu „Matriarchat".

In der Ethnologie und Soziologie wird hingegen versucht, mittels Ausdifferenzierung eine präzisere sprachliche Abgrenzung um den Begriff „Matriarchat" herzustellen: Dazu wurden die Begriffe „Matrilinearität", „Matrilokalität" und „Matrifokalität" eingeführt. Sie beschreiben mutterzentrierte Gesellschaften bzw. genauer gesagt die Regelungen in Hinblick auf die Ansiedelung des Wohnsitzes (Lokalität), auf die Weitergabe von Status und Besitz (Linearität) sowie auf die zentrale Stellung innerhalb von Verwandtschaftsbeziehungen (Fokalität).

Folglich wird der Begriff „Matriarchat" in der modernen Matriarchatsforschung nicht einfach als Umkehrung der patriarchalen Gesellschaftsform – also als Herrschaft der Frau über den Mann – verwendet, sondern vielmehr als mutterzentrierte Gesellschaftsform verstanden, in welcher Matrilinearität, Matrilokalität und Matrifokalität Anwendung finden.

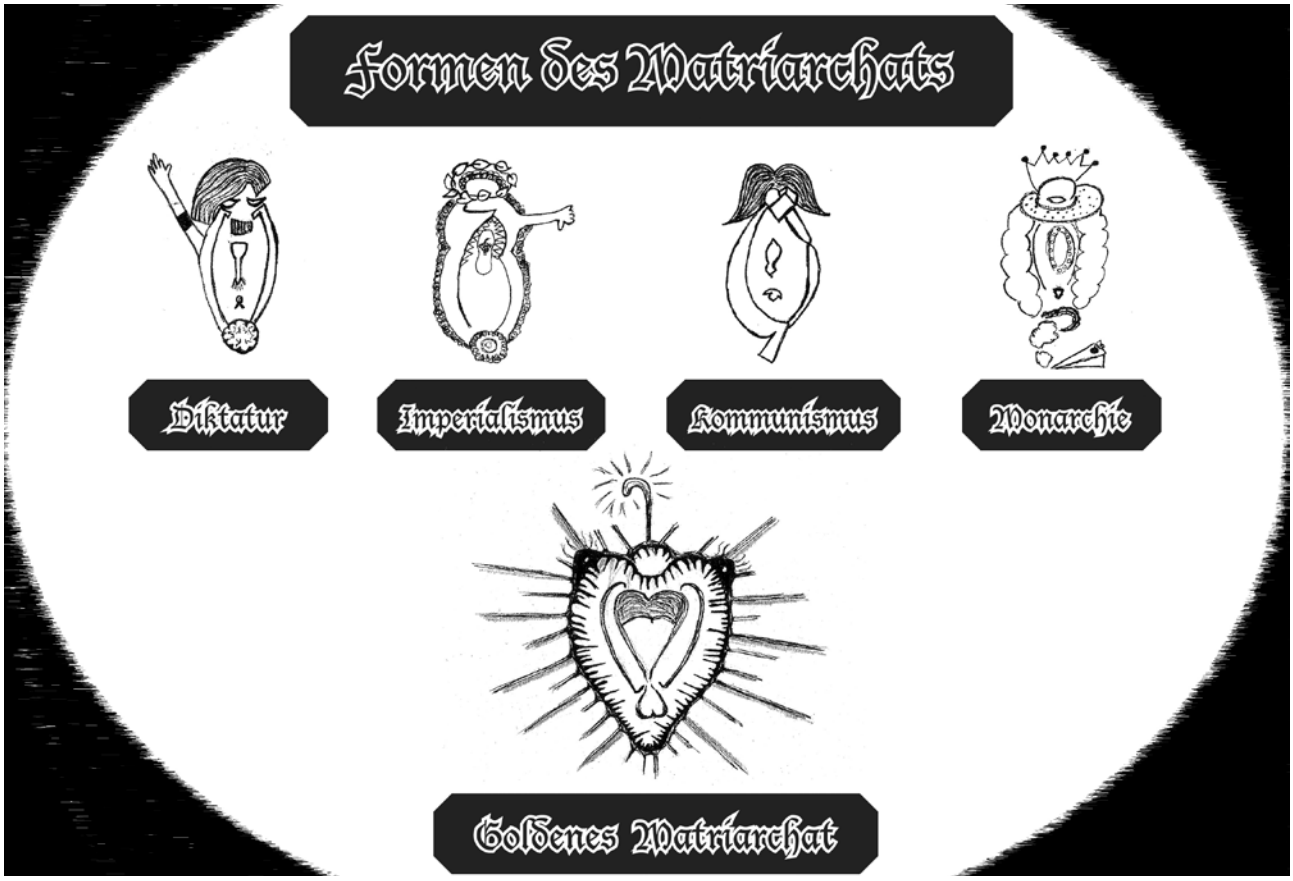
Literatur

DUDEN: www.duden.de/rechtschreibung/Matriarchat.

TANNER, Nancy: Matrifocality in Indonesia and Africa and Among Black Americans. In: Michelle Zimbalist Rosaldo / Louise Lamphere (Hrsg.): Women, Culture and Society. Stanford University Press, Stanford 1974, S. 129–156.

Autorin

Frau GERALDINE FELLA, Geographin, Feministin, Mensch von Welt



Unvollständiger Überblick über ehemalige und bestehende matriarchale/matrilineare/ matrilokale Gesellschaftsformen
Irokesen
Hopi
Pele Clan
Juchitan
Goajiro-Arawak
Burschenschaft Furia heute
Amazonen
Burschenschaft Furia
Ainu, Shinto, Riukius
Newar
Mosuo
Khasi
Tuareg
Ashanti
Minangkabau
Trobriander
Bemba
0
10
20 km
Quellenhinweise: Eigene Darstellung unter Verwendung von QGIS und OpenStreetMap

Minsk
RUSSLAND
Brjansk
Woronesch
Gomel
Donezk
Rostow
Astrachan
Nikolajew
Cherson
Krasnodar
Stawropol
Grosny
Machatschkala
Majkop
Sewastopol
GEORGIEN
Tiflis
Baku
Jerewan
ARMENIEN
Samsun
Sivas
Erzurum
Malatya
Gaziantep
Sofia
BULGARIEN
Athen
Izmir
Konya
Taurus
Rhodos
Nikosia
ZYPERN
Kreta
Beirut
Damaskus
Amman
Jerusalem
Tel Aviv
Alexandria
Kairo
Suez
Bagdad
IRAK
Karbala
Basra
Wüste Nefud

„GRÜSS GÖTTIN“ ODER DIE SICHTBARMACHUNG DES WEIBLICHEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Die Künstlerin Ursula Beiler im Interview mit Claudia Wallner

Im 20. Jahrhundert wurden in den Alpen tausende Gipfelkreuze – viele als Zeichen der Eroberung und christlichen Besetzung oder als Erinnerung an den Krieg („Heimkehrerkreuze“) – auf unseren Bergen aufgestellt. Diese negative Energie soll das weibliche Lebenskreuz ausgleichen.

Welche Ziele verfolgen deine Kunstwerke?
Meine Themen sind Frau und Natur – das Leben und das Weibliche. Auch eine meiner neuesten Arbeiten „Gipfelkreuz Female“ beinhaltet diese Themen. Warum muss schon fast auf jedem Gipfel ein Kreuz stehen, das wir ja als Todessymbol kennen? Es geht um die Besetzung der Natur und um Machtausdruck der Religion. Das von mir entworfene weibliche Gipfelkreuz (Anm.: Dieses Symbol wird seit jeher auch als „Lebenskreuz“ beschrieben) zeigt die Diskrepanz der beiden Symbole ohne viele Worte. Das ist der Schatz der Kunst: Sichtbarmachung nur beim Hinschauen!

Dein Schild mit dem Schriftzug „Grüss Göttin“ sorgt seit seiner Erstinstallation 2009 in Kufstein für Schlagzeilen. Kürzlich wurde es in Innsbruck aufgestellt, was wieder zu gemischten Reaktionen und teilweise zu Vandalismus führte. Was hältst du davon?
Es konnte mir nichts Besseres passieren! Ich bin dankbar dafür, dass die Göttin plötzlich in aller Munde ist, denn ohne die Umgestaltungen und Vandalenakte wäre das „Grüss Göttin“-Schild lange nicht so bekannt. Die Störaktionen sehe ich als ein letztes Aufbäumen des Patriarchats.

Die „Tiroler Taliban“ wollen uns vor der Göttin schützen, sie ist zu gefährlich, weil sie an den Grundfesten des Patriarchats rüttelt.

Viele fragen sich, wofür diese „Göttin“ eigentlich steht?
In der Göttin hat beides Platz – das Männliche und das Weibliche. Das zeigt sich auch in der Frau: Sie kann beides in sich tragen. Deshalb war auch in den alten Kulturen die Mutter mit Sohn das Heilige Paar. Bereits bei den Ägyptern wird Isis mit dem Horuskind am Schoß dargestellt, später bilden Maria (die geheime Göttin des Christentums) und Jesus diese Zweiheit. Das Männliche hingegen hat die Tendenz auszuschließen. Der weltweite Monotheismus ist eine Patriarchose, eine aus dem Gleichgewicht geworfene Krankheit, ein Virus, der sich überall ausgebreitet hat und wie jedes „Mono“ (Monokultur, Monarchie, etc.) ausbeuterisch, zerstörerisch und lebensfeindlich wirkt.

Der Gruß auf dem Schild wurde durch Übersprühen gekürzt, abgewandelt und teilweise durch zusätzliche Schilder erweitert. Die Künstlerin Ursula Beiler freut sich, dass Rezipienten mit ihrer Kunst interagieren.

In Kufstein wurde es z. B. in den fast sieben Jahren über 60 Mal zu „Grüss Gott“ übersprüht. Es wurde immer wieder geputzt, aber einmal musste das Schild ganz ersetzt werden. Zwischenzeitlich wurde es auch videoüberwacht. Denn wenn die Zerstörung zu weit geht, dann ist es nicht mehr lustig.

Haben sich die Reaktionen im Laufe deiner Jahrzehnte andauernden, künstlerischen Aktivität verändert? Wenn ja, wie?
Die Göttin wurde zum Selbstverständnis! Sie ist in aller Munde, ist populär geworden, ist nicht mehr wegzudenken. Übrigens ein weltweites Phänomen, zu dem ich einen Beitrag leisten konnte und darauf bin ich sehr stolz.

Wie empfindest du die feministische Kunstszene in Tirol?
Es tut sich viel. Feminismus ist in Tirol salonfähig geworden, wobei das Verständnis, worum es wirklich geht – und zwar um einen Paradigmenwechsel – sich nur langsam durchsetzt. Die Institutionen im Land sind sehr vorsichtig in der Unterstützung. Es läuft alles großteils über die Politik, wer gerade das Sagen hat. Zu schnell werden hart erkämpfte Frauenwünsche wieder abgeschafft. So wie vor hundert Jahren das Frauenwahlrecht nur wegen weiblicher Initiativen durchgesetzt wurde, so ist es heute an der Zeit, eine Frauenpartei zu gründen. In Deutschland gibt es sie bereits: Sie heißt „Die Frauen" und war 2019 bei der EU-Wahl wählbar. Kunst ist politisch und das ist unter anderem der feministischen Kunstszene zu verdanken.

URSULA BEILER, geboren in Inzing, lebt und arbeitet in Silz/Tirol und ist seit 1990 Mitglied der Tiroler KünstlerInnenschaft. Weitere Informationen zu ihrer Person und ihren Werken finden sich auf der Homepage: www.urbeil.eu

Ötzis Göttin Frauenprojekt in Vent 2011

Bist du mit anderen (Frauen) vernetzt? Gibt es regen Austausch unter Künstlerinnen?
Ja, und es ist ganz toll, mit Frauen ein Projekt zu starten. Neben der harten Arbeit spielt das Happening eine große Rolle, die Freude an der Realisierung gemeinsamer Ideen und Wünsche ist groß. Zum Beispiel haben ca. zehn Frauen und ein paar Kinder in Vent im Ötztal zwei Tage lang an der großen Steinfigur „Ötzis Göttin" gearbeitet. Dieses Frauenprojekt war nur mit Hilfe eines Vereines möglich: Florentine Prantl von „Pro Vita Alpina" (Anm.: Verein zur Förderung der kulturellen & gesellschaftlichen Entwicklung im Alpenraum) besorgte uns die Genehmigung dafür. Ohne diese Vernetzung wäre das nicht möglich gewesen.

*Möchtest du unseren Leser*innen abschließend noch etwas sagen?*
Gemeinsam sind wir stark. Solidarität mit Frauen, dann gehört uns die halbe Welt. Frauen wählen, Netzwerke knüpfen und was ganz wichtig ist: nicht über Frauen schimpfen!

Autorin
CLAUDIA WALLNER (*1986), geboren und aufgewachsen in Innsbruck, Studium der Germanistik und Romanistik an der Universität Innsbruck. Derzeit Lehrerin für Deutsch und Italienisch an einer BHS in Tirol sowie Trainerin in der Erwachsenenbildung. Darüber hinaus seit über 15 Jahren als freie Schriftstellerin tätig, schreibt größtenteils Lyrik und Kurzprosa. Diverse Veröffentlichungen in Anthologien, Literaturmagazinen und Blogs.

STEFANIE SARGNAGEL IM GESPRÄCH

... über das Matriarchat, unzüchtige Klamauksänger und feministische Trolle

Das Interview führten Pandora und Eos der Burschenschaft Furia zu Innsbruck

Autorin, Künstlerin, Enfant terrible – Stefanie Sargnagel polarisiert. Sei es mit ihren online ausgetragenen Wortgefechten, mit journalistischen GustostückerIn wie jenem über die Bayreuther Festspiele „Überall spritzt Fett" oder mit „nestbeschmutzenden" Tweets à la „Österreich, du dummes Huankind ich kill dich". Ihre viel gelesenen Facebook-Postings sind zusammengefasst als Bücher erschienen, 2016 erhielt sie in Klagenfurt den Bachmann-Publikumspreis und ihre Artikel und Comics werden regelmäßig in Print- und Onlinemedien veröffentlicht. Darüber hinaus ist sie Teil der Wiener Urburschenschaft Hysteria, die das Matriarchat als ideale Gesellschaftsform postuliert. Wir haben sie zum Interview getroffen.

Furia: *Das Thema dieser AEP-Ausgabe ist das Goldene Matriarchat. Als Bursche der ältesten Burschenschaft Österreichs, der Hysteria, engagierst du dich aktiv dafür. Wie stellst du dir das Matriarchat vor? Wie kommen wir dorthin? Oder sind wir schon da?*

Sargnagel: Wir sind am besten Weg dorthin. Das Matriarchat bedeutet eine gerechte Welt für alle; es ist eine Art paradiesisches Zusammenleben, in dem alle glücklich sind und Wohlstand haben, besonders die Frauen.

Wichtig im Matriarchat ist der Männerschutz: Welche Männer in diesem Land sind deiner Meinung nach besonders schutzbedürftig? Hast du eine persönliche Top-Drei?

Gerade in Österreich gibt es einen sehr infantilen, bäuerlich geprägten, männlichen Stumpfsinn, der sich leider auch in verantwortungsvollen politischen Positionen breitmacht. Sebastian Kurz sollte z.B. sein jugendliches Äußeres nicht aus Eitelkeit an Machtpositionen verschwenden, die ihn verbrauchen. Er hat sein fruchtbarstes Alter überschritten und ist immer noch kinderlos. So jemand kann kein Vorbild für die Jugend sein.Klamauksänger wie Andreas Gabalier bräuchten auch dringend eine Frau, die darauf achtet, dass sie sich nicht leichtbekleidet herumtreiben und das Volk mit dümmlichen Saufliedern und idiotischen Ideen negativ beeinflussen.Aber auch in der Hochkultur gehört der Mann geschützt: Der Autor Thomas Glavinic z.B. veröffentlicht in sozialen Medien immer wieder Fotos seines Geschlechtsorganes. Das ist doch selbstverletzend! Genau aus solchen Gründen sollte es auch einen eingeschränkten Internetzugang für Männer geben.

Neben deinem burschenschaftlichen Engagement schreibst du beruflich humoristische Texte. Was darf Satire deiner Meinung nach? Gibt es Grenzen, die du nicht überschreitest?

Geschickte Satire ist auch dazu da, auszutesten und aufzuzeigen, wie weit man gehen kann. Auf jeden Fall sollte sie autoritäres Verhalten immer vorführen.

Was für eine Rolle spielt für dich Humor im Alltag? Es ist ja quasi dein Beruf. Magst du dann im echten Leben lieber Grant und Tristesse?
Humor im Alltag muss man sich mit Freunden auch irgendwo gemeinsam erarbeiten. Mit meinen ältesten Freunden lache ich am meisten. Galgenhumor ist generell eine gute Art, mit schlechten Dingen, Grant und Tristesse umzugehen. Je verzweifelter eine Situation ist, desto besser sind oft die Witze.

Welchen Einfluss hat Sprache? Findest du z.B. Gendern wichtig?
Kommt auf den Zusammenhang an. Ich bin nicht sehr diszipliniert, was das betrifft. In offiziellen, öffentlichen, bürokratischen Texten sollte man auf jeden Fall gendern. Literarische Sprache ist wieder was anderes, da geht es z.B. bei mir auch oft darum, Alltagssprache zu zitieren, und die ist nicht immer politisch korrekt. Generell sind so Sprachthemen sehr elitäre Diskussionen und ich weiß nicht, wie gut es ist, wenn sie zu viel Raum in der Öffentlichkeit einnehmen. Für einfachere Leute wirkt dann ein großer Teil der Linken völlig abgehoben.

Was hältst du davon, wenn sich politische Gruppen negativ konnotierte Begriffe wieder aneignen? Zum Beispiel Feministinnen „Fotze" oder Linke „Heil".
Begriffe verdrehen finde ich immer ein spaßiges und subversives Werkzeug.

Du schreibst auf Facebook „ich weiß, ich sollte mehr regierungskritisches posten, aber meine haare sind momentan so super". Wie wichtig ist es dir, als Künstlerin politisch zu sein?
Es ist mir wichtig, als öffentliche Person politisch zu sein. Aber so Zeigefingerkunst wäre mir auch zu fad. Kunst kann ja andere Ebenen bedienen, wie z.B. ein plakativer, politischer Text. Der Bilderbuch-Typ (Anm.: der Band Bilderbuch) meinte letztens in einem Interview, zu viel Politik würde der Kunst die „Magic" rauben. Ein bisschen recht hat er damit schon, aber wenn man in der Öffentlichkeit eine Stimme hat, finde ich es trotzdem wichtig, sich politisch zu positionieren. Außerdem hat es mir immer schon Spaß gemacht, Autoritäten zu sekkieren.

Gibt es zu wenig linke, feministische Trolle?
Definitiv, da könnte man noch viel mehr Spaß gemeinsam haben.

Literatur
SARGNAGEL, Stefanie/WITZMANN, Martin: Überall spritzt Fett, in: https://www.zeit.de/2016/36/bayreuth-richard-wagner-festspiele, zuletzt geprüft am 14.5.2019.

Aus dem Poesiealbum

Spitzname: Steffi
Sternzeichen: Steinbock
Augenfarbe: blau
Lieblingstier: alle Tiere
Lieblingsschulfach: Zeichnen und Deutsch
Lieblingslehrerin: Frau Professor Permann (Mathe)
Hobby: Zeichnen, Natur, Fitnessstudio gehn, Beisl
Tollster Star: Ich
Beste Boyband: Backstreet Boys
Berufswunsch: Pensionistin
Mein Idol: z.B. Elizabeth Spira

UNTERGANG

Elisabeth Lehne

Es klatscht sanft heran.
An der Wand brennt es herrlich.
Licht strahlt grell hinaus.
Herein ballt sich die hungrige Kraft.

Stur und störrisch bebt der Abgrund.
Wunder wölben sich empor.
Unverhohlen tönen die verbotenen Schreie.
Die Unterwelt hat die Herrschaft übernommen.

Immerzu wühlt verzweifelter Drang.
Will enden und doch nicht lang,
bis zum Sterben und Leben,
Tempelstätten erbeben.
Du könntest an Friedhöfen johlen.
Ebenso bei Festen toben.

Alles wird nichts.
Die Flut schluckt jedes Denken.
Am Steuer sitzt ein Wutblinder
und türmt Tsunamis auf.
Du wirst vor Durst ertrinken.

Das Bewusstsein ist auf Stand-by
und fällt ins Grenzenlose.
Wird es im All versinken?

Es zerschellt gleißend und singt Engelstöne,
versengt allen Schmerz, Wut und Angst.
Leere Endlosigkeit ist endliches Glück.

Nichts wird wieder alles.
Das Denken schwappt zurück,
obschon es noch kurz
in den sanften Wellen tümpelt,
süßer Nachgeschmack wirkt nach,
schmilzt langsam ins Meer.

Autorin
ELISABETH LEHNE wurde am 27. 19. 1989 in Innsbruck geboren, hat dort Englisch und Deutsch für das Lehramt studiert. Sie hat in den vergangenen drei Jahren in Wien in den Bereichen Schule, Erwachsenenbildung und Lektorat gearbeitet und schreibt hauptsächlich Lyrik und Prosa.

dein paradies: **nicht noch 1 x kind werden | im kleidchen: das war zu hart | zu viele zierblumen: müssen nicht sein | das rauchen: erlaubt | nein: gesund | dein espresso wird dir aus triest gereicht egal wie spät in der nacht | und bitte: dir ja keine jungfrauen: wie viele auch immer | dir: eine die schon allerhand kann**

BARBARA HUNDEGGER, Lyrikerin Schriftstellerin,
© bahu, www.bahu.at

DER SCHÜTZENSWERTE MANN IN STATISTIKEN

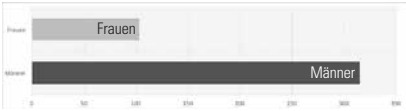
Luda der B! Furia

Wie die folgenden Statistiken nur unschwer erkennen lassen, ist der Mann in ständiger Gefahr. Sei es durch sein unüberlegtes Verhalten, seine schlechten Angewohnheiten oder seine emotionale Schwäche. Besonders der Arbeitsalltag außerhalb des Heimes gefährdet die Männergesundheit – verursacht durch die widernatürliche Beschäftigung mit männerungeeigneten Aufgaben, was zu Stress und in weiterer Folge zu Arbeitsunfällen führt. Auch ein Zuviel an Verantwortung wirkt sich negativ auf die psychische Gesundheit des Mannes aus. Bei Überforderung potenziert sich sein selbst- und fremdverletzendes Verhalten ins Unermessliche – die Flucht vor der außerhäuslichen Erwerbsarbeit und deren harscher Realität mündet oft in Kriminalität und Suchtmittelabhängigkeit. Machen wir uns jeden Tag bewusst, dass das zweite Geschlecht nur darunter leidet, wenn es allein gelassen wird, statt von einer starken Frau geführt zu werden. Die folgenden Statistiken basieren auf Erhebungen der letzten Jahre, durchgeführt von der Statistik Austria sowie vom österreichischen Bundeskriminalamt.

Literatur

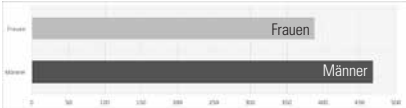
STATISTIK AUSTRIA, 2017: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/todesursachen/todesursachen_im_ueberblick/index.html

BUNDESKRIMINALAMT: Polizeiliche Kriminalstatistik, 2018: https://bundeskriminalamt.at/501/files/PKS_18_Broschuere.pdf



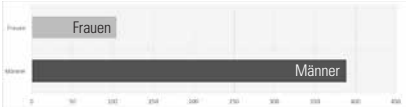
Mann am Steuer, Ungeheuer
Gestorbene durch Transportmittelunfälle 2017

Hochmut kommt vor dem Fall
Gestorbene durch Sturz 2017



Toxische Männlichkeit – Schrei nach Liebe
Gewaltkriminalität Tatverdächtige 2018

Ein Gläschen in Ehren sollten Männer verwehren
Gestorbene durch Alkohol 2017



Zu Hause wär' das nicht passiert
Gestorbene durch Arbeitsunfälle 2017

Auf der Flucht vor der Realität
Gestorbene durch Drogenabhängigkeit, Toxikomanie 2017

Wenn das Haushaltsgeld verprasst ist ...
Eigentumskriminalität Tatverdächtige 2018

Die Leiden der jungen Werther
Gestorbene durch Selbstmord und Selbstbeschädigung 2017

Ach, Pamela, hättest du mich nur gerettet!
Gestorbene durch Ertrinken und Untergehen 2017

TIPPS FÜR DEN MÄNNER-SCHUTZ

B! Furia

Die Vertreter des schwachen Geschlechts sind oft hilfsbedürftig und profitieren davon, wenn Frauen sie mit harter Hand führen. Sei es im öffentlichen Raum, im verwirrenden Dschungel der Ethik oder bei anstrengenden Arbeiten – zögern Sie nicht und helfen Sie diesen sanften Wesen (den Gentlemen im wahrsten Sinne des Wortes), die Turbulenzen des Alltags unbeschadet zu überstehen. Wenn Sie diese Tipps befolgen, tragen Sie aktiv zum Männerschutz bei.

Umsichtig sein

Seien Sie umsichtig, wenn Männer wieder einmal Stimmungsschwankungen unterliegen. Emotional, zickig, hysterisch – sinkt der Level des Hormons Testosteron, können Männer unberechenbar werden. Nehmen Sie es nicht so ernst und ignorieren Sie diese Launen. Manchmal äußern sich diese auch als irrationaler Wutausbruch oder indem sie weinen. Legen Sie die in Rage oder Wuttränen gesagten Worte nicht auf die Goldwaage, denn oft sind die Männer im nächsten Augenblick schon wieder handzahm und bereuen ihren Anfall. Bieten Sie ihnen stattdessen eine starke Schulter zum Anlehnen und suggerieren sie Aufmerksamkeit. Männer lieben es, wenn sie das Gefühl haben, dass ihnen jemand zuhört und ihre Anliegen wichtig nimmt. Beachten Sie, dass Männer im Arbeitsleben aufgrund ihrer Wankelmütigkeit keine verantwortungsvollen Positionen einnehmen sollten, da dieses Verhalten nicht nur dem eigenen Ansehen, sondern über kurz oder lang auch jenem Ihrer Firma schaden wird.

Heimaufenthaltsgebot

Prinzipiell sei allen Männern ein freiwilliges Heimaufenthaltsgebot ans Herz gelegt: Nach 20.00 Uhr sind die Straßen und der öffentliche Raum für Männer einfach eine zu große Gefahr – insbesondere wenn sie nicht auf züchtige Kleidung achten. Zudem trachten riskante Lockungen wie Alkohol etc. danach, das schwache Männerherz zu verführen. Wenn Sie also einen aufreizend gekleideten oder alkoholisierten Mann antreffen, zögern Sie nicht einzuschreiten! Beschreiben Sie ihm bildhaft, welche Konsequenzen ein solches Verhalten haben kann. Er wird es Ihnen danken, auch wenn er in diesem Moment selbst vielleicht nicht weiß, dass es nur zu seinem Besten ist und er sich wehren wird. Wenn er Ihre Hilfe nicht annimmt und Ihnen stattdessen Widerworte entgegenschleudert, sollten Sie verbal härter durchgreifen, um ihn auf seine moralischen Verfehlungen hinzuweisen. Ziehen Sie auch andere Passantinnen zum Gespräch hinzu, denn je mehr Frauen ihn umgeben, desto eher wird er einsichtig sein.

„Mann am Steuer – ungeheuer"

Diese immer noch zeitgemäße Redewendung sollte Ansporn genug sein, um Männern die Last des Autofahrens abzunehmen. Räumliches Vorstellungsvermögen, parallel Einparken, sicheres Überholen, Ruhe bewahren in stressigen Situationen, adäquate Selbsteinschätzung – all diese Kompetenzen sind beim Mann leider nur

spärlich ausgebildet. Zu ihrem eigenen Schutz sowie dem der anderen Verkehrsteilnehmerinnen sollten sich Männer von motorisierten Fahrzeugen fernhalten. Kurze, übersichtliche Strecken (zur Besorgung der wöchentlichen Einkäufe etc.) können einem fortgeschrittenen Fahrer aber zugemutet werden.

Leicht verständliches Niveau

Brechen Sie aktuelle politische Ereignisse und Verhältnisse für Männer auf ein leicht verständliches Niveau herunter und legen Sie Ihre Meinung dazu dar. Männer werden von diesen vereinfachten Darstellungen profitieren und froh über einen vorgegebenen Leitfaden sein. Denn normalerweise lassen sie sich bei Wahlen schnell beeindrucken und basieren ihre Entscheidungen auf Sympathie und der Ästhetik der Kandidatinnen. Wer kennt Aussagen wie „Ich wähle den HC, damit endlich einmal ein Mann an die Macht kommt" oder „Die Hartinger-Klein hat halt so schöne blaue Augen" nicht? Helfen Sie Männern dazuzulernen (auch wenn Sie natürlich nie auf Ihrem Wissensstand ankommen werden). Besser noch:

Männermalrecht

Setzen Sie sich für das Männermalrecht ein! Das Begreifen der politischen Landschaft sowie das Erfassen größerer gesellschaftlicher Zusammenhänge kann das schwache Geschlecht schnell überfordern. Dass die zart besaitete Männerseele von dieser Informationsflut Schaden davonträgt, ist unbestritten. Deshalb werden immer mehr Stimmen nach einem Männermalrecht laut, das vorsieht ,das Männerwahlrecht zu ersetzen. Statt ein langweiliges Kreuzerl auf den Stimmzettel zu setzen, dürfen Männer zuhause mit Buntstiften ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Sehr entspannend können etwa Mandala-Malbücher sein.

Haben Sie eine dieser unmännlichen Eigenschaften?
In diesem Blatt illustrieren wir die unmännlichen Eigenschaften, die beim schönen Geschlecht am häufigsten untergemischt sind und in vielen Fällen auf eine heilbare Störung hindeuten.

Komplimente

Und zu guter Letzt: Machen Sie Männern Komplimente! Sie stecken viel Zeit und Geld in die Pflege ihres Äußeren. Wertschätzen Sie die Raffinesse des schönen Geschlechts und den Aufwand, den es betreibt, um Ihnen zu gefallen. Er war beim Friseur? Er hat eine neue Hose, die seine Figur hervorragend zur Geltung bringt? Er hat ein paar Kilo abgenommen? Zögern Sie nicht, ihm mit einem freundlichen Wort den Tag zu erhellen – er wird es nicht vergessen und sich bei Gelegenheit erkenntlich zeigen. Auch Lob für Kochkünste und Co. ist immer willkommen, sei es für einen gelungenen Schweinsbraten oder eine schön gestaltete Sahnetorte. Der Mann lebt auf, wenn ihm die weibliche Aufmerksamkeit zuteil wird, denn er legt großen Wert auf Ihre Meinung. Indem Sie Ihr Augenmerk auf die für ihn wichtigen Dinge des Lebens legen, kommt er gar nicht erst in Versuchung, auf die falsche Bahn zu geraten und sich selbst in Gefahr zu bringen.

LEB WOHL, ALTER WEISSER MANN!

Ein Abschiedsbrief
Kassandra der B! Furia

Alte weiße Hände
Dein Leben lang warst du gefangen, alter weißer Mann, gefangen in der irrigen Meinung, du müsstest Verantwortung auf deine schwachen Schultern laden. Das war falsch, und wohin es uns geführt hat, ist gerade in diesem Jahr mehr als deutlich geworden. Politische Belange und Führungsangelegenheiten sind bei dir in schlechten Händen.
Dafür kannst du nichts, denn es ist ein Charakteristikum deines schwachen Geschlechts, mit Macht überfordert zu sein, stets an den eigenen Vorteil zu denken. Dein Horizont führt einmal um dich selbst herum, weiter reicht er eben nicht. Es ist daher mehr als tragisch, wie oft du dir die alten weißen Finger verbrennen musstest. Das hat nun endlich ein Ende.

Es wird Zeit loszulassen
Es gibt gute Nachrichten für dich, alter weißer Mann. Du kannst dich jetzt zurücklehnen, kannst dich zurückziehen in die häusliche Geborgenheit, du kannst dich an der Hausarbeit erfreuen und dir, wenn es deine Frau erlaubt, vielleicht sogar einen Spa-Aufenthalt auf Ibiza gönnen. Am besten mit Modeberatung, denn gerade für alternde Männer ist es wichtig, gut auf sich zu achten, begehrenswert zu bleiben.
Lass also los, versuch nicht länger, mächtig zu sein und dich über andere zu stellen. Es steht dir nicht zu – und am Ende verletzt es dich selbst. Verlass dich getrost auf die Frauen, die Kraft ihrer Geburt befähigt sind, zu führen, anzuleiten und auch schwierige Fragen klug und besonnen zu beurteilen. Sie werden das Richtige tun.

Alte weiße Köpfe
Sag es auch deinen Freunden, alter weißer Mann, dann können sie ebenfalls erleichtert aufatmen. Eure Zeit ist vorbei. Das goldene Matriarchat ist angebrochen. Wir brechen alle gemeinsam auf in eine neue Ära, ein Zeitalter der Freude und des Glücks, ein Zeitalter des entschlossenen und richtigen Handelns. Ihr müsst keine Angst haben, nichts wird euch geschehen. Ein starker Ring von Burschenschaften steht zusammen, um über euer Wohl zu wachen und euch starker Stamm zu sein, an dem ihr euch aufrichten könnt. Euer Schutz liegt uns am Herzen, wir sehen es als unsere Pflicht. Wir halten die Hand über euch, über eure gramgebeugten Köpfe, die sich viel zu lange Aufgaben widmen mussten, denen sie nicht gewachsen waren.

Schönes für die schöne Seele
Endlich kannst du dich entspannenden Tätigkeiten zuwenden, alter weißer Mann. Häkeln zum Beispiel ist nicht nur gemütlich, sondern auch nützlich. Flicken und Nähen spart Haushaltsgeld. Über Gestricktes freut sich die ganze Familie – und bei der Farbauswahl der Wolle kannst du deine ganze Kreativität entfalten. Auch Zeichnen in Pastellfarben tut deiner zarten Seele gut und lässt dich alle Belastungen der Vergangenheit vergessen. Vielleicht wirst du eine Ahnung davon bekommen, wie schön Buntheit ist, das ist dir bisher leider schwergefallen. Kontemplative Tätigkeiten tragen außerdem zu deiner Ausgewogenheit bei, was wiederum deine Familie erfreuen wird. Ab sofort musst du dich nicht mehr mit Politischem quälen – es regt dich ohnehin nur auf. Die Landesgeschicke liegen in weiblicher Hand, wie es natürliche Bestimmung ist.

Alte weiße Väter
Ein Kind braucht seinen Vater! Deines, alter weißer Mann, musste die väterliche Fürsorge oft schmerzlich vermissen. Du hast die Chance, dieses Versäumnis zumindest teilweise wettzumachen. Entweder, wenn dein Nachwuchs noch jung ist, als hingebungsvoller Hausmann und Vater. Oder als liebevoller Opa, dann kannst du deinen Sohn oder Schwiegersohn in der Kindererziehung unterstützen. Verwöhne deine Lieben mit Selbstgekochtem und Selbstgebackenem, übernimm Verantwortung für deine Enkelkinder, widme dich den drei K: Küche, Kinder, Kreatives. Möglicherweise kannst du deinem Sohn sogar ermöglichen, stundenweise einer einfachen Erwerbsarbeit nachzugehen, sofern seine Frau das möchte – und sofern er seine häuslichen Pflichten nicht vernachlässigt. Gib diese Werte auch an die nächsten Generationen weiter – sie werden es dir danken.

Diesem Ende wohnt ein Zauber inne
Nein, es gibt keinen Grund, melancholisch zu werden, alter weißer Mann. Niemand weint dir eine Träne nach, niemand wird dein hässliches, altes Ich vermissen. Auch du selbst nicht, ganz bestimmt.Es ist kein *Auf Wiedersehen*, alter weißer Mann, es ist ein Abschied für immer – und zugleich ein Neubeginn. Ein Neubeginn unter den wärmenden Strahlen des gülden schimmernden Matriarchats.

LEB WOHL!

FAHRT INS GOLDENE MATRIARCHAT

Ein Projekt der TKI open 19_res publica

Die Burschenschaft Furia zu Innsbruck – treibende Kraft hinter dem Matriarchat. Seit mehr als einem Jahrhundert setzt sie sich für die rechtmäßige Stellung der Frauen ein. Im Gegensatz zu Männern sind diese vernunftbegabt und besonnen, weshalb nur ihnen das Walten im öffentlichen Bereich zuzutrauen ist. Das große Erbe der Furia-Töchter – egal, ob Wissenschaftlerin, Alpinistin oder Künstlerin – ist noch heute an jeder Straßenecke Innsbrucks sichtbar.

Die Burschenschaft Furia lädt alle (weiblichen) Interessierten ein, den Spuren von Größen wie Cenzi von Ficker zu folgen. Bei einer Stadtrundfahrt mit einem historischen Omnibus wird die Geschichte des Matriarchats wieder lebendig. Für die männlichen Begleiter gibt es einstweilen ein Alternativprogramm. Da ihr Geist von historischem Wissen nur unnötig belastet wird und sie sich allzu leicht echauffieren, haben sie währenddessen die Gelegenheit, sich bei Handarbeit und Fitness zu vergnügen.

DAS FRAUENMUSEUM IN MERAN UND SEIN NETZWERK

Herausforderungen und Zukunft der Frauenmuseen am Beispiel des Frauenmuseums Meran

Astrid Schönweger, Sigrid Prader

In der letzten Ausgabe der AEP Informationen 2/2019 haben wir das Frauenmuseum Meran näher vorgestellt. In dieser Ausgabe erweitern wir den Blick auf dessen internationale Vernetzung.

© Frauen*Volksbegehren

Frauenmuseen haben sich unabhängig voneinander entwickelt und wussten oft gar nichts voneinander. Erst in den letzten Jahren – durch die Gründung des Netzwerks *International Association of Women's Museums* im Jahre 2008 – ist eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema „Frauen und Museum" entstanden.

Geschichte der Frauenmuseen

Viele Frauenmuseen wurden gegründet, um eine traditionell männlich besetzte Domäne in Anspruch zu nehmen: die Museen. Diese Institutionen gelten als Orte der Geschichts- und Kulturverwahrung und haben eine nicht zu unterschätzende Deutungsmacht. Museen entscheiden, was historisch oder künstlerisch bedeutend, sammlungs-, aufbewahrungs- und ausstellungswürdig ist. Damit entscheiden sie auch – was weniger offensichtlich ist – darüber, was ausgeschlossen und vergessen wird, also unwichtig ist. Dazu gehörten jahrtausendelang Frauenkultur, -handlungen und -taten. Museen trugen mit diesem Ein- und Ausschließen zu einem nicht unbedeutenden Teil dazu bei, überhaupt erst „Geschichte zu machen" und wurden so zu Stätten der Identitätsbildung der Mehrheitskultur sowie zu „Instanzen des Vergessens" (Zettelbauer 2007: 139) der/des „Anderen" (siehe Muttenthaler/Wonisch 2003: 105–106, Kanzleiter 2007: 17).

In den 1980er-Jahren begann in Deutschland und Österreich eine größere Diskussion darüber, ob die Gründung von eigenen Frauenmuseen sinnvoll sei, oder ob es nicht vorteilhafter wäre, in die Domäne der traditionellen Museen einzubrechen und somit einem breiteren Publikum geschlechtsspezifische Inhalte mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Bewusstseinsveränderung nahezubringen.

Frauenausstellungen – auch wenn sie als Dauerausstellungen angelegt sind – existieren oft nur auf Zeit, können allzu schnell wieder geschlossen werden, und Kontinuität ist in der traditionellen Museumsarbeit äußerst schwierig.

Wo stehen die Frauenmuseen heute?

Heute werden beide Strategien – eigene Frauenmuseen und geschlechtsspezifische Interventionen in traditionellen Museen – mit ihren Vor- und Nachteilen anerkannt. Die Frauenmuseen – vor allem im Norden – können zum Großteil von öffentlichen Geldern leben, wobei Dänemark mit seinen zwanzig Mitarbeiterinnen, darunter drei Kuratorinnen, hervorsticht. Andere, wie das Frauenmuseum Hittisau oder das der Roma-Frauen in Granada, erhalten Finanzierungen auf regionaler oder Gemeindeebene.

Frauenmuseen haben oft Schlüsselrollen in der Netzwerkarbeit.

Zwischen den Museumsfrauen der traditionellen Museen und denen der Frauenmuseen hat es stets inoffizielle Verbindungen gegeben, in den letzten Jahren jedoch verstärkten sich Annäherungen, Austausch und bisweilen auch Zusammenarbeit. Beide verbindet nach wie vor das Ziel, der Genderarbeit in der Museumswelt einen kontinuierlichen Platz zu verschaffen. Mit den Worten von Elisabeth von Dücker: „Frauengeschichte ist ein unverzichtbarer Aspekt zur Analyse der gesamten Geschichte, vor allem des Alltags. […] Eine wichtige Aufgabe des Museums […] wird es sein, Frauen in der Geschichte sichtbar zu machen." (von Dücker 1990: 15)

Hinzu kommt, dass durch das Netzwerk *International Association of Women's Museums* wieder sehr stark die Diskussionen um „Frauen und Museum" in einem größeren Zusammenhang angefacht werden. Das Netzwerk lädt bei seinen Tagungen und Kongressen bewusst auch Museumsfrauen, die nicht in Frauenmuseen arbeiten, Historikerinnen, Kunsthistorikerinnen, Bildungsforscherinnen, Aktivistinnen und Künstlerinnen ein, sich an der Diskussion zu beteiligen.

Was den Frauenmuseen zugesprochen werden kann, ist ihre innovative Kraft. Mit den Worten der deutschen Künstlerin und Museumsleiterin Marianne Pitzen sind Frauenmuseen „für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft zuständig. […] Dieser Anspruch sprengt zweifellos den klassischen musealen Rahmen." (Pitzen 2009: 6)

Dass Frauenmuseen – wie ursprünglich gewollt – tatsächlich Veränderungen herbeigeführt hätten, gesteht ihnen auch Angelika Ruge-Schatz, die Präsidentin des International Committee for Training of Personel in der ICOM, zu: „Früher als andere Museen haben Frauenmuseen institutionelle und inhaltliche Barrieren überwunden und haben dazu beigetragen, dass das traditionelle Museum sich vom Musentempel zum Lernort entwickelt. Frauenmuseen haben früher als die klassischen Museumstypen gelernt, trotz Unterfinanzierung ihre Programme, Ausstellungen und Veranstaltungen durchzuführen. Dabei hat sich für sie der Begriff Museum verändert, eine Entwicklung, die mittlerweile auch innerhalb der Museumswelt wahrgenommen wird. […] Frauenmuseen haben sich nie gescheut, auch tabuisierte Themen aufzugreifen […]." (Ruge-Schatz 2009: 18)

Elke Krasny, die Wiener Kuratorin und Kulturtheoretikerin, hat in einem Interview im Film zum neuen Frauenmuseum in Meran auf eine weitere Dimension von Innovation in den Frauenmuseen aufmerksam gemacht: Frauenmuseen haben den Anspruch, sich in die Gegenwart „einzumischen", ob nun auf politischer, sozialer oder kultureller Ebene (Messini 2011). „Frauenmuseen verwalten nicht nur das Erbe. Vielmehr sind Frauenmuseen ein aktuelles Forum, in dem gegenwärtige Geschichten erzeugt werden und eine Bühne für die Reflexion unserer Kultur und unserer Gesellschaft geboten wird."

Die aktivistische Praxis der Frauenmuseen

Dieses Verständnis zeigt sich bei mehreren Frauenmuseen und wird in der Zwischenzeit vom ganzen Netzwerk getragen. Bestes Beispiel dafür sind Menschenrechtsaktivistinnen wie Shirin Ebadi und Mansoureh Shojaee im Iran, die ganz bewusst zur Strategie der Gründung eines Frauenmuseums greifen, um ihr Anliegen der gleichberechtigten Umgangsweise mit Frauen, der Würdigung ihrer Geschichte, ihres Handelns in Vergangenheit und Gegenwart und der Wahrnehmung ihrer Stellung in der Gesellschaft auf friedliche Weise einzufordern. Sie vertreten den Standpunkt, dass eine demokratische Gesellschaft, in der auf die Menschenrechte aller geachtet wird, nur dann möglich ist, wenn die Frauen den ihnen zustehenden Platz in der Gesellschaft einnehmen können.

Stark in dieser Form der aktivistischen Praxis ist auch das Frauenmuseum Meran verwurzelt, und so hat es ganz bewusst für den 1. Kongress der Frauenmuseen die Friedensnobelpreisträgerin 2003, Shirin Ebadi, als Schirmfrau eingeladen.

Schon durch die **Partnerschaft im Jahr 2000 mit dem senegalesischen Frauenmuseum** hat es ein Terrain betreten, das für Museen nicht unbedingt üblich ist: die Entwicklungsarbeit.
Auch für das senegalesische Frauenmuseum – sowie die anderen afrikanischen und südamerikanischen Frauenmuseen, wie wir im Laufe der Netzwerktätigkeit erfahren durften – ist seit jeher diese aktivistische Praxis selbstverständlich. Die Direktorin des senegalesischen Museums Annette Mbaye d'Erneville ist eine ehemalige Radiojournalistin, die sich für die Erhaltung der senegalesischen Kultur, aber auch für die Gründung und Vernetzung von senegalesischen Frauenvereinigungen eingesetzt hat. Sie sorgte dafür, dass diese Vernetzung auch über Senegal hinaus in Westafrika weitergeführt wurde. Nicht zufällig wählte diese Frau als erste in Afrika, ohne von anderen etwas zu wissen, die Gründung eines Frauenmuseums als Strategie aus, um auf die Rechte der Frauen aufmerksam zu machen und so Ausbildungsstätten und Arbeitsplätze für Frauen zu schaffen.

Die Anfänge des Vernetzens: Vom 1. Kongress in Meran bis heute

Frauenmuseen hatten bis vor ein paar Jahren nur sporadische und einzelne Kontakte untereinander. So mehrten sich auch aufgrund von Studienreisen einzelner engagierter Kulturfrauen, Kontakte zwischen den Frauenmuseen.
Anlässlich des 20-jährigen Bestehens 2008 des Frauenmuseums Meran erfüllten sich die Museumsbetreiberinnen – in erster Linie mit der finanziellen Unterstützung von Seiten der öffentlichen Hand – ihren größten Geburtstagswunsch: Endlich Frauenmuseen aus aller Welt zu einem gemeinsamen Treffen, zum 1. Internationalen Kongress der Frauenmuseen, einzuladen. Damals kamen Vertreterinnen von ca. 25 Museen aus allen fünf Kontinenten angereist, und das war der Beginn des Netzwerkes der Frauenmuseen, dessen Koordination Frau Astrid Schönweger im Frauenmuseum in Meran inne hat. Heute wissen wir von 95 Frauenmuseen, darunter auch virtuelle und viele andere Initiativen, sowie weitere Frauen- bzw. Gendermuseen, die alle vereint sind im Netzwerk. Einige sind erst nach 2008 entstanden, bestärkt durch die Kongresse der Frauenmuseen.
Shirin Ebadi, die Schirmfrau des 1. Kongresses, hat nicht nur ihre Patinnenschaft über den Kongress hinaus verlängert und sieht sich als ständige Schirmfrau des Netzwerks der Frauenmuseen, sie selbst hat mit engagierten iranischen Frauen eine Initiative gegründet, ein iranisches Frauenmuseum ins Leben zu rufen. Auch die Schweizerin Martha Beery hat am Abschlusstag des dreitägigen Kongresses symbolisch den ersten Stein des Schweizer Frauenmuseums bei der Koordination des Netzwerks hinterlegt. Seitdem sind bei jedem Kongress und bei allen Konferenzen der Frauenmuseen neue Frauenmuseumsinitiativen dabei, ob nun in Bonn 2009, die Berliner Initiative Frauenwelt oder in Buenos Aires 2010 die Initiativen von Costa Rica und in Brasilien, in Mexiko 2016, in der Türkei 2016 und 2018, und an anderen Orten.

Sinn und Zweck

„Aufgrund unserer mehrjährigen Netzwerkerfahrung im Frauenmuseum Meran wussten wir, dass das Netzwerken in einem ersten Moment zwar eine Mehrarbeit bedeutet, jedoch in einem zweiten das Arbeiten im eigenen Museum erleichtert und bereichert. Unser aktivistischer Anspruch im Frauenmuseum Meran führte uns auch zu dem Wunsch, mit anderen Frauenmuseen eine starke soziale Plattform im internationalen Kontext zu errichten, in der wir uns nicht nur in der Museumswelt, sondern in allen Belangen", wie Elke Krasny so schön gesagt hat: „einmischen", ob das nun im Kampf um die Menschenrechte im Iran, die Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen im eigenen Land oder in der internationalen, nationalen und lokalen Diskussion in der Museumswelt ist.

„Frauenmuseen sind unterschiedlich: Sie spiegeln weibliche Rollenbilder und Situationen des Frauenalltags wider, in politischer, kultureller, künstlerischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht – vergangene und gegenwärtige. Sie erhalten und schaffen Frauenkultur/en, beseitigen Vorurteile und tragen zum Respekt gegenüber Frauen bei, auch im Sinne der Wahrung von Menschenrechten. Sie sind Spiegel der Gesellschaft und auch des gesellschaftlichen Wandels in der Welt." (Rezension der Frauenmuseen weltweit)

Autorinnen
ASTRID SCHÖNWEGER ist Koordinatorin des Netzwerks IAWM International Association of Womens' Museums https://iawm.international.
SIGRID PRADER ist seit 2005 Leiterin des Frauenmuseums sowie Mitinitiatorin des internationalen Netzwerkes der Frauenmuseen.

WIR GRATULIEREN!

Wir freuen uns über die Auszeichnung von Elisabeth Grabner-Niel mit dem Sozialehrenzeichen der Stadt Innsbruck. Elisabeth hat diese für ihr langjähriges feministisches Engagement in Beruf und Ehrenamt erhalten. Im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit trug sie maßgeblich zur Verankerung der Gender-Lehre und des interfakultären Masterstudiums: Gender, Kultur und Sozialer Wandel innerhalb der Universität Innsbruck, bei. Ehrenamtlich setzte sich Elisabeth insbesondere für das Frauenvolkbegehren ein. Sie engagierte sich bereits beim ersten Frauenvolksbegehren 1997 und übernahm beim zweiten die Koordination für ganz Tirol. Elisabeth ist seit Jahrzehnten auch im AEP aktiv: in der Redaktion der AEP-Informationen, im Verein und in der Frauen*vernetzung für Begegnung und Austausch!

GR Marcela Duftner mit Elisabeth Grabner-Niel

WAS TUN?

ist das Thema der aktuellen Ausschreibung von TKI open 20. Einreichfrist ist der 6. Oktober 2019

TKI open 20 sucht Kulturprojekte und künstlerische Interventionen, die nicht nur Gegenwärtiges kommentieren, sondern auch aktiv Zukunft gestalten wollen. Die Ausschreibung lädt dazu ein, sich aktuellen Herausforderungen zu stellen, Visionen für ein gerechteres Miteinander zu formulieren und Impulse für eine zukunftsfähige Gesellschaft zu setzen.

Termine und Informationen

Einreichfrist: Sonntag, 6.10.2019, 24 Uhr; Einreichung: Einreichunterlagen im pdf-Format an office@tki.at

Öffentliche Jurysitzung: Samstag, 9.11.2019. Eine fünfköpfige Fachjury wählt die überzeugendsten Konzepte aus und schlägt diese dem Land Tirol zur Förderung vor. Die Projekte werden 2020 umgesetzt. Dotierung: 68.500 Euro aus Mitteln des Landes Tirol. Alle Informationen und Downloads zur Ausschreibung finden Sie auf: www.tki.at TKI open 20

Buch, Bücher, Lesen. Gedichte, Texte und Zitate von Schriftstellerinnen

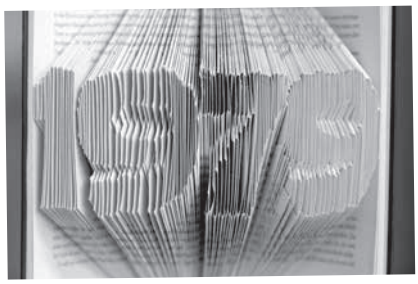
EIN HIT

DAS FEST DER BÜCHER UND DES LESENS – 40 JAHRE AEP-FRAUENBIBLIOTHEK EIN HIT

28. Juni 2019 in der Bibliothek

Die Bibliothek des Körpers

AEP-Brot



BuchstabenBücher-BücherBuchstaben, Gefaltet

die Comedian Feminists

Clowninnen anzuschauen unter bit.ly/2YvH03z

7. JAHRESTAGUNG DER ÖSTERREICHISCHEN GESELLSCHAFT FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG

(ÖGGF) vom 07. – 09. November in Innsbruck

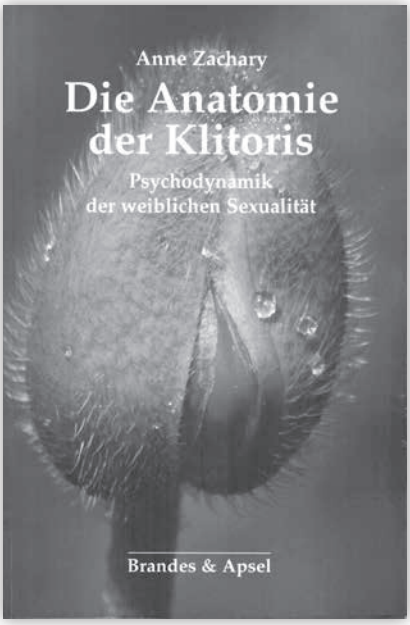
Keynotes: Angela McRobbie und Suhraiya Jivraj

Die diesjährige Jahrestagung der ÖGGF findet an der Universität Innsbruck statt und widmet sich der Untersuchung der Transformation von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in ihren historischen, räumlichen und wechselseitigen Beziehungen, Bedingungen und Wirkungen. Mit der Ausrichtung der Jahrestagung möchte die Forschungsplattform Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung (CGI) der Universität Innsbruck zugleich das 350-Jahr-Jubiläum der Universität Innsbruck ergänzen. Die Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung vernetzt Genderforscher_innen aus ganz Österreich. Bei der Jahrestagung bringen Wissenschafter_innen aus Österreich und den Nachbarländern Beiträge zu bestimmten Themen aus geschlechterkritischer Perspektive mit Schwerpunkt auf die Nachwuchswissenschaft ein. Mit Nichtregierungsorganisationen und entsprechenden Arbeitsbereichen/Abteilungen der Landes- und Stadtregierung werden die Abende kulturell zu genderspezifischen Themen für die interessierte Bevölkerung von Tirol mit Betonung des Universitätsjubiläumsjahres 2019 und der Region gestaltet. Dadurch wird die gesellschaftspolitische Relevanz der Genderforschung unterstrichen und sichtbar gemacht.

Weitere Informationen und das Programm können auf der Tagungswebsite nachgelesen werden: https://www.uibk.ac.at/congress/oeggf2019/

Zachary, Anne. Die Anatomie der Klitoris – Psychodynamik der weiblichen Sexualität

Brandes & Apsel Frankfurt a.M. 2019, ISBN 9783955582432, 144 S., 20,50 Euro



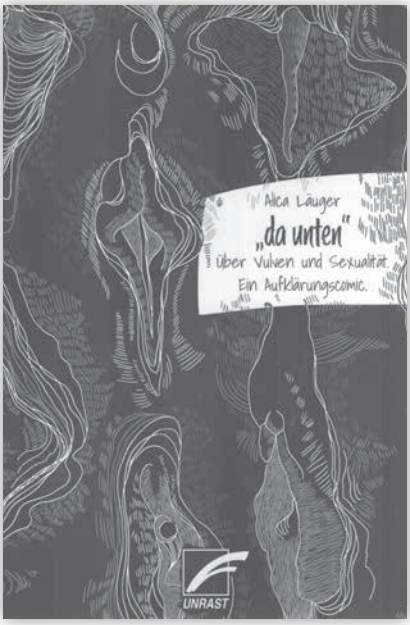
Die Autorin der Neuerscheinung „die Anatomie der Klitoris" Anne Zachary hat eine medizinische und psychotherapeutische Ausbildung absolviert und über dreißig Jahre in psychiatrischen Kontexten gearbeitet. Entsprechend ihrer Ausbildungen und ihrer praktischen Erfahrungen ist das kürzlich erschienene Buch an der Schnittstelle von Biologie/Medizin und Psychoanalyse zu verorten. In Bezug auf biologische und urlogische wissenschaftliche Erkenntnisse aus den 1990er Jahren versucht Zachary aufzuzeigen, dass die Klitoris über eine dem Penis homologe Struktur verfügt. Biologische sowie urologische Erkenntnisse verweisen darauf, dass auch die Schwellkörper um die Klitoris herum Teil der Klitoris sind und dass dieses Gewebe ähnlich wie der Penis im Erregungszustand anschwillt. „Die Klitoris" so das zusammenfassende Fazit der Autorin „ist ein im Körperinneren verstecktes Penisäquivalent". Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Zachary aufzeigt, dass es dieses Wissen um die Klitoris bereits gegeben hat. Es ist aber im Zuge der Tabuisierung von weiblichen Geschlechtsorganen aus den medizinischen Lehrbüchern verschwunden und damit verloren gegangen. Zachary plädiert in ihrem Buch dafür, dass diese biologischen Erkenntnisse in der Psychoanalyse vermehrt zur Kenntnis genommen werden sollten. Sie geht davon aus, dass Psychisches immer auch verkörpert ist und die Biologie von daher auch für das Erforschen des Unbewussten relevant ist. Freud verfügte, so ihre These, unbewusst schon vor dieser Wiederentdeckung durch die Biologie bereits über eine entsprechende Interpretation des weiblichen Körpers. Anhand von Fallbeispielen aus der eigenen klinischen Praxis versucht die Autorin aufzuzeigen, wie sie mit Bezug auf die Erkenntnisse um die Klitorisstruktur ihre psychoanalytisch, therapeutische Arbeit zu modifizieren versucht. So argumentiert Zachary beispielsweise, dass phallozentrische Aspekte der Psychoanalyse wie der Penisneid durch die biologischen Erkenntnisse um die Klitoris hinterfragt werden können. Wenn der Penis und die Klitoris homolog sind, kann nicht von einem Mangel oder Defizit der Frau in Bezug auf den Mann gesprochen werden: „Die Behauptung, dass die Frau keinen Penis habe, ist insofern unzutreffend, als sie in der Gestalt ihrer Klitoris biologische Entsprechung besitzt." Selbst ernanntes Ziel der Autorin ist es, Theorien um die weibliche Sexualität weiterzuentwickeln.

Vor allem ihre biologischen Ausführungen zur Klitoris als ein Organ, das größtenteils im inneren des Körpers zu finden ist, sind für fachfremde Menschen sehr aufschlussreich. Allein das Sprechen über weibliche Geschlechtsorgane trägt dazu bei, der dauerhaften Präsenz des Penis und der Tabuisierung der Vagina in Alltags- und Wissenschaftsdiskursen etwas entgegenzusetzen. Inwiefern Zacharys Überlegungen an der Schnittstelle von Biologie und Psychoanalyse haltbar sind, vermag ich, als eher fachfremde Leserin, nicht einzuschätzen. Allerdings stellt sich mir die Frage, wie sinnvoll es ist, Überlegungen zur Klitoris in Bezug auf den Penis anzustellen, bleibt so der Penis weiterhin konstitutiv für das Denken über die Klitoris. Auch aus einer queer-feministischen Perspektive haben manche Aussagen von Zachary einen faden Beigeschmack. So scheint die Autorin beispielsweise jeder Person eine potentielle Homosexualität zuzuschreiben und sieht demgegenüber Heterosexualität als eine „Entwicklungserrungenschaft" an: „So gesehen ist Heterosexualität eine Entwicklungserrungenschaft und das Ergebnis eines Kampfes, der schwieriger ist als das Festhalten an der Homosexualität." Wer* das queer-feministische Auge zudrücken kann, vermag aber sicher einige interessante Dinge über die weibliche Sexualität und insbesondere die Klitoris mitzunehmen. Für Personen mit klinisch-psychoanalytischem Vorwissen und Erfahrungen aus der Praxis bringt das Buch wohl auch die Möglichkeit einer tiefergehenden Auseinandersetzung mit der weiblichen Sexualität und den Implikationen für die klinische Praxis mit sich.

Tanja Vogler

Läuger, Alica. „da unten". Über Vulven und Sexualität. Ein Aufklärungscomic

Unrast Verlag Münster 2019, ISBN 9783897713246, 116 S., 13,20 Euro



Sexuelle Bildung kann in jedem Moment des Lebens passieren, folglich sind Aufklärungsbücher nicht nur etwas für Jugendliche. Alica Läuger führt erklärend und zeichnend durch diesen Aufklärungscomic und „räumt für junge und alte Menschen jeden Geschlechts mit Mythen um sogenannte weibliche Sexualität herum" auf (Klappentext). Hartnäckig halten sich im täglichen Leben nach wie vor Halb- und Unwahrheiten zu Hymen („Jungfernhäutchen"), Klitoris, Lust, Orgasmus und anderen Elementen „weiblich" bezeichneter Sexualität, sodass deren Aufklärung in den dreizehn Kapiteln des Buches dringend notwendig erscheint. Alica Läuger bricht Heteronormativität und gesellschaftliche Stereotype auf, die der Wirklichkeit nicht gerecht werden. Die Formulierungen dazu wirken manchmal akademisch, was im Gegensatz zu der sonst sehr frischen, jugendlichen Gestaltung des Buches steht. Entsprechend fragt sich der*die Leser*in durchwegs, welche Zielgruppe angesprochen werden soll und hat den leisen Verdacht, die Publikation könnte im akademisch-feministischen Dunstkreis versanden. Dennoch: Die lehrreichen und unterhaltsamen Illustrationen sind liebevoll gezeichnet und vermitteln einen lockeren Zugang zu zahlreichen Facetten von Sexualität.

Vielfalt und Offenheit sind Grundmotive des Buchs, unterschiedliche Zugänge zu Themen wie Selbstbefriedigung oder sexuelle Vorlieben stehen gleichberechtigt nebeneinander. Diese Einstellung, Sex-Positivität genannt, bringt auch zum Ausdruck, dass keine „moralischen und ethischen Unterschiede zwischen sexuellen Orientierungen" gemacht werden, wie es im entsprechenden Kapitel heißt. Gleichzeitig gibt es viel Gesellschaftskritik, durchaus auch mit erhobenem Zeigefinger, z. B. zu Menstruationsarmut oder Sex-Shaming.

Die Lesenden werden in ihrer persönlichen Schönheit und Perfektion bestärkt und zu selbstbestimmten Entscheidungen ermutigt. Dieser Anspruch baut auf ein gewisses Grundvertrauen dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität gegenüber – eine Voraussetzung, die vielen Menschen aufgrund sozialen Drucks leider zu oft verwehrt bleibt. Alica Läuger unternimmt den Versuch, diesen Spagat zu überwinden.

In manchen Kapiteln entsteht der Eindruck, Probleme auf sexueller Ebene würden nur durch Unsicherheit im Umgang mit anderen entstehen (dafür werden durchaus wertvolle Lösungsvorschläge gemacht), aber die eigenen Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse wären glasklar. Gerade beim Thema „Zustimmung" („Consent") gibt Alica Läuger viele wichtige und gute Ratschläge, wie das Einverständnis anderer abgeklärt werden kann, aber wenige, wie Menschen* sich selbst besser spüren und kennen lernen können.

Zwar gibt es die eine oder andere sexualpädagogische Verbesserungsmöglichkeit, z. B. von „inneren" und „äußeren" Vulvalippen zu sprechen anstatt von „kleinen" und „großen", weil Vulven einfach unterschiedlich aussehen; weiters wäre wichtig zu erwähnen, dass es neben der „Pille danach", die maximal drei Tage nach dem Sex eingenommen werden kann, auch eine gibt, die bis zu fünf Tage danach wirkt. Ebenso verspielt Alica Läuger die Chance, über vaginale Erektion aufzuklären und diese als Grundvoraussetzung für schmerzfreien vaginalen Geschlechtsverkehr zu benennen. Stattdessen verweist das Buch auf die Verwendung von Gleitgel. Schwachstellen anderer Aufklärungsbücher ist Alica Läuger aber erfolgreich aus dem Weg gegangen. Die Klitoris mit ihrer vollen Größe und Gestalt wird genauso in den Fokus gerückt wie die vielfältigen Formen von Vulven oder realistische Beschreibungen von Sex und Orgasmen. Was im Unterschied zur Phantasiewelt der Pornos in Wirklichkeit ganz anders abläuft, kommt klar zum Ausdruck und kann zu weniger Stress und Unsicherheit verhelfen.

Das Buch von Alica Läuger liefert einen wichtigen Beitrag, selbstbestimmte Sexualität – und besonders die als „weiblich" bezeichnete – aus der zu wenig beachteten Ecke zu holen. Dabei gibt es viele Mitstreiter*innen für diese wichtige Aktion, wie die Verweise auf Bücher, Blogs und Youtube-Videos am Ende des Buches zeigen.

Daniela Schwienbacher und
Stefan Felderer

David, Alexandra/ Evans, Michaela/ Hamburg, Ileana/ Terstriep, Judith (Hrsg.) Migration und Arbeit. Herausforderungen, Problemlagen, Gestaltungsinstrumente

Barbara Budrich Opladen 2019, ISBN 9783847421610, 416 S., 41,10 Euro

Der vorliegende Sammelband ist im Kontext des Forschungsprojekts „Selektivität und Mehrdeutigkeit in Arbeitskulturen – SELMA" entstanden und beschäftigt sich mit Fokus auf dem deutschen Bundesland Nordrhein-Westfalen (NRW) mit dem auch in Österreich höchst aktuellen Problem der Integration von geflüchteten Menschen durch Arbeit. Es umfasst inklusive Vorwort insgesamt 17 Beiträge und gliedert sich in einen Einführungsartikel, vier thematische Abschnitte – (Institutionelle) Governance Ebene, Regionalökonomische Perspektive, Betriebliche Ebene, (Individuelle Ebene der) Befähigung & Kompetenzentwicklung und Europäische Ebene – sowie einen Abschlussartikel.

Im von A. David und zehn weiteren Autor*innen verfassten *Einführungskapitel* wird die Ausgangslage im Flüchtlingsjahr 2015/2016 in NRW rekonstruiert und der Analyserahmen – Fokus auf Problemlagen und -lösungen, Gestaltungsspielräume und -chancen von Arbeitsmarktintegration auf institutioneller, betrieblicher, regionalökonomischer und individueller Ebene – dargelegt. Es folgen drei Beiträge zur *„Governance Ebene"*. Matthias Knut beschäftigt sich unter dem Stichwort „Willkommenskultur ohne Willkommensstruktur" mit den durch die Fluchtmigration aufgedeckten Grenzen der Integrationsfähigkeit des deutschen Bildungs- und Erwerbssystems, Rainer Siebert gibt einen Praxisbericht aus dem Integrationsbüro des DGB-Hauses Duisburg über die zermürbenden und demotivierenden Odysseen von Migrant*innen durch das Dickicht bürokratischer Anerkennungsverfahren beruflicher Qualifikationen. Simon Göbel analysiert in seinem Beitrag die Widersprüche zwischen einer Asylpolitik, die zunehmend auf „push back"-Mechanismen setzt, und einer integrativen Arbeitsmarktpolitik des „Förderns und Forderns".

Es folgen zwei Beiträge aus einer *regionalökonomischen Perspektive* – einer zu „migrantischem Unternehmertum als regionaler Wirtschaftsfaktor" und zur Rolle unterstützender regionaler Akteure im Raum Hamburg (Alexandra David u. a.) und einer zur (vielfach prekarisierten) „Arbeit im Friseurhandwerk" (Özlem Yildiz) – und dann zwei Beiträge zur *betrieblichen Ebene*: Svenja Jambo und Sarah Pierenkemper befassen sich mit Stolpersteinen, Anreizen und unternehmerischen Möglichkeiten der Beschäftigung von Flüchtlingen und verfügbaren öffentlichen Unterstützungsmaßnahmen für Unternehmen, Anja Kramer und Janine Lindemann mit der Rolle von Kindertagesstätten und der Arbeit von pädagogischen Fachkräften für eine gelingende Arbeitsmarktintegration.

Fünf Beiträge widmen sich Problemen auf der *individuellen Ebene der Befähigung und Kompetenzentwicklung* von Geflüchteten. Susanne Lochner u. a. analysieren auf Basis empirischer Erhebungen bei Asylwerber*innen deren höchst heterogene Ressourcen und Kompetenzen, Erfahrungen und Ziele, die eine dementsprechend ganzheitliche und differenzierte Berufsvorbereitung erfordern. Kristin Hecker u. a. zeigen in ihrem Beitrag auf, dass die beruflichen Kompetenzen von Migrant*innen höchst vielfältige formale und informelle Elemente umfassen, die bei der Erfassung methodisch entsprechend zu berücksichtigen sind und plädieren dafür, bei der Einstellung neben formalen Abschlüssen auch die mittels Kompetenztests erfassten, informellen Qualifikationselemente zu berücksichtigen. Maria Kleverbeck und Judith Terstriep plädieren dafür, bei der Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten neben top-down-Maßnahmen der Gebietskörperschaften in Zukunft auch verstärkt auf „soziale Innovationen" in Form zivilgesellschaftlicher „bottom-up"-Maßnahmen zur Arbeitsmarktintegration zu setzen, deren Potential neuerdings auch von der EU entdeckt und entsprechend gefördert wird. In zwei Fallbeispielen – der Münchner Vermittlungsplattform „Hire.social" und dem Berliner Bauwerkstatt- und Schulungsprojekt „Cucula" – illustrieren sie den Bauplan und den integrationspolitischen Mehrwert solcher sozialen Innovationen. Silke Steinberg u. a. zeigen in ihrem Beitrag über „Empowerment und kooperative Wertschöpfung" auf, dass die Geflüchteten nicht nur passiv, sondern qua Kollaboration und „Co-creation" auch aktiv am Integrationsprozess beteiligt sind. Arbeitsmarktintegration sollte dementsprechend zu einer am Leitbild des autonomen und handlungsfähigen Kunden orientierten Dienstleistung weiterentwickelt

werden. Denise Becka u. a. zeigen abschließend auf, welchen Beitrag digitale Technologien und Bildungsprogramme zur Arbeitsmarktintegration leisten können.
Zwei Beiträge – einer zur „Arbeitszuwanderung und Fluchtmigration nach Vorarlberg" mit Fokus auf den Arbeitsmarktintegrationsprojekten „Talente-Scout" und „Talente-College" und anderen Pilotprojekten von Eva Häfele und einer von Alexandra David u. a. zu „Brexit und seine Folgen für die europäische Migration" mit einem Fokus auf die zukünftigen polnischen Rückwander*innen – ergänzen den Band um die *europäische Ebene*. In seinem *„Abschlussartikel"* plädiert Massimiliano Livi schließlich für eine historische Migrationsforschung, die Migration Sichtbarkeit und Relevanz verleiht und so ein Lernen aus der Vergangenheit ermöglicht.
Der von einem inter- und transdisziplinären Team verfasste Sammelband – beteiligt waren Arbeits-, Wirtschafts- und Sozialwissenschafter*innen, Psycholog*innen, Pädagog*innen und Historiker*innen, aber auch Funktionär*innen von Interessenverbänden und NGOs – ist von einem Ansatz geprägt, der Flüchtlinge als handlungsfähige und gleichberechtigte Akteur*innen versteht. Er liefert zweifellos eine beeindruckende und für Akteur*innen der Integration von Geflüchteten praktisch relevante Fülle von Fakten und „good practices" und ist insofern für zivilgesellschaftliche und politische Akteur*innen auch hierzulande dringend zur Lektüre zu empfehlen. Migrationstheoretisch bleiben allerdings einige Wünsche offen: neuere horizonterweiternde Ansätze der Migrationsforschung wie etwa der Ansatz der Grenzregime (Hess, Kasparek u. a. 2010) und postkoloniale und geschlechtertheoretische Perspektiven der Migrationsforschung (Gatt u. a. 2016) sind in Forschungsdesign und -resultate leider nicht eingeflossen.

Max Preglau

Literatur

Gatt, Sabine/ Hazibar, Kerstin/ Sauermann, Verena/ Preglau, Max/ Ralser, Michaela (Hg.). Geschlechterverhältnisse in Migrationsgesellschaften. Repräsentationen – Kritik – Differenz. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 16/2016: Springer VS
Hess, Sabine/Kasparek, Bernd (Hg.), Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin – Hamburg 2010: Assoziation A

D'Atri, Andrea. Brot und Rosen. Geschlecht und Klasse im Kapitalismus

Deutsch von Lilly Schön, Argument Verlag Hamburg 2019, ISBN 978-3-86754-3, 253 S., 15,00 Euro

Die argentinische marxistische Feministin Andrea D'Atri datiert ihr Vorwort zur deutschen Ausgabe dieses Buches mit dem 101. Jahrestag der Russischen Revolution und stellt damit ihre grundsätzliche politische Position klar. In ihrem Werk schildert sie die sich immer wieder überkreuzenden aber doch auch divergierenden Wege der Frauen- und Arbeiter*innenbewegung ab der Französischen Revolution bis hin zur Formulierung der Queer Theory, wobei sie auch Sackgassen nicht auslässt. Ihr leidenschaftliches Plädoyer gilt einer stärkeren Annäherung – meinem Eindruck nach bis hin zur Verschmelzung – zwischen Frauenbewegung und Arbeiter*innenbewegung. Ihr zentrales Anliegen ist es, Perspektiven für die konkreten aktuellen sozialen Kämpfe gegen Ungleichheiten, die derzeit in Argentinien, Spanien oder auch in Frankreich mit der Bewegung der Gelbwesten stattfinden, zu entwerfen und Begeisterung dafür zu entfachen.
In acht Kapiteln mit jeweils gut platzierten, pointierten Zwischenüberschriften erzählt sie in flüssigem Stil von den vielen Frauen und auch unterstützenden Männern, die weltweit unermüdlich um eine gerechtere Gesellschaft kämpften und dies immer noch tun. Manchmal erscheinen die konkreten Bewegungen in ihrer Darstellung in sich etwas homogen, was natürlich der Übersichtlichkeit ihrer großen Erzählung dient und meinem Empfinden nach ein zulässiges Maß nicht überschreitet. Sie schreibt zB vom ‚Feminismus' in der Einzahl, die/der informierte Leser*in kann das aber schon einordnen....

In ihrer Schilderung des historischen Ablaufs der Frauen- und Klassenkämpfe betont D'Atri die internationale Verflechtung, beginnend mit den Aufständen in verschiedenen europäischen Ländern gegen den Feudalismus des 16. Jahrhunderts, bei denen Frauen oft eine führende Rolle einnahmen.

Gestützt auf den britischen marxistischen Historiker Edward P. Thomson, der als einer der Begründer der ‚Geschichte von unten' gilt, steigt sie mit konkreten Beispielen von Lebensmittelunruhen in Essex oder Cornwall ein, setzt dann fort mit der beginnenden Industrialisierung um die Mitte des 18. Jahrhunderts und der damit verknüpften Proletarisierung von Frauen. Hier betont sie die einhergehende Formierung der ‚Arbeiterin' als soziale Kategorie und in der Folge das Sichtbarwerden der weiblichen Arbeitskraft – ein Widerspruch zur hegemonialen bürgerlichen Vorstellung von Weiblichkeit. Die Auswirkung zeigt sich in der Spaltung des Kampfes der bürgerlichen Frauen um gleiche formelle Rechte wie jene der Männer (organisiert in liberalen und demokratischen Vereinigungen sowie wohltätigen Gesellschaften) auf der einen Seite und der Kämpfe der Arbeiterinnen um eine Besserstellung ihrer Klasse wie zB die Bewegung der utopischen Sozialist*innen auf der anderen Seite: Die ‚Frauenfrage' wird im 19. Jahrhundert zu einem Thema einer breiten öffentlichen Debatte. Eine ausführliche Schilderung des Lebens der Sozialistin und bedeutenden Pionierin des Denkens über Frauenemanzipation Flora Tristans und ihrer Wirkung auf ihre Zeit dient der Autorin zur Veranschaulichung dieser historischen Phase.

In dieser Weise durchschreitet D'Atri die Jahrhunderte und schließt mit ihrer Gegenwartsanalyse, in der sie Judith Butler vorwirft, im Rahmen des Kapitalismus zu verharren: „Bei ihr ist die Ausbeutung das Unaussprechliche und Produktion lediglich symbolisch. Dieser unaussprechliche Kapitalismus ist die unhinterfragbare Grenze von Butlers politischer Vorstellungskraft, das ‚nicht Gesagte' und damit das nicht Dekonstruierbare." (S.216)

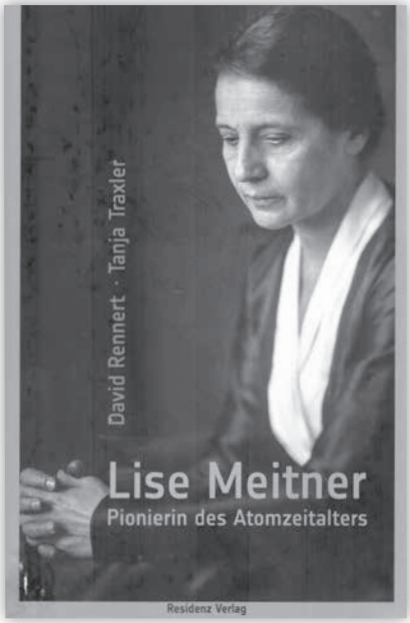
D'Atri zählt sich selbst zu den revolutionären Marxist*innen und sieht Frauen als eine klassenübergreifende Gruppe (S.29), wobei es an der jeweiligen Klassenzugehörigkeit liegt, in welchem Maße sich eine individuelle Frau der patriarchalen Unterdrückung entziehen kann. Als konkretes Beispiel nennt sie hier das Abtreibungsverbot, dessen Bekämpfung gegenwärtig in Argentinien die Straßen in Aufruhr versetzt. Sie behandelt die Gläserne Decke sowie geschlechtsspezifische Lohnungleichheiten. In all diesen Kämpfen spricht sie den Frauen der Arbeiter*innenklasse eine wesentliche Rolle in der erforderlichen Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu: „Wir schlagen eine Klassenperspektive vor, weil wir davon ausgehen, dass die Unterdrückung aller Frauen durch ein System ‚Legitimität' erhält, welches auf Ausbeutung der großen Mehrheit durch eine kleine Minderheit parasitärer Kapitalist*innen basiert. Die Aufrechterhaltung von Hierarchien und Ungleichheiten ist fundamentaler Bestandteil seiner Funktionsweise." (S.30)

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis mit einigen Klassikern (Beauvoir, Bebel, Delphy, Fraser, Trotzki, Wollstonecraft, Zetkin.. um nur einige anzuführen) schließen den historischen Durchlauf ab. Andrea D'Atris Buch endet mit dem Internationalen Manifest von Brot und Rosen, das „im März 2017 gleichzeitig in den fünf Sprachen der elf Länder veröffentlicht [wurde], in denen Arbeiterinnen, Studierende, Schülerinnen und Hausfrauen in der Frauengruppierung ‚Pan y Rosas' (Brot und Rosen) aktiv sind". (S.237)

Eine lehrreiche und ermutigende Sommerlektüre, die auf jeden Fall Inspirationen und Schwung und Antrieb für die im Herbst wieder aufzunehmenden frauenpolitischen Kämpfe verleiht.

Elisabeth Grabner-Niel

Rennert, David/ Traxler, Tanja.
Lise Meitner. Pionierin des Atomzeitalters
Residenz Verlag Wien 2018, ISBN 9783701734603, 224 S., 24,00 Euro



Diese Biografie zeichnet die Geschichte von Lise Meitner, eine der brillantesten Physikerinnen des 20. Jahrhunderts, nach. Das Buch wurde mithilfe von unveröffentlichtem Archivmaterial verfasst, wodurch komplett neue Einblicke in das Leben der Wissenschaftlerin möglich werden. Gleich zu Beginn wird von den Autor*innen eingebracht, dass Lise Meitner solch ein Buch über sich wohl nicht sehr geschätzt hätte, da sie eine bescheidene und zurückhaltende Persönlichkeit hatte.

Das Buch erzählt Meitners Geschichte gegliedert in vier Teile, welche sich wiederum in Kapitel untergliedern. Der erste Teil ist mit „Aufbereitung" betitelt und beschäftigt sich mit den Kindheits- und Ausbildungsjahren der angehenden Physikerin in Wien. Als Zweites geht es im Teil „Strahlung" um Meitners Karrierestart und Erfolge in Berlin, ihr internationales Bekanntwerden und den Aufstieg des Nationalsozialismus, während „Kernspaltung" als dritter Teil ihre Vertreibung aus Berlin, die Flucht nach Schweden und ihren wissenschaftlichen Durchbruch thematisiert. Schließlich behandelt der vierte Teil „Spaltprodukte" den Anbruch des Atomzeitalters, Meitners teils schwierige Jahre im Exil, die Atombombe und Meitners Lebensabend. In der Mitte des Buches finden sich einige Seiten mit Bildern aus den verschiedenen Lebensstufen von Lise Meitner.

Der Prolog des Buches beschreibt einen Spaziergang von Lise Meitner und Otto Frisch, der „den Lauf der Welt verändert". Hier bemerkt man, dass das Buch in der Gegenwart verfasst ist, was ein Eintauchen in Meitners Leben und die Ereignisse rund um dieses noch besser möglich macht. Ausführlich wird in den darauffolgenden Kapiteln Lise Meitners Lebensgeschichte im Rahmen der damaligen geschichtsprägenden Ereignisse beschrieben.

Lise Meitner promovierte 1906 als zweite Frau an der Universität in Wien in Physik und erlebte die zuvor erkämpften Rechte für Frauen als essenziell für ihren Karriereverlauf. Als eine der ersten Frauen in ihrer Disziplin erlebte sie häufig Benachteiligungen. Ein Unterkapitel widmet sich der „Frau in der Wissenschaft" im Zusammenhang mit Meitners Erfahrungen. Nachdem sie als Assistentin von Max Planck in Berlin gearbeitet hatte, wurde sie trotz Austritt aus der jüdischen Kulturgemeinde und evangelischer Taufe als reichsdeutsche Jüdin gesehen und 1938 gezwungen nach Schweden fliehen, wo sie mit ihrem bereits früher emigrierten Neffen Otto Frisch ihren größten Durchbruch erlebte: Sie entdeckten das Prinzip der Kernspaltung. Den eigentlich verdienten Nobelpreis dafür hat Meitner nie erhalten, dafür wurden ihr einige andere internationale Auszeichnungen zuerkannt. Die Entdeckung zog Folgen nach sich, denen sich Meitner anfangs nicht bewusst war. Bis an ihr Lebensende kritisierte sie die militärische Nutzung ihrer Entdeckung, die sie nach den Atombomben-Abwürfen auf Japan zu tiefst schockierte. Meitner wurde von Journalisten zu Unrecht als „Mutter der Atombombe" bezeichnet. Derartige Aussagen über sie, setzten ihr sehr zu und so schrieb sie in einem Brief an ihre Schwester folgendes: „Die unglaublichen Übertreibungen und die fast durchwegs unrichtigen Darstellungen der meisten Zeitungen haben mich halb krank gemacht. Was sind mir nicht für dumme und taktlose Bemerkungen in den Mund gelegt worden, von denen ich auch nicht eine einzige Silbe gesagt habe." (S. 167)

In einem Aufsatz legt sie schließlich ihren Standpunkt dar: „Ich möchte diese Darstellung nicht schließen, ohne zu sagen, wie sehr ich gewünscht hatte, die neu erschlossene Energiequelle möchte nur zu friedlichen Zwecken ausgenützt werden." (S. 171). Die Entwicklung der Atomkraft hat Meitners Liebe zur Atomenergie so sehr getrübt, dass sie ihrem Neffen Otto Frisch anvertraute: „(…) ich muss aufpassen, dass nicht auch meine Liebe zur Physik, die meinem Leben so viel Inhalt, Freude und Bewunderung gegeben hat, davon mitberührt wird." (S. 171) Schlussendlich hat sich Meitner bis ins hohe Alter mit Physik beschäftigt. Ihren Lebensabend verbrachte sie im Kreise ihrer Familie, zu der sie ihren Bezug nie verlor. „A physicist who never lost her humanty" – diese Inschrift wurde von Otto Frisch für Meitners Grabstein ausgewählt und beschreibt Meitner wohl sehr passend.

Ein wahnsinnig spannendes, vielfältiges Buch, welches für Physik Interessierte, Geschichtefans, Feminist*innen und Personen, die die faszinierende Lebensgeschichte einer Frau, die sich gegen soziale und politische Widerstände durchsetze, erzählt bekommen möchten – eine absolute Empfehlung!

Sylvia Asslaber

Hank, Karsten/ Schulz-Nieswandt, Frank/ Wagner, Michael/ Zank, Susanne. Altersforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis

Nomos Baden-Baden 2019, ISBN 978-3-8487-3328-6, 686 S., 58 Euro

Dieses Handbuch bietet einen ausführlichen Überblick des Wissens über das Altern in „westlichen" Gesellschaften. Sozial- und verhaltens-wissenschaftliche Beiträge greifen Themen wie die Theorie des Alterns, seelische und körperliche Gesundheit, Hochaltrigkeit, Ethik des Alterns oder Alter und Technik auf. Die Herausgeber*innen des Buches sind an der Universität Köln im Bereich Soziologie, Sozialpsychologie und Rehabilitationswissenschaften tätig.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile. Zunächst werden in 15 spannenden Artikeln die „klassischen" Themen und Perspektiven der Altersforschung behandelt, wonach der zweite Teil sich den „neuen" Themen und Perspektiven des Forschungsgebietes widmet. Zu den klassischen Themen zählen Begriffsdefinitionen, Theorien der Sozial- und Verhaltenswissenschaft zum Altern, die Biologie des Alterns, seelische und körperliche Gesundheit im Alter oder Alterssicherung und Armut. Auch die Biologie des Alterns wird hier thematisiert. Die neuen Themen hingegen behandeln zum Beispiel Altern im Zusammenhang mit Wohnen und Mobilität, Gewalterfahrungen älterer Menschen, Sexualität im Alter, Alter und Technik oder Lebensqualität und Spiritualität im Alter.

Die Altersforschung ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld. So beschäftigen sich nicht nur die Soziologie, sondern auch andere Fächer wie Psychologie, Verhaltenswissensschaft, Geschichts- und Kulturwissenschaft, Rechtswissenschaft und Sozioökonomie mit der Thematik des Alterns. Die Autor*innen beschreiben die Grundlage dieses Handbuches wie folgt: „Ausgangspunkte sind die Befunde zur Vielfalt des Alterns und des Alters, zur Varianz und Variabilität, zur Ambivalenz und Vulnerabilität, zur jeweiligen Individualität und sozialen Strukturierung sowie zur kulturellen Prägung. (…) Erstmals am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts pocht der Diskurs überaus deutlich auf die Vielfalt der Alternsverläufe und auf die vielen Gesichter des Alterns als Herausforderung, aber eben auch als Chance." (S. 7)

Was ist Altern?

Wozu Altersforschung?

Vollzieht sich ein Wandel der Altersbilder?

Worin besteht der Unterschied zwischen Altersbildern in Ostasien und in Europa?

Wie äußert sich soziale Ungleichheit im Alter?

Was impliziert die biologische Sicht auf das Altern?

Welche körperlichen und seelischen Gesundheitsprobleme sind im Alter besonders präsent?

Diese und andere Fragen werden in dem Buch beantwortet.

Wenn es um Altern in Bezug auf Wohnen und Mobilität geht, werden auch empirische Daten aus Deutschland miteinbezogen. Hierbei zeigt sich, dass von in einer Studie aus dem Jahr 2012 befragten Personen nur 4 % in Altenheimen wohnten. Der Großteil verblieb in der privaten Wohnung, wo früher oder später eine Pflegekraft, oft auch aus der Familie, benötigt wird.

Beim Thema Alter und Kriminalität steht die Forschung noch ganz am Anfang: „Weitere Forschung ist nicht nur aus rein wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse nötig, sondern auch um den diesbezüglichen Entwicklungen und Herausforderungen in alternden Gesellschaften vernünftig begegnen zu können und um eine Reihe bislang weitgehend unbeachtet gebliebener Themenfelder empirisch und theoretisch weiter zu erschließen sowie um Antworten auf noch offene Fragen zu finden." (S. 513)

Ein spannendes Thema, welches auch das Zusammenspiel von Sexualität und Alter umfasst. Hier gibt es heterogene Befunde, die im Buch dargestellt werden.

Eine besonders heutzutage sehr relevante Thematik ist jene von Alter und Technik. Inwiefern kann Technik im Alter hilfreich und erleichternd wirken?

Auch selten thematisiert, aber im Buch miteinbezogen ist die Lebenssituation älterer Migrant*innen.

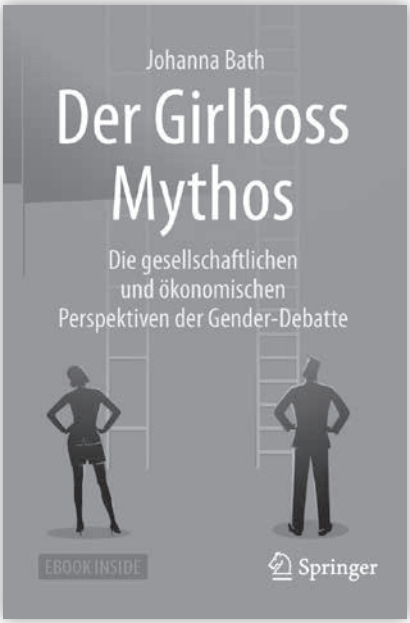
Abschließend wird der Ethik des Alterns ein Artikel gewidmet. „Sie bezieht sich auf die handlungsleitenden Vorstellungen und Prinzipien für den guten und richtigen Umgang mit dem prozessualen Phänomen menschlichen Alterns." (S. 631)

Früher oder später altert jede*r. Wer sich in dieses Forschungsfeld umfangreich und aus verschiedensten Blickwinkeln aufbereitet einlesen möchte, sollte dieses Buch auf jeden Fall in die Hand nehmen.

Sylvia Asslaber

Bath, Johanna. Der Girlboss Mythos. Die gesellschaftlichen und ökonomischen Perspektiven der Gender-Debatte

Springer Verlag 2019, ISBN: 9783662582589, 187 S., 20,50 Euro



Wenn es um Gleichberechtigung geht, sehen viele das Ziel als bereits erreicht, da Frauen scheinbar theoretisch die gleichen Chancen, Rechte und Möglichkeiten wie Männer haben. Besonders in den oberen Führungsebenen können jedoch wenig Fortschritte festgestellt werden. Mit dieser Thematik und Mythen rund um die Gender Debatte beschäftigt sich das Buch „Der Girlboss Mythos". Die Autorin Johanna Bath war jahrelang im oberen Management eines führenden Automobilkonzerns tätig, heute hält sie eine Professur an der European School of Business in Reutlingen, Deutschland. Sie bringt ihre eigenen Erfahrungen als Frau in einer männerdominierten Berufsebene in das im Zeitraum von fünf Jahren verfasste Buch ein. Im Vorwort wird betont, dass das Buch keine Schuldzuweisungen oder radikale Positionen vertreten möchte, sondern als wissenschaftlich verfasst gesehen und eine Analyse des Status Quo der Gleichberechtigung in Deutschland darstellen soll.

Das Buch wird in zwölf Kapitel unterteilt, wovon zehn jeweils einem Mythos bezüglich des aktuellen Standes der Gleichberechtigung gewidmet sind. Vorangestellt wird ein einleitendes Kapitel mit dem Titel „Geschlechtergerechtigkeit und Fakten", abgeschlossen wird das Buch mit einer Darstellung von möglichen Lösungen und Geschlechtergerechtigkeit fördernden Rahmenbedingungen und einem kleinen Ausblick wie es mit Girlbosses weitergehen könnte.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Genderdebatte im Hier und Jetzt und gibt einen Einblick in die Entstehung des Begriffs „Girlboss".

Einer, der oft gehörten und im Buch behandelten Mythen ist jener: „Frauen sind doch bereits gleichberechtigt". Die Autorin stellt im folgenden dar, dass Fragen nach der Gleichberechtigung noch lange nicht vergessen werden dürfen.

„Frauen sind per Gesetz gleichberechtigt, sie dürfen wählen, studieren, arbeiten und alles tun, was sie wollen. Zu Zeiten von Vollverschleierung und Genitalverstümmelung, die in anderen Teilen der Welt noch Alltag sind, würden Feministinnen in Deutschland oder den USA geradezu lächerlich wirken, heißt es. Und so verschwinden Fragen der Geschlechtergerechtigkeit schnell wieder in der Schublade mit der Aufschrift ‚nice to have'." (S. 9)

Tatsächlich haben Frauen im Beruf, besonders in Führungsebenen, noch lange nicht aufgeholt und gleichberechtigte Ausbildungschancen führen nicht automatisch zu Gleichberechtigung im Beruf.

Weitere Mythen, die im Buch behandelt werden, sind beispielsweise „Männer haben es immer besser", „Frauen ergreifen die falschen Berufe" oder „Die Frauenquote bringt den Durchbruch".

Im letzten Teil des Buches wirft die Autorin sieben mögliche „Game Changer" auf, welche bessere Rahmenbedingungen zu einer weiteren Entwicklung der Geschlechtergerechtigkeit schaffen könnten. Einer der zahlreichen interessanten Ansätze ist jener, Führungspositionen auch ein flexibles Arbeitsmodell anzubieten.

Das Buch sollte in jedem Fall von jenen gelesen werden, die glauben zum Thema Gleichberechtigung sei alles gesagt, aber auch von jenen, die meinen es ist noch nichts passiert, denn dass man so weit wie aktuell noch nie war, muss auch gesagt werden. Allerdings muss gerade dann darauf geachtet werden, dass sich die Errungenschaften nicht wieder vermindern, weil die Thematik vernachlässigt und als erledigt angesehen wird. Das heißt, auch um Gleichberechtigung zu erhalten, muss stetig weiter daran gearbeitet werden.

„Wir waren noch nie so weit wie heute. Noch nie zuvor gab es so viele Chancen für junge Frauen und Männer, gleichberechtigt zu leben und ihr Leben frei und unabhängig von ihrem Geschlecht zu gestalten. (…) Dennoch zeigen retraditionalisierte Familienmodelle oder Unternehmen, die sich bewusst gegen Diversity in ihrer Unternehmenskultur entscheiden oder diese nicht leben, dass der Weg noch weit ist und wir schnell zurücktreiben, wenn wir uns an den Status quo klammern und eine Weiterentwicklung als nicht notwendig erachten." (S. 185)

Sylvia Asslaber

Jürgens, Uli. Louise, Licht und Schatten. Die Filmpionierin Louise Kom-Fleck

Mandelbaum Wien 2019, ISBN 9783854765998, 240 S., 20,00 Euro

„Wir machen einen schönen Film, denn wenn er mir gefällt und gut wird, dann gefällt er auch dem Publikum." Das war wohl das Lebensmotto von Louise Kolm-Fleck (1873–1950). Sie war die erste österreichische Regisseurin und Filmproduzentin, eine der ersten weiblichen Regisseurinnen überhaupt. Ihr Leben ist eng verwoben mit der österreichischen Filmgeschichte und der Entwicklung der Filmtechnik. Als die junge Louise durch den Vorhang ins väterliche Stadtpanoptikum späht, steckte das Kino noch in den Kinderschuhen; die Bilder beginnen zu leben, als Louise mit ihrem ersten Ehemann Anton Kolm Stummfilme drehte; der Film hat etwas zu sagen, als Louise den Tonfilm entdeckt, und als auch Louise und ihr jüdischer zweiter Ehemann Jakob Fleck vor dem NS-Regime ins Exil nach Schanghai flüchten, verliert das Kino nicht nur sie. Wer war diese Frau?

Das Buch schildert anschaulich Louise Kolm-Flecks Lebensweg, der sie von Wien nach Berlin, zurück nach Wien und ins Exil nach Shanghai und wieder nach Wien führte, wo sie 1950 relativ vergessen starb. Louise Kolm-Fleck schrieb rund zwei Dutzend Drehbücher und führte weit über 100 Mal Regie. Die Zahl der Kolm/Fleck-Produktionen geht wohl weit über die 150 hinaus. Sie half in den schwierigen Anfangsjahren mit, den österreichischen Film zu etablieren. Sie wirkte immer am gesamten Filmproduktionsprozess mit, von der Idee über das Drehbuch und die Dreharbeiten bis hin zum Schnitt. Sie war in manchem durchaus fortschrittlich und blieb dennoch traditionsbewusst, wie sich in ihren Filmen zeigt. Sie war keine feministische Filmemacherin, keine politische Vordenkerin, spielte aber mit den Geschlechterrollen, übte leise Kritik an den patriarchalen Strukturen, allerdings altmodisch aufbereitet, wie ihre Biographin meint. Viele Filme spielen im Adelsmilieu, ihre Liebe zum österreichischen Kaisertum ist unübersehbar, aber ihr Leben und ihre Filme sind auch geprägt durch ihre Literatur- und Volksstückverfilmungen nach Nestroy, Raimund oder Anzengruber und vielen mehr. Wer sich für Filmgeschichte, Panoptikum, die Stummfilmzeit, das Werden des Tonfilms interessiert und dazu noch eine spannende Lebensgeschichte lesen will, wird von diesem Buch begeistert sein.

Monika Jarosch

Klein, Uta/ Steinfeldt-Mehrtens, Eddi (Hrsg.). Wegbereiter_innen der Gender und Queer Studies. Kartenspiel mit Begleitheft

Barbara Budrich Opladen 2018, ISBN 9783847422006, 172 S., 20,50 Euro

Wer sind die Wegbereiter*innen der Gender und Queer Studies? Der ein wenig Belesenen fallen wohl gleich Simone de Beauvoir und Judith Butler ein. Aber da gibt es noch andere, wie vielleicht Olympe de Gouges, Michel Foucault, Bell Hooks oder Raewyn Connell? Die Herausgeber*innen haben mit ihren Studierenden zentrale Werke und Autor*innen zusammengetragen, die Themen, Perspektiven und das Selbstverständnis der Geschlechter- und Queerforschung maßgeblich begründet, beeinflusst und vorangetrieben haben. Und da finden sich nicht nur die bereits Genannten, sondern auch Namen, die ein „Aha" hervorrufen, „ja sicher die/der auch", wie Angela Davis, Kate Millett und Luce Irigaray, aber auch vielleicht nicht so bekannte Namen, wie Regina Becker-Schmidt, Karen Hausen und Angelika Wetterer. Aber lesen Sie selbst.

Und dazu hat die Projektgruppe von Studierenden und Professor*innen ein Kartenspiel gestaltet, das auf spielerische Weise die Namen und ihre Werke vermitteln kann. Auf 39 Wissenskarten werden Schlagwörter, zentrale Werke und Autor*innen aufgeführt. Wer spricht von „doppelter Vergesellschaftung", wer von „Zwangsheterosexualität"? Was ist die intersektionale Perspektive? Das Buch enthält außerdem eine Spielanleitung für die Wissenskarten und Vorschläge für alternative Spielvarianten – für Einsteiger*innen und Fortgeschrittene. Lernen soll ja auch Spaß machen. Also ruhig mal ausprobieren.

Monika Jarosch

Regensburger, Annemarie (Hg.). Eppes riahrt sig. Dialektgedichte von Ost bis West

Kyrene Innsbruck-Wien 2019, ISBN 978-3-902873-66-8, 172 S., 15,90 Euro

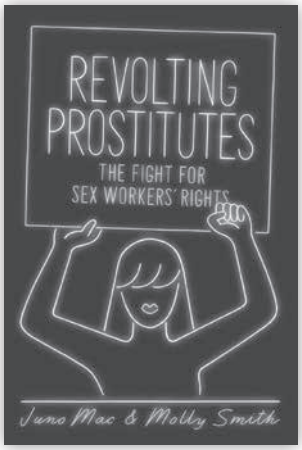
Annemarie Regensburger ist als Schriftstellerin und namhafte Vertreterin von Lyrik und Kurzprosa in Dialekt und Schriftsprache bekannt. Sie ist Mitbegründerin des WORTRAUM, der Plattform für Oberländer Autorinnen und neben zahlreichen eigenen Projekten besonders aktiv, wenn es um die Förderung von Literatinnen geht. Nun hat sie den neuen Band „Eppes riahrt sig" mit Arbeiten von zwei Wortraum-Autorinnen – Lea Jehle und ChristiAna Pucher – herausgegeben. Die Vorarlbergerin Birgit Rietzler ergänzt als Gastautorin das sprachliche Spektrum. Die Dialektgedichte im Buch sind jeweils auch in einer Version in Standardsprache zu lesen. Dialektgedichte von Ost bist West lautet der Untertitel des Buches und die drei Frauen vertreten, ihrer Herkunft entsprechend, sehr unterschiedliche regionale Sprachcharaktere. Lea Jehle, geboren und wohnhaft in Zams, bringt den lokal vertrauten Oberländer Dialekt mit, ChristiAna Pucher stammt unüberhörbar aus dem Waldviertel und lebt in Ötztal-Bahnhof, Birgit Rietzler wohnt in Au im Bregenzerwald und lässt somit den wohl intensivsten der drei Dialekte mit einfließen.

Eine feine Beobachtungsgabe, die kritische Auseinandersetzung mit Themen des Alltags und zwischenmenschliche Vorgängen bestimmen das literarisches Schaffen der Autorinnen. Die Nuancen, die sich im regionalen Sprachgebrauch für die Umschreibung von Emotionen und Befindlichkeiten ergeben, bereichern die kurz gehaltenen Texte auch zwischen den Zeilen. Der Dialekt zeigt sich als verdichtete Ausdrucksform, die sehr klar und direkt vermittelt und doch Spielraum für Individualität zulässt.

Monika Jarosch

Mac, Juno/Smith, Molly. Revolting Prostitutes. The Fight for Sex Workers' Rights

Verso Books London 2018, ISBN 9781786633606, 278 S., 17,09 Euro



Obwohl es bis jetzt nur in englischer Sprache erschienen ist, erachten wir von iBUS es trotzdem als wichtig, dieses Buch in der AEP Bibliothek zu haben, weil es eine pragmatische, linke, feministische Perspektive vertritt.

Die Autorinnen, zwei junge englische Sexarbeiterinnen, positionieren sich weder als „sex-positiv" noch als „sex-negativ", sondern als „sex-ambivalent". Bei einem Thema, welches die feministische (und linke) Bewegung spaltet wie kein anderes, gehen sie einen dritten Weg und fordern, dass Sexarbeit wirklich

wie jede andere Arbeit behandelt wird, auch wenn es keine gewöhnliche ist. Viele Feminist*innen argumentieren, dass Sexarbeit keine Arbeit sei, weil sie schlechte Arbeit sei. Und dagegen stellen sich Sexarbeitsaktivist*innen oft und behaupten, es sei doch aus diesen und jenen Gründen (z.B. selbstbestimmt und gut bezahlt) gute Arbeit.

Weder die „happy hooker" (selbstbestimme Person, die ihren Job liebt) noch die „exited woman" (Ausgestiegene), sondern die „unhappy hookers" sollen laut Mac und Smith zu Wort kommen, also jene, die den Job nicht unbedingt gern machen, ihn aber machen, um Geld zu verdienen. Die große Mehrheit der Sexarbeiter*innen also.

Mac und Smith betonen, dass es nicht wichtig ist, ob die Arbeit gut oder schlecht ist, oder gar einen Mehrwehrt für die Gesellschaft liefert, sondern dass es eben Lohnarbeit ist, und Arbeiter*innen brauchen Rechte, vor allem dann, wenn die Arbeit schlecht ist. Viele Arbeiter*innen hassen ihren Job, müssen ihn jedoch machen, weil sie in einer kapitalistischen Welt nun mal Geld brauchen, um überleben zu können. Trotzdem verdienen sie fundamentale Arbeitsrechte.

Ja, es gibt im weiten Spektrum der Sexarbeit nicht nur die emanzipierte selbstbestimmte Sexarbeiter*in, die den Job liebt, sich ihrer Rechte bewusst ist und dafür kämpfen kann. Ja, es gibt Ausbeutung, ja, es gibt Vergewaltigungen, ja, es gibt Menschenhandel. Aber es sind weniger Individuen Schuld an der Ausbeutung von Sexarbeiter*innen, sondern das globale kapitalistische System. Solange es so gravierende Unterschiede zwischen armen und reichen Ländern gibt, wird es Migration geben. Solange es so streng bewachte Grenzen gibt und legale Migration verunmöglicht wird, werden sich Menschen in die Hände von Dritten begeben, die sie (mit guten oder schlechten Absichten) bei dem Prozess der Flucht/Migration unterstützen. Die Beschränkung der *legalen Migrationsmöglichkeiten* spielt *Menschenhändlern und der organisierten Kriminalität* in die Hände.

Man kann das Phänomen Sexarbeit nicht einfach wegregulieren, weil man es nicht mag, sondern man muss bessere Arbeitsmöglichkeiten schaffen und darf Personen nicht den Zugang zu einer von ihnen gewählten Arbeit verwehren. Verbote bringen nie die gewünschte Lösung, sondern machen nur das Leben jener Personen schwer, die dringend Geld brauchen, wie die Autorinnen anhand aller Sexarbeitsmodelle auf der Welt mit vielen Beispielen veranschaulichen. Das gilt auch für das als feministisch dargestellte „Nordische Modell", das eine Entkriminalisierung von Sexarbeiter*innen verspricht, faktisch jedoch viele indirekte negative Konsequenzen für Sexarbeiter*innen hat.

Sexarbeit ist der wohl klarste Ausdruck des Patriarchats, daran besteht kein Zweifel. Aber Lohnarbeit ist generell Ausdruck des Kapitalismus und deshalb muss man mit einer Kapitalismuskritik beginnen, wenn man Sexarbeit schlecht findet. Wenn man ein Problem damit hat, dass Leute Dinge für Geld tun, die sie sonst nicht machen würden, dann hat man nicht ein Problem mit Sexarbeit, sondern mit dem Kapitalismus (Originalzitat von Kaytlin Bailey, Sexarbeitsaktivistin).

Das beste Modell für Mac und Smith ist jenes der Entkriminalisierung, welches auf dem „harm reduction" (Schadensverminderung) Ansatz beruht, nachdem auch wir als Sozialarbeiter*innen arbeiten. Sexarbeit gibt es, das ist eine Tatsache, ob man es will oder nicht. Gerade weil es vielen Sexarbeiter*innen oft schwerfällt auszusteigen, sei es aus Mangel an Alternativen, sei es durch den rassistisch-strukturierten Arbeitsmarkt oder durch niedrige Einkommenschancen in anderen Sektoren, ist es nötig, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind, sich also auf die aktuellen Arbeitsbedingungen zu fokussieren und hier eine Verbesserung herbeizuführen. Deshalb haben Sexarbeiter*innen in diesem Modell Arbeitsrechte, die sie, wenn nötig, auch einklagen können.

Am Ende des Buches plädieren die Autorinnen für eine Welt ohne Grenzen und ohne Armut (soziale Absicherung, leistbares Wohnen etc.), denn nur so könne man die Bedingungen schaffen, in denen niemand mehr Sexarbeit leisten muss (und auch generell keine Lohnarbeit, die man nicht machen will).

Stephanie Knoll

NEUE BÜCHER IN DER AEP-FRAUENBIBLIOTHEK – EINE AUSWAHL

ROMANE, KRIMIS UND BIOGRAPHIEN

Madame de Stael. Kaiserin des Geistes	Appel, Sabine
Das Herz kommt zuletzt	Atwood, Margaret
Am Ende nur ein kalter Hauch. Carla Bukowski	Avanzini, Lena
Heute fahre ich nach Morgen	Babkina, Kateryna
Schlafen werden wir später	Bánk, Zsuzsa
By a Lady. Das Leben der Jane Austen	Ehrenwirth, Rebecca; Lieke, Nina
Erinnerung eines Mädchens	Ernaux, Annie
Olympia Blues und andere Erzählungen	Green, Hannah
Der Russe ist einer, der Birken liebt	Grjasnowa, Olga
Schwimmfüchslein	Gruber-Rizy, Judith
Der Wert des Zufalls. Ágnes Heller über ihr Leben und ihre Zeit	Hauptfeld, Georg
Frida Kahlo. Eine Biografie	Hesse, María
Er und Sie	Hofstädter, Lina
Satansbrut	Hofstädter, Lina
Infarkt	Holt, Anne; Holt, Even
Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen. Essays über Kunst, Geschlecht und Geist	Hustvedt, Siri
Damals	Hustvedt, Siri
Louise, Licht und Schatten. Die Filmpionierin Louise Kolm-Fleck	Jürgens, Uli
Gegenwind. Gedichte und Interpretationen	Klüger, Ruth
weg	Knecht, Doris
Zeiten des Aufbruchs	Korn, Carmen
Biografien bedeutender österreichischer Wissenschafterinnen. Die Neugier treibt mich, Fragen zu stellen	Korotin, Ilse; Stupnicki, Nastasja (Hg.)
Die Zweite Welt	Lehmann, Christine
Ausgehen	Markovic, Barbara
Streuungsmuster	Meitner, Lise
Autobus Ultima Speranza	Mermer, Verena
Tigerin & Leopard. Erotische Erzählungen brasilianischer Autorinnen	Mertin, Ray-Güde (Hg.)
Hauch der Hydra	Murauer, Helga
Muttertag	Neuhaus, Nele
Cows - Folge nicht der Herde	O´Porter, Dawn
Die Liebhaber	Ragde, Anne B.
Jesolo	Raich, Tanja
Eppes riahrt sig	Regensburger, Annemarie (Hg.)
Verzeichnis einiger Verluste	Schalansky, Judith
Allein zu Hause	Scholl, Susanne
Die unvergleichliche Miss Kopp und ihre Schwestern	Stewart, Amy
Flammenwand	Streeruwitz, Marlene
Das Geburtstagsfest	Taschler, Judith W.

Wer dann noch lachen kann	Vanderbeke, Birgit
Der Zorn der Einsiedlerin	Vargas, Fred

SACHBÜCHER

Der Girlboss Mythos. Die gesellschaftlichen und ökonomischen Perspektiven der Gender-Debatte	Bath, Johanna
Rechtsextremismus. Prävention und politische Bildung	Bechter, Nico; Falter, Matthias; Goetz, Judith (Hg.)
Rechtsextremismus. Geschlechterreflektierte Perspektiven	Bechter, Nico; Goetz, Judith; Grigori, Eva (Hg.)
Der lange Weg zur Mündigkeit. Frauen und Literatur in Deutschland von 1500 bis 1800	Becker-Cantarino, Barbara
Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert	Bischoff, Claudia
Sie meinen es politisch! 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich: Geschlechterdemokratie als politische Herausforderung	Blaustrumpf ahoi!
Migration, Geschlecht und Religion. Praktiken der Differenzierung	Breitenbach, Eva; Rieske, Thomas Viola; Toppe, Sabine (Hg.)
Gespräch mit dem Esel. Blind schreiben	Cixous, Hélène
Brot und Rosen. Geschlecht und Klasse im Kapitalismus	D`Atri, Andrea
Migration und Arbeit	David, Alexandra; Evans, Michaela; Hamburg, Ileana
Alter(n) und Geschlecht. Neuverhandlungen eines sozialen Zusammenhangs	Denninger, Tina (Hg.); Schütze, Lea (Hg.)
Radikales Denken. Zur Aktualität Susan Sontags	Dieter, Anna-Lisa; Tiedtke, Silvia (Hg.)
Johanna Dohnal und die Frauenpolitik der Zweiten Republik	Dohnal, Johanna; Thurner, Erika; Weiss, Alexandra
Hexenjagd. Die Angst vor der Macht der Frauen	Federici, Silvia
Feminismus Revisited	Fischer, Erica
Digitale Gemälde	Golz, Dorothee
Kerls! Eine Safari durch die männliche Psyche	Hager, Angelika
Schneewittchen Fieber. Warum der Feminismus auf die Schnauze gefallen ist und uns das Retro-Weibchen beschert hat	Hager, Angelika
Alternsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis	Hank, Karsten; Schulz-Nieswandt, Frank; Zank, Susannne (Hg.)
deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität	Hark, Sabine
Homosexualitäten revisited. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Jg. 29 2018/2	Heinrich, Elisa; Kirchknopf, Johann Karl
Bildung Identität Geschlecht. Eine (postfeministische) Einführung	Heinrichs, Gesa
Que(e)rdenken. Weibliche / männliche Homosexualität und Wissenschaft	Hey, Barbara
Gefährdete Freiheit. Über Hannah Arendt und Simone de Beauvoir	Holland-Cunz, Barbara
Zu Lieben. Kapitalismus entlieben.Lieben als politisches Handeln	Hornscheidt, Lann
Queering Gay Pride. Zwischen Assimilation und Widerstand	Huber, Marty
Vielfalt und Geschlecht - relevante Kategorien in der Wissenschaft	Jansen-Schulz, Bettina; van Riesen, Kathrin (Hg.)
Die Sängerin von Sansibar. Reiseberichte aus einer magischen Welt	Joris, Lieve
Schuhgröße 37. Frauenfußball in Ägypten, der Türkei, Palästina und Berlin	Kamel, Susan; Überschär, Urban; Wiens, Claudia
Engaged Pedagogy. Antidiskriminatorisches Lehren und Lernen bei bell hooks	Kazeem-Kaminski, Belinda

Wegbereiter_innen der Gender und Queer Studies. Kartenspiel mit Begleitheft	Klein, Uta; Steinfeldt-Mehrtens
Handbuch der Interdisziplinären Geschechterforschung. Band 1	Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit; Sabisch, Katja (Hg.)
Handbuch der Interdisziplinären Geschechterforschung. Band 2	Kortendiek, Beate; Riegraf, Birgit; Sabisch, Katja (Hg.)
Lesben raus! Für mehr lesbische Sichtbarkeit	Kuhnen, Stephanie
Die Leserin	Lehnert, Gertrud
Der Preis der Macht. Österreichische Politikerinnen blicken zurück	Lorenz-Dittlbacher, Lou
Sheroes. Held*innen braucht das Land	Marini´c, Jagoda
Querfeldein	Marti, Madeleine; Schneider, Angelika
Kitsch und Perversion. Was sich hinter der Fassade sentimentaler Inszenierungen verbirgt	Mätzler, Ruth
Die Spur der Lüste. Sexualität, Geschlecht und Macht	Ott, Cornelia
Alte weisse Männer. Ein Schlichtungsversuch	Passmann, Sophie
Emanzipation undenkbar?. Mutterschaft und Feminismus	Reusch, Marie
Wo Mut die Seele trägt	Shahalimi, Nahid
Sport & Gender - (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung	Sobiech, Gabriele; Günter, Sandra (Hg.)
Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation & Geschlechterverhältnisse	Stein-Hilbers, Marlene
I`m every Woman	Strömquist, Liv
Der Ursprung der Welt	Strömquist, Liv
FRAUEN WAHL RECHT. Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung	Unger, Petra
Heterogenität-Intersektionalität-Diversity in der Erziehungswissenschaft	Walgenbach, Katharina
Gender als interdependente Kategorie	Walgenbach, Katharina; Dietze, Gabriele; Hornscheidt, Lann (Hg.)
Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie	Weedon, Chris
Arbeit und Tabak in Tirol im Fin de Siècl. Die Tabakfabriken Schwaz und Sacco 1900-1913	Willis, Angelika

SEX PUBLICA: ÖFFENTLICHE(R) SEX(UALITÄT)

Ein TKI-Projekt von iBUS-AEP

Das Recht auf Stadt und öffentlichen Raum muss für alle gelten!

Im Rahmen des von der **TKI open 19_ res publica** geförderten Projekts „**Sex Publica: Öffentliche(r) Sex(ualität)**" und der freundlichen Genehmigung der ÖBB hat **iBUS** in den letzten Tagen ein Wandgemälde an der Bahnunterführung Mitterweg in Innsbruck gestaltet. Das Bild stellt die gesellschaftliche Doppelmoral im Umgang mit Sexarbeit dar. Früher standen hier Sexarbeiter*innen, jetzt arbeiten diese im Versteckten und im unsichtbaren Bereich. Das Bild zeigt vier Frauen mit rotem Regenschirm, der symbolisch für die Sexarbeiter*innenbewegung steht, welche für die Anerkennung von Sexarbeit als Arbeit und gegen die Stigmatisierung von Sexarbeit kämpft.

SEX PUBLICA: ÖFFENTLICHE(R) SEX(UALITÄT)

Verdrängung, Stigmatisierung und Exklusion im Bereich Sexarbeit

Am Beispiel Tirol und der Stadt Innsbruck lässt sich anhand des Umgangs mit Sexarbeit eine Geschichte von Verdrängung und Diskriminierung erzählen. Das Zeugnis sozialer Exklusionspraxis und die Auseinandersetzung mit Randgruppen und deren politische partizipativen Möglichkeiten ist gekennzeichnet durch Stigmatisierung und Nichtthematisierung. Warum und wie werden bestimmte gesellschaftliche Gruppen (räumlich und sozial) exkludiert und von politischen Entscheidungsprozessen ausgegrenzt? Wenn man etwas von der Straße verbannt, wo geht es dann hin? Wie wirkt sich die Stigmatisierung, die mit der Kriminalisierung einhergeht, auf das Leben von Sexarbeiter*innen aus? Welche Alternativen zur Verdrängung gibt es? Welche Maßnahmen können ergriffen werden, um marginalisierte Gruppen zu unterstützen und sich öffentliche Räume rückanzueignen? Wie kann man auf Diskriminierung, Stigmatisierung und Exklusion von Randgruppen aufmerksam machen und sozialen Wandel anregen? All das sind Fragen, denen wir nachgehen wollen und welche wir im Rahmen des Projektes SEX PUBLICA in die Öffentlichkeit bringen werden. Wir holen den öffentlichen Raum für Sexarbeiter_ innen zurück! Wir wollen dieses heiße Thema an verschiedenen Orten, auch da wo es stattfand und stattfindet, öffentlich diskutieren und entstigmatisieren. Die **nächste Veranstaltung** im Rahmen des Projektes SEX PUBLICA wird ein Minifilm-Festival zum Thema Sexarbeit sein (23. Oktober 2019, Die Bäckerei). Als Gast mit dabei ist die Aktivistin, Sexarbeiterin und Video-Bloggerin Josefa Nereus aus Hamburg. Nach den Filmen „Wo Sexarbeiter*innen keine Rechte haben", „Crossings" und „The war on whores" wird sie dem Publikum Fragen beantworten. Im Rahmen des Minifilm-Festivals wird auch die Vernissage einer Video-Installation von Christina Egger stattfinden. Die Herangehensweise der Videokünstlerin beinhaltet die Auseinandersetzung mit drei Ebenen rund um das Thema Sexarbeit: Staat. Körper. Widerstand. Einerseits beschäftigt sie sich mit dem Einfluss des Staats als Machtmechanismus und dem Einfluss auf die Stigmatisierung und Fremdbestimmung von Sexarbeiter*innen. Auf der zweiten Ebene geht es um die Thematisierung des natürlichen Begehrens auf Selbstbestimmung der betroffenen Akteur*innen. Auf der dritten Ebene geht es um die Rolle und die Möglichkeiten des Widerstands.

iBUS – Innsbrucker Beratung und Unterstützung von Sexarbeiter*innen
iBUS ist ein Projekt zur Beratung, Unterstützung und Begleitung von Sexarbeiter_innen der aep-Familienberatungsstelle in Innsbruck.
www.aep-ibus.at

P.b.b.
Verlagspostamt 6020 Innsbruck

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft
Schöpfstraße 19, 6020 Innsbruck
office@aep.at, bibliothek@aep.at
informationen@aep.at
familienberatung@aep.at
Tel. 0512/583698, Fax 0512/583698
www.aep.at

aep informationen

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

Unterstützen Sie den aep und werden Sie Mitglied in einem der ältesten Frauenvereine Österreichs.

Für 28 Euro pro Jahr sind Sie ordentliches Mitglied des aep und können unser umfassendes Angebot nutzen: Seit 1974 betreibt der aep eine **Frauen- und Familienberatung** und gibt die **Zeitschrift aep informationen,** feministische zeitschrift für politik und gesellschaft heraus, die Sie mit einer Mitgliedschaft gratis beziehen (4x im Jahr).
Sie erhalten in Abständen einen **Newsletter,** der Sie über feministische Neuigkeiten und Veranstaltungen informiert, und Sie können das **Angebot feministischer Bildungsveranstaltungen** im aep nutzen.
Überdies betreiben wir seit 1979 eine **Bibliothek,** in der Sie als Mitglied kostenlos Bücher aus dem umfassenden Bestand an Belletristik, Frauen und Politik, Feministische Wissenschaft, Beruf und Familie, Biographien etc. ausleihen können.
Die aep **informationen** – feministische zeitschrift für politik und gesellschaft gibt es in folgenden Buchhandlungen:
Buchhandlung Alex, Hauptplatz 21, A-4020 Linz · Fachbuchhandlung ÖGB, Rathausstraße 21, A-1010 Wien,
Buchhandlung ChickLit-Verein zur Förderung feministischer Projekte, Kleeblattgasse 7, 1010 Wien,
Liber Wiederin, Erlerstraße 6, A-6020 Innsbruck · Tyrolia Buchhandlung, Maria-Theresienstr. 15, A-6020 Innsbruck

AEP FAMILIENBERATUNG INNSBRUCK

WIR BERATEN SIE: in allen sozialen und rechtlichen Fragen des Mutterschutzes, in Fragen zu Familienplanung, Empfängnisverhütung und Kinderwunsch, bei Schwangerschaftskonflikten und ungewollten Schwangerschaften, bei Partnerschaftskonflikten und Sexualproblemen.
PSYCHOLOGISCHE BERATUNG UND PAARBERATUNG: Drei Psychologinnen helfen Ihnen, Ehekrisen und Partnerschaftskonflikte anzugehen und zu bearbeiten; ebenso allgemeine Lebenskrisen, Neuorientierung nach einem einschneidenden Erlebnis oder Ablösungsprozesse kreativ zu bewältigen.
RECHTSBERATUNG: Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unverbindlich und kostenlos mit einer Juristin über Ihre rechtlichen Angelegenheiten wie Scheidung, Unterhaltsfragen, Rechte der Frau in der Ehe, Sorgerecht für die Kinder, Besuchsregelung usw. zu sprechen.
DAS BERATUNGSTEAM: • eine Sozialarbeiterin • drei Psychologinnen • eine Juristin • eine Gynäkologin
BERATUNGSZEITEN: Mo 16.00–19.00 Uhr, Di 17.00–19.00 Uhr, Do und Fr 9.00–12.00 Uhr Telefon: 0512/57 37 98 – Fax: 0512/57 37 98

ÖFFENTLICHE FRAUENBIBLIOTHEK AEP

Feministische Literatur, Bücher zu Partnerschaft, Berufswelt, Erziehung, Geschlechterverhältnisse, Belletristik, etc.
ÖFFNUNGSZEITEN: Mo 16.30–19.30 Uhr, Do 16.30–19.30 Uhr und Fr 10.00–13.00 Uhr, Telefon: 0512/58 36 98 – Fax: 0512/58 36 98

An: AEP, Schöpfstraße 19, 6020 Innsbruck

❏ Ich möchte mitarbeiten und ersuche um nähere Auskünfte

❏ Ich bestelle die AEP-Informationen
(jährlich € 24,00 / Ausland € 28,00)

Ich möchte dem AEP beitreten:

❏ als ordentliches Mitglied (€ 28,00 / Jahr)

❏ als unterstützendes Mitglied (Beitragshöhe freigestellt)
Konto: Tiroler Sparkasse 0200-101061 BLZ 20503
IBAN: AT 592050300200101061, BIC: SPIHAT22HF

Name: . . . . . .
Adresse: . . . . . .
Telefon: . . . . . .
Datum:. . . . . Unterschrift: . . . . . .